

Dissertation

BEWEGTER PLANUNGSPROZESS

*Gemeinsames Erleben führt zu einer gemeinsam vereinbarten Wirklichkeit
im Planungsprozess*

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der technischen Wissenschaften unter der Leitung von

Erstbetreuer: **Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Andre Frank**
E127

Institut für Geoinformation und Kartografie

Zweitbetreuer: **Univ. Prof. Dr. Jens Dangschat**

Eingereicht an
der Technischen Universität Wien
Fakultät für Mathematik und Geoinformation

Von

Dipl. Ing. Christine Rottenbacher
Matr.Nr. 8004891
Hufnagelstrasse 13
2093 Geras

Geras, 6. Jänner 2006

Abstract

Planners in public participation create a process of interaction and decision making with the people affected by a plan. Information is emotionally and cognitively perceived and accepted in that process to arrive at decisions on future plans. A planning process occurs in a constructed reality. This reality must be shared among the participants of this planning process. Shared reality emerges out of interaction and communication in groups.

To communicate it is necessary to get into contact and to come to a mutual understanding. Mutual understanding is possible if the participants have corresponding perceiving capacities and interpretation patterns. In my planning practice I have organized the mutual experience of concrete situations to create corresponding structures between participants. Groups of people affected by a plan are invited to show me their daily environment. We start our contact by walking together through the space to be planned. After walking we sit together and decide the first steps of realizations until the next meeting. The next meeting starts with a common walk. Therefore this is called a moved planning process.

The PhD analyzes the practical experience in planning in small rural towns in the light of different theories about communication and decision making of groups. Walking contributes to the decision process in groups. At the beginning walking strengthens the experience of presence in concrete situations. This then reduces discussions and common decisions are better accepted and supported by the group. A moved planning process leads to a correspondence between the participants and therefore to consensus.

Results of an empirical study within my PhD showed a relation between an observable emotional correspondence and decision making processes in groups. The term emotional correspondence derives from a therapeutic context. It is mostly used in person centred applications and in forms of gestalt therapy (Schmidt 2004, Leitner 2000). Emotional correspondence in groups is related to research about embodied mind (Johnson 1987, Varela, F.J., Thompson, E., Rosch, E. 1997), decision making processes in groups (Gigerenzer 1999, Todd 1995), cooperation (Axelrod 1997) and planning participation (Young 2000, Lanz 1996, Haraway 1991) issues.

Danksagung

Zusätzlich zur Betreuung von Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Andre Frank und Prof. Dr. Jens Dangschat möchte ich mich bei folgenden Personen herzlich für Anregungen, intensive Gespräche und kritische Rückmeldungen bedanken:

Doris und Hans Peter Dreitzel

Sabine Gaspari

Susanne Kratochwil

Karl Langer

Anton Leitner

Manfred Lueger

Katharina Prinzenstein

Stefan Schwarzacher

Heide Studer

Kurzfassung

In dieser Arbeit wird Bewegung, Begegnung und Auswirkungen von Bewegung in Planungsprozessen mit Bürgerbeteiligung untersucht. Der konkrete Fokus richtet sich auf Auswirkungen von gemeinsamer Bewegung auf das Entscheiden einer Gruppe während eines einmaligen Zusammentreffens im Planungskontext.

Ausgangssituation dieser Arbeit sind meine persönlichen Erfahrungen als Landschaftsplanerin und Tänzerin mit der von mir entwickelten Methode des bewegten Planungsprozesses. Als Landschaftsplanerin organisiere ich Bürgerbeteiligungsverfahren zur Nutzung und Gestaltung öffentlicher Räume. Bei Bürgerbeteiligungen stellt sich die zentrale Aufgabe, einen gemeinsamen Entscheidungsprozess zu gestalten. Dabei soll Wissen um planerische Rahmenbedingungen und Handlungsspielräume im jeweilig vorliegenden Lebensraum ausgetauscht und angeeignet werden können.

Damit ein Austausch zwischen den Teilnehmenden, mir und im Raum entstehen kann, bringe ich die Teilnehmenden in Bewegung. Jede Besprechung, jedes Zusammentreffen im Planungsprozess, beginnt mit einer gemeinsamen Begehung durch den zu gestaltenden Raum. Gemeinsam erlebte Bewegung bewirkt, dass die Beteiligten leichter in konkreten Situationen ankommen können. Dabei wird ein Rahmen geschaffen, in dem Menschen einander besser verstehen, verschiedene Blickwinkel nachempfinden und über ihren gemeinsam geteilten Lebensraum Entscheidungen treffen können.

Meine planungspraktischen Erfahrungen werden im ersten Teil der Arbeit dargestellt. In einem weiteren Arbeitsschritt werden die Erfahrungen an Theorien und Erkenntnissen aus Psychologie und Soziologie überprüft, dies im zweiten Teil der Arbeit dargelegt. Daraus wird ein Konzept für eine empirische Untersuchung entwickelt. Aufbauend auf die Hypothese, dass gemeinsames Bewegen ein Entscheiden der beteiligten Gruppe positiv unterstützt, wird die Frage beantwortet: "Wie unterstützt gemeinsames Bewegen das Entscheiden einer Gruppe im Planungskontext?" Bei der empirischen Untersuchung wurde eine emotionale Korrespondenz zwischen den Beteiligten festgestellt, die meist unmittelbar vor dem Benennen einer Entscheidung beobachtbar ist. Der dritte Teil der Arbeit behandelt die Untersuchung und eine Zusammenführung der Ergebnisse zur gemeinsam vereinbarten Wirklichkeit.

Inhalt

TEIL I	12
1. Ausgangssituation	12
1.1 Meine Arbeit in der Landschaftsplanung	14
1.2 Gestaltung eines Zusammentreffens	15
1.2.1 Gemeinsam Beginnen	15
1.2.2 Ankommen	16
1.2.3 Erleben des gemeinsam geteilten Raumes	16
1.2.4 Themenfinden	16
1.2.5 Entscheiden	16
1.2.6 Verantwortungen teilen	16
1.3 Bewegung	17
1.4 Begegnung	18
1.5 Frage und Ziel	19
1.6 Vorschau auf die Ergebnisse meiner Arbeit	20
2. Denkbäude zum bewegten Planungsprozess	22
2.1 Planungstheorien zur Bürgerbeteiligung	24
2.1.1 Planungstheorien	25
2.1.2 Entscheidungen von Gruppen	27
2.1.3 Konsensorientierung	30
2.2 Wirklichkeiten	32
2.2.1 Wirklichkeit und der Begriff der Objektivität	32
2.2.2 Von der Wahrnehmung zu den Wirklichkeiten	33
2.2.3 Entdecken und Verstehen	34
2.2.4 Inbeziehungtreten	36
2.3 Bewegung	39
2.3.1 Körper-Geist-Seele	39
2.3.2 Körperübungen und Körpergedächtnis	41
2.3.3 Bewegung und Handlung	43
Zusammenfassung TEIL I	46
TEIL II	48
3. Vorgangsweise	48
3.1 Methodologie	49
3.1.1 Wissenschaftstheorie	49
3.1.2 Gruppen und soziale Wirklichkeit	52
3.1.3 Erkenntnis und Gesellschaft	54
3.1.4 Wissenschaft und Gesellschaft	55
3.2 Methode	57
3.2.1 Wege zur Beantwortung der wissenschaftlichen Frage	58
3.2.2 Methode für die Untersuchung Kamptal	59
4. Mensch und Umwelt in Bewegung	63
4.1 Einheit von Fühlen, Wahrnehmen und Denken	64
4.1.1 Wahrnehmung der Sinne	64
4.1.2 Erleben durch Gefühle	67
4.1.3 Ordnen mit Verstand	69
4.2 Entscheiden, Bewegen und Handeln	73
4.2.1 Individuum und Bewegung	74
4.2.2 Gruppe und Bewegung	76
4.3 Mensch-Umwelt-Interaktion beim Kontaktprozess	78
4.3.1 Vorkontakt	80
4.3.2 Orientierung und Umgestaltung	82
4.3.3 Integration	82
4.3.4 Nachkontakt	83
4.3.5 Neue Kontaktprozesse	84

5.	Bewegte Kommunikation- Interaktion in Gruppen	85
5.1	Nonverbale Kommunikation in Gruppen	85
5.1.1	Hier und Jetzt	86
5.1.2	Kommunikation durch Persönliche Erscheinung	87
5.1.3	Kommunikation von Gefühlen und Motivation	89
5.1.4	Gestik	91
5.1.5	Nonverbale Elemente der Sprache	93
5.2	Sinnebenen sozialer Interaktion	93
5.2.1	Selbstreferentieller Sinn	94
5.2.2	Interreferentieller Sinn	94
5.2.3	Suprareferentieller Sinn	95
5.3	Gemeinsames Erleben von Wirklichkeiten	96
5.3.1	Der Leib ist wahrnehmend und ausdrückend	97
5.3.2	Leiber kommunizieren miteinander	98
5.3.3	Gemeinsames Erleben in der Zwischenleiblichkeit	98
	Zusammenfassung TEIL II	100
	TEIL III.....	102
6.	Untersuchung Kauptal – Körper erzählen	102
6.1	Ausgangssituation der Untersuchung	103
6.1.1	Katastrophenforschung in der Naturwissenschaft	104
6.1.2	Katastrophenforschung in der Sozialwissenschaft	105
6.2	Motivation und Methoden	107
6.2.1	Idee und Motivation	107
6.2.2	Beobachtungsmethode der Untersuchung	107
6.2.3	Vorbereitung für das Feld	111
6.2.4	Buchberg	112
6.3	Durchführung- Dokumentation der Untersuchung	114
6.3.1	Entwicklung der Struktur für die Auswertung	114
6.3.2	Kontext der Auswertung	118
6.4	Auswertung erster Schritt ohne Ton	120
6.4.1	Die Fragen	120
6.4.2	Ankommen	120
6.4.3	Begrüßen	121
6.4.4	Beginnen	121
6.4.5	Gehen und Ankommen in der Situation- Kleingruppen	122
6.4.6	Übernahme von Expertenrollen in Kleingruppen	122
6.4.7	Erstes Großgruppentreffen	123
6.4.8	Zweites Großgruppentreffen	123
6.4.9	Zusammensitzen	123
6.4.10	Zuhören und Entscheiden	123
6.4.11	Abschied	124
6.5	Auswertung zweiter Schritt mit Ton- verbale Äusserungen	125
6.5.1	Begrüßen	126
6.5.2	Beginnen	128
6.5.3	Ankommen in der Situation	129
6.5.4	Gemeinsames Erleben	129
6.5.5	Gemeinsames Vereinbaren	130
6.5.6	Gemeinsames Reflektieren und Entscheiden	131
6.5.7	Abschied	133
6.6	Zusammenfassung der Untersuchung Kauptal	134
7.	Gemeinsam vereinbarte Wirklichkeit im Planungsprozess	138
7.1	Strukturen der Gruppe im Planungsprozess	139
7.1.1	„Ich“	139
7.1.2	Kleingruppe	140

7.1.3	Großgruppe	141
7.2	Ereignisse im Planungsprozess	142
7.2.1	In-Kontakt Treten	142
7.2.2	Korrespondenz im Planungsprozess	145
7.2.3	Benennen der Wirklichkeit	147
7.2.4	Schleifen des Planungsprozesses	148
7.3	Planungshandwerk	150
7.3.1	Organisation Emotionaler Kommunikation	150
7.3.2	Dynamiken im Planungshandwerk	152
	Zusammenfassung TEIL III	155
8.	Ergebnisse und Ausblick für weitere Forschungsfragen	158

Referenzen **163**

Verzeichnis der Abbildungen

Tab. 1:	Beobachtungsleitfaden	110
Tab. 2:	Zusammenführung Beobachtungen ohne Ton	116
Tab. 3:	Verbindung mit verbalen Botschaften	117
Abb. 1:	Bisherige Erfahrung zu Auswirkung von Bewegung	134
Abb. 2:	Auswirkung von Bewegung in der Untersuchung Kamptal	135
Abb. 3:	Beginn des Kontaktprozesses	143
Abb. 4:	Kontaktvollzug	144
Abb. 5:	Ein Zusammentreffen im Planungsprozess	146
Abb. 6:	Schleifen des Planungsprozesses	149
Abb. 7:	Bewegter Planungsprozess	152
Abb. 8:	Wachsen einer Gemeinsamen Wirklichkeit	159

TEIL I

1. Ausgangssituation

Diese Arbeit fusst auf meiner 20 jährigen Erfahrung als Landschaftsplanerin und Tänzerin mit bewegten Bürgerbeteiligungsprozessen in Theorie und Praxis. Mein Ziel von Bürgerbeteiligungsprozessen ist, Beteiligte betroffen zu machen, sie zu berühren. Für Sachverhalte und Zusammenhänge, die ihren persönlichen und gemeinsamen Lebensraum beeinflussen, soll Interesse geweckt werden, um gemeinsame Handlungsspielräume zu entwickeln.

Planerinnen haben bei Bürgerbeteiligungsverfahren die Aufgabe, einen Begegnungs-, Entscheidungs- und Handlungsprozess zu gestalten, in dem Wissen um den Lebensraum emotional und kognitiv ausgetauscht und angeeignet werden kann. Zusätzlich zu den konzeptionellen und gestaltenden Aufgaben kommt der Organisation dieses Prozesses eine zentrale Bedeutung für das Gelingen einer Planung zu.

Eine gelungene Planung zeigt sich in einer gemeinsam vereinbarten Wirklichkeit der teilnehmenden Gruppe, in der Entscheidungen getroffen und umgesetzt werden. Damit es zu einer vereinbarten Wirklichkeit kommen kann, ist es nötig miteinander und mit dem Raum in Kontakt zu treten. Kommunikation und Interaktion in der Gruppe führen zu einem wechselseitigen Verstehen. Erst dann können Informationen vermittelt und von den empfangenden Menschen wahrgenommen und entschlüsselt werden. Aus dem wechselseitigen Verstehen heraus wird geteiltes Wissen integriert. Erste Entscheidungen in der Gruppe werden getroffen. In einem weiteren Schritt kann ein persönlicher und gemeinsamer Entscheidungs- und Handlungsspielraum entwickelt werden.

Im Laufe sehr unterschiedlich gestalteter Bürgerbeteiligungen erlebte ich immer wieder Situationen, in denen plötzlich eine gemeinsame Berührtheit oder Betroffenheit die Gruppe einte. Es gab ein achtungsvolles Hinhorchen, Entscheiden und Miteinanderhandeln. Dieses Gefühl, alle ziehen an einem Strang, wir verstehen einander, das wir auch benennen konnten, bewirkte eine Änderung in den Interaktionen und im Prozess des gemeinsamen Entscheidens. Häufig entstand dieses Gruppengefühl beim gemeinsamen Erleben einer konkreten Situation während einer Begehung. Aufbauend auf dieser Erfahrung

entwickelte ich die Hypothese, dass gemeinsames Erleben zu einer gemeinsam vereinbarten Wirklichkeit führt.

Seit 1996 mache ich regelmäßig Körperübungen und lerne neue Bewegungsabläufe und Bewegungsmuster kennen. In unserer Tanzgruppe entdeckte ich, dass neue ungewohnte Bewegungsmuster, regelmäßig geübt, Auswirkungen hatten auf meine Fühl- und Denkmuster. Verstärkt wurden meine Erfahrungen noch durch Meditations-, Konzentrations- und Vertrauensübungen. In einem langen Prozess lernte ich an und in mir körperlich, geistig und seelisch die Bedeutung von „Bewegung bringt Bewegtheit“ kennen. Wenn ich mich körperlich bewege, gibt es auch eine mentale Bewegtheit.

In meiner Arbeit als Landschaftsplanerin suchte ich immer häufiger nach Möglichkeiten, Menschen in Bewegung zu bringen, um dieses Gemeinschaftsgefühl hervorzurufen. Da ich bei Besprechungen Bürgermeister, Bäurinnen und andere nicht mit Gymnastikübungen überfallen wollte, baute ich das Konzept der Erstbegehungen und von weiteren Begehungen im Planungsverlauf ein: „Es ist besser wir schauen uns das vor Ort an!“ Wir begannen, miteinander vor jeder Besprechung durch die neu zu organisierenden Räume zu gehen. Anschliessend setzten wir uns zusammen und vereinbarten die nächsten Arbeitsschritte. Da ich somit Bewegung in den Ablauf der Planung integrieren konnte, bezeichnete ich diese Ablaufgestaltung als „Bewegten Planungsprozess“.

Was passiert beim gemeinsamen Erleben dieser Bewegung des Gehens? Wie entwickelt sich der Prozess des gemeinsamen Wahrnehmens und Interpretierens? Wie verläuft der Schritt von der sinnlichen Wahrnehmung der persönlichen Lebenswelt zur gemeinsam geteilten Wahrnehmung der geteilten Lebenswelt? Wird damit eine konstruktive Basis für eine Zusammenarbeit im Planungsprozess geschaffen? Führt dies zu gemeinsamen Entscheidungen über geteilte Lebenswelten? Daraus ergibt sich die Fragestellung für diese Arbeit: „Wie unterstützt Bewegung gemeinsames Entscheiden im Bewegten Planungsprozess?“

1.1 Meine Arbeit in der Landschaftsplanung

In der Landschaftsplanung wird mit Lebenswelten gearbeitet, den vielen Lebenswelten der Beteiligten. Planerinnen entwickeln mit Menschen einen Prozess, in dem sie sich gemeinsam mit einem Lebensraum - von Garten bis Landschaft - beschäftigen. Für Lebensräume werden Nutzungen definiert, welche in einer Ausformung ihre Gestalt finden. Meinen Auftraggebern und den Beteiligten werden die Arbeitsschritte des Bewegten Planungsprozesses als verfahrensoffener Weg beschrieben, der von einer gemeinsam geteilten Lebensgestaltung zu einer Lebensraumgestaltung führt. Dieser verfahrensoffene Weg ist durch einen zeitlichen und strukturellen Ablauf gekennzeichnet. Dieser im Vorhinein definierte Ablauf für gemeinsame Entscheidungsfindungen und Umsetzungen dient zur Orientierung. Inhalte werden richtungsweisend vereinbart, die bei jedem Zusammentreffen konkretisiert werden. Doch die wesentlichen Inhalte werden erst im gemeinsamen Planungsprozess bestimmt. Der Zeitrahmen dieser umfassenden Bürgerbeteiligungen beträgt im Durchschnitt zwei Jahre.

Die Gestaltung eines Bürgerbeteiligungsprozesses verändert soziale Interaktionen. Soziale Interaktionen einer Gruppe, zum Beispiel eines Dorferneuerungsvereines, folgen eingespielten Gesetzmässigkeiten und Rollen. Um erweiterte Blickwinkel zu ermöglichen, ein Einlassen auf Neues, versuche ich diese Interaktionsmuster zu öffnen. Über ein gemeinsames sinnliches Erleben soll eine definierte Situation ausserhalb des Alltags geschaffen werden:

- Über die persönliche sinnliche Wahrnehmung und den damit verbundenen Lernprozessen entsteht eine konkrete Begegnung mit dem eigenen Lebensraum.
- Ich begegne den Beteiligten als Experten ihrer eigenen Lebenswelt. Somit zeige ich Achtung und Vertrauen in ihr Handeln und kann Selbstvertrauen und Zutrauen stärken. Das Autoritätsgefälle zwischen den Teilnehmenden verringert sich, wenn jede von vornherein durch ihre Rolle als Mitnutzerin der Landschaft, des Raumes, Expertenstatus zugestanden bekommt.
- Über ein Ansprechen der Sinne, im Austausch über das gemeinsame Erleben, kann ich erreichen, dass sich die Beteiligten selbst aus ihren Erkenntnissen und Handlungen nicht mehr ausklammern.

Damit entsteht eine Auseinandersetzung mit der eigenen Situation, der Lebenswelt und Umwelt. Die Erfahrung wie Fühl- und Denkmuster das Handeln bestimmen, ermöglicht zu lernen anders zu handeln. Über ein gemeinsames Erleben und Austausch bei den Begehungen wird eine verbindende Basis geschaffen, auf der wir aufbauen können. Die Entwicklung wertschätzender Begegnungen ist eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen der Planung.

1.2 Gestaltung eines Zusammentreffens

Jedes Zusammentreffen, jede Begegnung der Gruppe vor Ort ist so gestaltet, dass wir zuerst gemeinsam gehen und uns anschließend zusammensetzen, um weitere Arbeitsschritte zu vereinbaren. Die Vorgangsweise des gemeinsamen Gehens wird im Vorhinein mit den Auftraggebern vereinbart. Die Teilnehmenden werden gebeten mir ihre Lebenswelt zu zeigen, um sie und ihren Lebensraum kennenlernen zu können. Ziel und Ablauf werden telefonisch vereinbart, eine gemeinsame Route wird meist erst unmittelbar beim Treffpunkt ausgemacht.

Nach einer Begrüßung beginnen wir zu gehen und ich achte darauf, dass alle noch mitkönnen, doch ich gehe so schnell als möglich, damit alle ausser Atem kommen. Dies dauert meist nicht lange. Dann wird das Tempo verlangsamt und die Herzen klopfen. Es wird nur das Nötigste gesagt, die Teilnehmenden finden einen gemeinsamen Rhythmus des Gehens, Atmens und Redens. Wir tauschen uns aus über das was wir sehen und empfinden, über Nutzungen, über Ideen, über Zufriedenheiten mit dem Leben mit diesem Raum. Während des Prozesses gibt es Ereignisse, die unterschiedlich lange dauern. Diese beschreibe ich als:

1.2.1 *Gemeinsam Beginnen*

Wir besprechen die Route und beginnen zu gehen. Es dauert, bis wir einen gemeinsamen Rhythmus finden. Es gibt erste Gruppenbildungen und Gespräche, die oft noch sehr wenig mit der Veranstaltung zu tun haben. Meistens wird noch vom Alltag erzählt, je nachdem wie gut einander die Teilnehmenden kennen und bei gemeinsamen Themen anknüpfen können.

1.2.2 Ankommen

Der gemeinsame Blick lenkt sich langsam auf den Lebensraum, zu sichtbaren Nutzungsspuren und konkreten Themen. Unterschiedlich schnell gelingt ein Zurücklassen des Alltags, die Gesprächsinhalte der Menschen werden konkreter und nehmen immer mehr auf den unmittelbar erlebten Ort Bezug. Das kennzeichnet für mich das Ankommen in der gemeinsam erlebten Situation.

1.2.3 Erleben des gemeinsam geteilten Raumes

Diese Phase des gemeinsamen Erlebens ist sehr wichtig für Entscheidungsvorbereitungen. Hier wird von Bedeutungen erzählt, Vorstellungen, Sichtweisen und Nutzungen werden vor Ort erhoben.

1.2.4 Themenfinden

Über das Gehen und Stehenbleiben finden wir einen übereinstimmenden Rhythmus. Es gibt ein gemeinsames Reflektieren. Absprachen, Themen werden aufgenommen und auch Vorentscheidungen getroffen. Diese Inhalte nehmen wir mit, wir finden die wesentlichen Themen, die für unser weiteres Handeln bestimmend sein werden.

1.2.5 Entscheiden

Beim Zusammensitzen wird der Spaziergang und was wir miteinander gesehen und erlebt haben reflektiert und eine gemeinsam vereinbarte Wirklichkeit ausformuliert. Prioritäten werden gesetzt, erste Entscheidungen getroffen und nächste Arbeitsschritte definiert.

1.2.6 Verantwortungen teilen

Aufgaben werden bis zum nächsten Treffen aufgeteilt und ein nächstes Treffen mit Gehen und Sitzen vereinbart. Genauso, wie es ein deutliches, gemeinsam zu vermerkendes Beginnen gibt, wird auch ein gemeinsames Abschließen dieses Zusammentreffens definiert.

1.3 Bewegung

Zu den Besprechungen trifft sich die Gruppe von Auftraggeber, Beteiligten und mir gewöhnlich am Abend. Alle haben schon einen langen Arbeitstag hinter sich, mit unterschiedlichen Erlebnissen und Gefühlszuständen. Je nach Aufgabenstellung beginnen wir mit einem Spaziergang durch den Ort oder über die Felder. Das Gehen bewirkt ein schrittweises Zurücklassen des Alltags. Zuerst verweilen die Teilnehmenden noch in Gedanken beim Tag. Langsam kommen sie in der konkreten Situation unserer Begehung an und ein Austauschen beginnt. Dabei wird über Konkretes gesprochen, das in diesem Augenblick für uns relevant ist. Ich sehe Nutzungsspuren und frage nach. Es entsteht eine andere Situation, als wenn wir uns in einem Gasthaushinterzimmer zusammengesetzt hätten.

Vier Aspekte der Bewegung sind mir dabei wesentlich. Der erste Aspekt ist der der „Selbsterfahrung“, die unsere Aufmerksamkeit in Fühlen, Wahrnehmen, Denken und Handeln stärkt. Eigene Körper- und Bewegungsgeschichten werden besser kennengelernt, und damit Identität in immer wieder neuen Kontexten bestätigt und begründet.

Menschen in Bewegung lassen eine Bewegtheit entstehen, eine gemeinsam erlebte Bewegtheit und Emotionen. Dieser zweite Aspekt weist auf den Zusammenhang von Emotion und Motivation. Teilnehmende sind motiviert, bewegt, sich am Planungsprozess zu beteiligen.

Der dritte Aspekt bezieht sich auf die Beobachtung, dass Bewegungen Beziehungen zu anderen Menschen ausdrücken. Über Bewegung können Beziehungen hergestellt und Begegnungen gestaltet werden.

Der vierte Aspekt betrifft das Handeln. Bewegung ist aus sich heraus handlungsorientiert. Durch den räumlichen und mentalen Wechsel der Standpunkte gelangen wir unmittelbar in ein Annähern, Wegdrehen, zu einem Annehmen und einem Verwerfen, einem Vorentscheiden und Handeln. Gemeinsames Gehen lässt gemeinsame Erlebnisse entstehen. Beteiligte bekommen Vertrauen in die eigene Wahrnehmung. Aus den gemeinsamen Erlebnissen entstehen geteilte Reflexionen und Handlungen.

1.4 Begegnung

Wenn ich mit einem Planungsprozess beginne, bewege ich mich in einer Beziehung mit den Beteiligten und dem Raum. Jeder Planungsprozess ist auch eine Begegnung. Eine Begegnungsgestaltung bedeutet ein „Micheinbringen“ als Mensch und Expertin, mit der mir in dieser Situation möglichen Aufmerksamkeit und Achtsamkeit, mir und den anderen gegenüber. Jede Begegnung hat in ihrer Struktur einen Anfang, einen Höhepunkt und einen Abschied. Jede Begegnungsgestaltung berücksichtigt diese Struktur.

Eine Begegnung kann nur im „Hier und Jetzt“ stattfinden. Hier und Jetzt sind wir, begegnen wir einander, treffen unsere Erinnerungen und Erfahrungen aufeinander und Hier und Jetzt stellen wir uns unsere Zukunft vor.

Für eine Begegnung treten wir „In Kontakt“. Beim bewegten Planungsprozess bewege ich mich zu den Beteiligten und beginne mit ihnen gemeinsam zu gehen. Kontakt bedeutet zuerst einen gemeinsamen Takt, einen Rhythmus im Gehen zu finden. Über diesen gemeinsamen Rhythmus entwickeln wir unseren Kontakt. Kontakt berührt, wir berühren und werden berührt. Aus diesem Berührtsein entscheiden wir uns, wie wir diesen Kontakt im Weiteren gestalten, finden die entsprechende Ebene unserer Begegnung. Wir beginnen einander und den Raum zu erleben, uns darüber auszutauschen und zu kommunizieren. Ein Verstehen entwickelt sich, ein Verstehen aus dem unmittelbaren „Einander-Erleben“ heraus. Dieses Erleben und Verstehen führt unmittelbar zu einem ersten gemeinsamen Handeln.

Die Begegnung findet ihren Abschied, ihren Abschluss. Es werden Aufgaben aufgeteilt und Arbeitsschritte bis zu dem nächsten Zusammentreffen vereinbart. Bei einem Planungsprozess gibt es mehrere Zusammentreffen, Begegnungen, die jeweils auf die vorhergehenden Begegnungen aufbauen. Folgende Haltung unterstützt Begegnungen:

- absichtslos sein, immer wieder der Wirklichkeit anderer staunend begegnen und sich überraschen lassen;
- auf ein „Angesprochen-Werden“ reagieren und mit den eigenen Antworten die entsprechende Ver- „antwortung“ übernehmen;
- sich mitteilen und das Mitteilen der anderen anerkennen.

1.5 Frage und Ziel

In dieser Arbeit werden meine persönlichen Erfahrungen an anerkannten Theorien und in einer empirischen Untersuchung überprüft. Dabei berufe ich mich auf bekannte Theorien und Erkenntnisse aus Psychologie und Soziologie, um für meine Fragen des Bewegten Planungsprozesses Antworten zu finden. Erkenntnisse aus diesen Disziplinen werden zusammengeführt, um für die konkrete Fragestellung, die über eine Untersuchung beantwortet werden soll, eine wissenschaftliche Basis zu erarbeiten.

Die Fragestellung lautet: „Wie unterstützt gemeinsam erlebte Bewegung den Entscheidungsprozess einer Gruppe?“ Neue Erkenntnisse sollen schließlich für die Gestaltung des Bewegten Planungsprozesses genützt werden.

Zunächst beschäftige ich mich mit Denkgebäuden, in denen ich beheimatet bin, um meine Ausgangssituation zu definieren. Theorien zu Emotions- und Kognitionsforschung, zu Entscheidungen, zur Wissensbildung, zu Körperbewegung, zu Gruppenprozessen und sozialen Interaktionen definieren den breiten Blickwinkel.

Darauf aufbauend entwickle ich ein qualitatives Experiment, um meine eigenen Beobachtungen überprüfen zu können. Die Untersuchung Kamptal analysiert ein einmaliges Zusammentreffen in einem konkreten Planungskontext.

Die Analyse der Untersuchung wird zu weiteren Theorien rückgeführt, im Sinne eines zirkulären, reflektierenden Arbeitens, die meine ursprünglichen Erkenntnisse erweitern.

1.6 Vorschau auf die Ergebnisse meiner Arbeit

Zwei wesentliche Bereiche für weitere Forschungsfragen ergeben sich aus der Arbeit. Der erste Bereich betrifft inhaltliche Ergebnisse. Der zweite Bereich bezieht sich auf die angewandte Beobachtungsmethode, mit der ein konkretes Zusammentreffen im Planungskontext (Kap.6) untersucht wurde. Diese Beobachtungsmethode erlaubt eine Kontrolle und Nachvollziehbarkeit und behält zugleich ihren qualitativen Anspruch bei allen Auswertungsschritten bei. Mit Videoaufnahmen wird sonst flüchtiges Material aufgezeichnet. Durch unabhängige Beobachtungsgruppen, die die Videos ohne Ton beobachteten und analysieren, ist gewährleistet, dass es eine geringe gegenseitige Beeinflussung gab.

Wesentliche Erkenntnisse betreffen Gruppenprozesse im Bewegten Planungsprozess. Theorien aus der Wahrnehmungspsychologie, aus der Gestalttheorie und- psychologie und der Kognitionsforschung helfen derzeitige wissenschaftliche Erkenntnisse zu Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Handeln einer Person zusammen zu tragen. So beschreiben beispielsweise die Theorien von Merleau-Ponty (1966), Johnson (1987) und Goldstein (1934, 2000) den Prozess von Entscheidungsfindungen eines Menschen und einer Gruppe als „embodied process“ (Johnson 1987).

Bei der Untersuchung Kamptal „entdeckte“ ich die emotionale Korrespondenz, die in bewegten Gruppenprozessen entstehen kann und das weitere Entscheiden einer Gruppe wesentlich beeinflusst. Sie wird in den Rahmen bisheriger gruppenspezifischer Erkenntnisse gestellt. Die beobachtete emotionale Korrespondenz, eine emotionale Übereinstimmung, die in Gruppenprozessen entstehen kann, beeinflusst weitere Entscheidungen einer Gruppe. Das Entstehen der emotionalen Korrespondenz wird durch das gemeinsame Erleben von Bewegung unterstützt. In der Untersuchung wurden die Entscheidungen über Gestaltungen in öffentlichen Räumen verwirklicht. Dies weist auf einen möglichen Zusammenhang vom gemeinsamen Erleben der emotionalen Korrespondenz, zu dem Benennen der Entscheidungen und den darauffolgenden Handlungen bzw. Verwirklichungen hin.

Die „Human Theory of Action“ (Goldstein 2000, 1934) beschreibt das menschliche Sein und Handeln eingebettet in einen Prozess des Austausches

innerhalb einer Mensch-Umwelt-Einheit. Dies umfasst die emotional kognitiven Prozesse einer einzelnen Person sowie die Konzepte von Konstruktion von sozialen Vereinbarungen und gemeinsamen sozialen Wirklichkeiten. Dabei sind die Erfahrungen und das Wissen der Einzelpersonen jeweils körperlich verankert.

Mein Konzept, aus den angeführten Theorien zusammengeführt, beschreibt die Ereignisse des Bewegten Planungsprozesses, wie Bewegung eine gemeinsame Wirklichkeitsvereinbarung unterstützt, und bringt durch die konkrete Untersuchung Kamptal weitere Erkenntnisse zu Entscheidungen und Handlungen in Gruppenprozessen. Dabei wird das Individuum als ein aktiver, in die Zukunft orientierter Mensch betrachtet. Er setzt sich seine eigenen Ziele und „Theorien“, wie diese Ziele erreicht werden können. Über konkrete Handlungen und die Erfahrung der Auswirkung des eigenen Handelns, können diese Theorien überprüft und die Ziele korrigiert werden. Dieses Konzept ist in die Kontakttheorie der Gestaltpsychologie eingebettet, um den einzelnen Teilnehmenden und die Gruppe mit dem Fokus auf eine gemeinsame Entscheidungsfindung zu erfassen.

Wenn dieses Konzept in eine Planungstheorie integriert wird, muß die Gestaltung des Planungsprozesses berücksichtigen, dass gemeinsame Gruppenentscheidungen einen Freiraum der Reflexion, der Erfahrung der Auswirkungen der jeweiligen Entscheidung benötigen, um eine gemeinsame Wirklichkeit von Vereinbarungen und Verwirklichungen wachsen lassen zu können.

Die daraus resultierende Erweiterung unseres Bildes zu Gruppenprozessen, zu Entscheidungen in der Gruppe und gemeinsamen Wirklichkeitskonstruktionen sind auch für andere Forschungsfragen relevant. So konnte ein Diskussionsbeitrag in GIScience z.B. über Geocollaboration, die auch für Gruppen organisiert wird, Ebenen konkreter und virtueller Kommunikation für gemeinsame Entscheidungen aufzeigen (Motion increases Emotional Correspondence GIScience, 2004, Baltimore, Amerika). Fragen der „Presence“-Forschung wurden im Artikel (Presence in the Planning Process GeoS, 2004, Brasilien) berücksichtigt. Die Definition von Voraussetzungen für Netzwerkbildungen (Emotional Correspondence Links CORP, 2005, Wien) für die Zusammenarbeit von Gruppen war ein Beitrag im Frühjahr 2005.

2. Denkgebäude zum bewegten Planungsprozess

Dieses Kapitel behandelt meine Ausgangssituation, Denkgebäude, in denen ich aufgrund meiner Ausbildung, meiner praktischen Arbeit und meiner Erfahrungen beheimatet bin. Diese Denkgebäude teile ich mit anderen Menschen aus der Wissenschaft und der praktischen Planung.

Fleck (1999) beschreibt in seinen wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzungen über wissenschaftliche Tatsachen um 1920 ein „Intrakollektiv“ einer Disziplin mit Bestätigung und Sicherheit als Ausgangssituation für Arbeit und einem Verstehen und Verstandensein. Das Intrakollektiv bedeutet eine Zugehörigkeit zu einer Gruppe (z.B. von Planerinnen, von wissenschaftlich an ähnlichen Fragen Arbeitenden). Fleck war Mediziner und sah das medizinische Denken in einer ständigen Spannung zwischen dem Wunsch zur theoretischen Vereinheitlichung, die nur über Abstraktion zu erreichen ist, und der Notwendigkeit zur Konkretisierung der Aussagen. Seiner Auffassung nach gibt es immer nur temporäre Konzeptionen, die dynamisch in neue Orientierungen übergehen. Diese temporären Konzepte werden vom Intrakollektiv getragen, bis sie durch neue Erkenntnisse erweitert und verändert werden.

Als „Interkollektiv“ bezeichnet er den interdisziplinären Austausch zwischen Gruppen, durch den Veränderungen, Erweiterungen des Horizontes und Verunsicherungen ermöglicht werden. Dadurch können Fragen neu gestellt, und Antworten mit erweiterten Methoden gefunden werden. Denkstile verändern sich, wie auch das Mitteilen von Wissen immer mit Veränderungen geschieht.

Die junge Disziplin der Landschaftsplanung (1980) hatte auf der Universität für Bodenkultur kein Intrakollektiv innerhalb einer Disziplin. Auf der Universität für Bodenkultur wurden vorwiegend naturwissenschaftliche Zugänge zur Erklärung der Welt gelehrt. Mit dem Anspruch nach Objektivität als Ziel allgemeingültiger Aussagen wurden planungsrelevante Themen, wie z.B. die Verbindung zu Soziologie, Psychologie, Verfahrensabläufe und Bürgerbeteiligung, ungenügend abgedeckt. Als Planerin in Ausbildung mit meinen Fragen an meine Welt und meine Arbeit, suchte ich nach Wissen und Erfahrungen. Um Fragen stellen zu lernen und Methoden für unser planerisches Handwerk entwickeln zu können suchte ich in einer Gruppe von Studentinnen einen interdisziplinären Austausch

mit Raumplanerinnen, Soziologinnen, Psychologinnen und weiteren Disziplinen. Diese interdisziplinäre Gruppe von Studentinnen bildete zunehmend für uns ein Intrakollektiv.

Was hat das mit dem Bewegten Planungsprozess zu tun? Planung ist im Vergleich zu naturwissenschaftlichen Verfahren, in ihrem Inhalt nicht durch eine Ermittlung objektiver wertfreier Erkenntnisse durchführbar. Planungsaufgaben werden nicht aufgrund von wissenschaftlichen Erkenntnissen, mit der Annahme, dass unter bestimmten Bedingungen für eine angenommene Hypothese, ein bestimmtes Ziel, ein bestimmtes Ergebnis eintreffen sollte, sondern auf der Grundlage von Entscheidungen gelöst.

„As long as city planners, and the businessmen, lenders, and legislators who have learned from planners, clinging to the unexamined assumptions that they are dealing with a problem in the physical sciences, city planning cannot possibly progress.“ (Jacobs, 1961.S. 439)

Diese Entscheidungen werden in unterschiedlich gestalteten Prozessabläufen ermittelt. Ein Planungsprozess entspricht einer Kette, einer Vernetzung von Entscheidungen einer Gruppe mit unterschiedlichen Interessen.

Um meine derzeitigen Denkgebäude zu definieren gehe ich im nächsten Abschnitt auf Planungstheorien, auf Bürgerbeteiligung und Konzepte zu einem gemeinsamen Entscheiden von Gruppen über ihren Lebensraum ein. Um in Planungstheorien grundsätzliche Erkenntnisse aus anderen Disziplinen, wie Emotions-, Kognitions- und Gehirnforschung, und zum Beispiel des Konstruktivismus zu integrieren, möchte ich im anschließenden Abschnitt ontologische Konzepte für eine umfassende Bürgerbeteiligung zusammenfassen. Im abschließenden Abschnitt gehe ich auf mein drittes Denkgebäude ein, die Auseinandersetzung mit Bewegung, und auf die Konzepte, die dieser Auseinandersetzung zu Grunde liegen.

2.1 Planungstheorien zur Bürgerbeteiligung

Während unserer Studienzeit war unsere Gruppe fest davon überzeugt, dass Planung die Möglichkeit darstellt, unsere sozialen, wirtschaftlichen, räumlichen und Umweltprobleme zu lösen, wenn nur „gescheit“ geplant wird. Abläufe sollten „richtig“ erfolgen und endlich sollte mit „wirklicher“ Bürgerbeteiligung gearbeitet werden, dort wo Bürgerbeteiligung sinnvoll ist. Mit der Erfüllung einer offenen Planung könne das Gemeinwohl einer sozialen Gemeinschaft für die Zukunft sichergestellt werden (Burckhardt 1985).

Ein „gescheites“ Planungsverständnis war für uns vorrangig am Menschen orientiert, also kein Arbeiten über Menschen, auch keines für Menschen, sondern mit beteiligten und betroffenen Menschen. Im Sinne eines gemeinsamen Lernprozesses sollte ein Lebensraum geplant werden. „Richtige“ Planungsabläufe waren transparente Informations- und Entscheidungsflüsse. Abläufe definieren den Prozess der Entscheidungsfindungen und ermöglichen in ihrer Struktur die Verwirklichung wesentlicher Inhalte. Übernommen wurde die Gestaltung der Abläufe aus juristischen Verfahren und Verwaltungsverfahren, die sich jedoch nicht so einfach übertragen liessen, da Planung nicht generell abstrakt wie ein Gesetz gehandhabt werden kann (Lendi 2004). Dies führte vorerst dazu, dass versucht wurde, Inhalte wissenschaftlich korrekt und wertfrei zu erarbeiten. Da diese Wertfreiheit und Objektivität in der Realität der Entscheidungsprozesse nicht anzutreffen ist (Schilling 1973), sollte „wirkliche“ Bürgerbeteiligung dieses Problem lösen.

„Wirkliche“ Bürgerbeteiligung sollte mehr beinhalten, als Betroffene über beabsichtigte Vorhaben zu informieren. Von Anbeginn sollten Betroffene, Verantwortliche und Interessierte in den Planungsprozess integriert werden. Betroffene sollten als Alltagsexperten beachtet und ihr Wissen ernst genommen werden. Planungen sollten nicht bei Entwürfen und Konzepten enden, sondern mit Beteiligten gemeinsam zu Verwirklichungen führen.

„Planung ist wesensmässig geistige und tätige Auseinandersetzung mit der Zukunft. Was vorausschauend nur angedacht ist, bleibt gesellschaftlich in der Regel irrelevant. Erst wenn es einbracht und umgesetzt wird, erlangt es soziale Realität.“ (Lendi 2004. S.3)

Wir versuchten uns von der Haltung zu distanzieren, wonach die Einzelne zu einer gesellschaftsverändernden Tat durch die gestellte Planungsaufgabe der kreativen Persönlichkeitsentfaltung befähigt sei (Burckhardt 1985). Um nicht in sozial- und gesellschaftspolitischen Utopien zu verschwinden, orientierten wir uns an Konzepten von Entwicklung und humanistischen Reformen (Matzner 1976).

Ich habe Planung für mich als Handwerk verstanden, in die ich mich als kreativer und achtungsvoller Mensch einbringen wollte.

„Planung ist nicht Weisheit, Wahrheit, sie ist nicht einmal Klugheit. Sie ist bedachtes und bedenkendes Vorantasten in Verantwortung“. (Lendi 2004, S.9)

Geplant wird von der Planungsgruppe vor Ort über einen vereinbarten Zeitraum. Die Planungsgruppe besteht aus den Auftraggebern, den Beteiligten und der Planerin. Für die Bürgerbeteiligung werden Aufgaben und Rollen, Entscheidungen und Verantwortlichkeiten, und die damit verbundenen Verwirklichungen in einem offenen Verfahren, dem Bewegten Planungsprozess, differenziert.

2.1.1 Planungstheorien

Planungstheorien sollen unter anderem Strukturen für demokratische Entscheidungen für die praktische Anwendung beschreiben. Strukturen werden vom jeweiligen Verfahren vorgegeben. Inhalte können im jeweiligen sozialen Kontext und bezogen auf die zu lösenden Aufgaben in konkreten Situationen erarbeitet werden. Somit sind in Planungstheorien sozialphilosophische (Weber 1984) und sozialpsychologische (Argyle, Colman 1995) Erkenntnisse zu integrieren. In den Entscheidungsprozess fließen Werte und Kenntnisse über soziale Gemeinschaften ein, wie sich Menschen Wissen aneignen, entscheiden, handeln, und wie kommuniziert wird. Die Planungstheorie der demokratischen Planung wird mit dem Anspruch sozialer Gerechtigkeit verknüpft:

„Als demokratisch wird grundsätzlich eine Planung verstanden, die in der aktuellen gesellschaftlichen Situation:

- in Verfahren und Inhalt zu einer Umverteilung von Macht, Einflusschancen und Handlungsmöglichkeiten zugunsten schwächerer gesellschaftlicher Gruppen beiträgt und die

- in Verfahren und Inhalt die Gleichberechtigung unterschiedlicher Wertsysteme und Lebensformen anerkennt und fördert.“ (Lanz 1996, S. 17)

In demokratischen Planungstheorien geht es zunehmend um den Prozess gemeinsamer Entscheidungen, um kommunikative und kooperative Aspekte. Der Spalt zwischen dem weit gesteckten Anspruch nach sozialer Gerechtigkeit und den Planungsrealitäten soll überbrückt werden.

Wie weit kann vorrausschauende Planung gesellschaftliche Strukturen und Dynamiken beeinflussen? Das Feld der theoretischen Diskussionen zwischen Gesellschaftstheorie und Methodendiskussion, Politisierung und über formalisierte Verfahren ist breit und selten paraxisbezogen (vgl. Lanz 1996). Der Diskurs über gesellschaftliche Strukturen und über die Steuerung gesellschaftlicher Strukturen durch Planung zeichnet sich durch idealisierende Annahmen aus, wie z.B. die Theorie von Habermas, die eine herrschaftsfreie unverzerrte Kommunikation für das kommunikative Handeln voraussetzt (Habermas 1984).

Methoden für spezifische Planungsbereiche können nicht unabhängig von den gesellschaftstheoretischen Erkenntnissen entwickelt werden. Theoretische Konzepte für Methoden zu Fragen von Bürgerbeteiligung und der Politisierung von Entscheidungen im Planungsprozess umfassen ein breites Spektrum von realpolitischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sowie dem grundlegenden Anspruch an eine gesellschaftliche Reflexion.

„Der formale Planungsprozess ist als methodisch-instrumentaler Bereich von Verfahrensabläufen, Organisationsstrukturen und logistischen Optimierungsstrategien am zugänglichsten für Formen wissenschaftlicher Theorienbildung.“ (Lanz 1996, S)

Gesellschaftstheoretische Auseinandersetzungen als philosophischer und politischer Hintergrund für die Entwicklung von Planungsinstrumenten sollten konsistent durch alle Ebenen von Verfahrensabläufen und Organisationsstrukturen nachvollziehbar sein. Um daraus Planungstheorien abzuleiten, ist es wesentlich, Erkenntnisse nicht nur aus der Philosophie, wie z.B. Habermas mit der Theorie des kommunikativen Handelns (Habermas 1984), sondern aus weiteren Wissensgebieten (Emotions-, Kognitions- und

Hirnforschung) über die Bildung sozialer Gemeinschaften und zu Entscheidungsprozessen heranzuziehen.

2.1.2 Entscheidungen von Gruppen

Entscheiden, Handeln und das Tragen von Verantwortung sind zusammenhängende Einheiten, die prozess- und kontextbezogen wirken. Verantwortung kann hierbei von allen Teilnehmenden der Planungsgruppe für jeweils überschaubare Entscheidungs- und Handlungsschritte übernommen werden. Aus dem gemeinsamen Entscheidungsprozess und der geteilten Verantwortung entstehen Kooperationen.

„Entschieden wird, wie... erwähnt, nicht irgendwann einmal, sondern laufend, schon während der Planung und vor allem nach Abschluss jeder Planungsphase“.(Schilling 1973. S. 43)

Selle (1993) entwickelte aus seinen praktischen Erfahrungen Kriterien für ein kooperatives Planen und damit verbunden eines gemeinsamen Entscheidens. Er beschreibt die konkrete Zusammenarbeit und wie sie die Entdeckung und ein Kennenlernen der anderen Beteiligten bewirkt. Auswirkungen des eigenen Handelns und von gemeinsamen Handlungen werden unmittelbar erlebt und reflektiert. Im öffentlichen Raum zeigen sich so Nutzungen, Aneignungen, Werte und Handlungsweisen. In einem Dialog können verschiedene Perspektiven wahrgenommen und berücksichtigt werden, um zu einer gemeinsamen Problemlösung zu kommen.

Die Beteiligten benötigen für einzelne Verwirklichungsschritte Entscheidungsbefugnisse, da Entscheidungen unmittelbar mit Handlungen verbunden sind. In einem offenen Verfahren entwickeln sich Ziele im Lauf der dialogischen Begegnungen (Selle 1993).

Die Planung als Entscheidungsvorbereitung ist von mehreren Faktoren abhängig. Kooperatives Planen geschieht in einem sozialen System verschiedenster Interessenträger, die sie durch Vorgaben, Vorschriften, administrative oder technische Beauftragung mit der Planung, durch Eigentums- und Nachbarrechte, politische Einflussnahme oder durch Planung anderer, korrespondierender Projekte beeinflussen. Die übliche Vorgangsweise, nach der Aufträge erteilt werden, der Fachmann oder Planer die Resultate seiner Arbeit präsentiert und der Auftraggeber zu entscheiden hat, bringt immer stärkere

Widerstände in der Bevölkerung und zeigt wenig Problemlösungen. Es ist unmöglich für den Entscheidungsablauf objektive normative Bewertungssysteme zu konstruieren und Entscheidungen festzulegen (Lendi 2004).

Entscheidungsabläufe werden auch als kommunikatives Handeln beschrieben. Diese Ansätze (Forester 1985, Selle 1993) berufen sich auf die Theorie von Jürgen Habermas über kommunikatives Handeln. Dabei wird eine herrschaftsfreie unverzerrte Kommunikation, mit einem Schwerpunkt auf verbale Kommunikation, vorausgesetzt. Die planende Verwaltung, ExpertInnen und Interessengruppen sind aber nicht an einer unverzerrten Kommunikation interessiert (Burckhardt 1985). Eingewoben in Kommunikationsmuster wird mit Zielen und vorgegebenen Entscheidungsabläufen argumentiert. Derjenige, der darüber entscheiden kann, welche Ziele auf der Basis bestimmter Gründe und Sachzwänge zu verfolgen sind, trifft auch die Einteilung in Ziele und Entscheidungen wie diese Ziele herbeizuführen sind. Welche Faktoren in einem politischen System schränken in seiner Praxis den Entscheidungsspielraum ein, dass sach- und zeitgerechte politische Entscheidungen erschwert werden? Wie weit sind die Entscheidungen oder Planungen nur mehr ein Reagieren oder Aufbereiten getroffener Entscheidungen zur Erhöhung der Akzeptanz und Einfügung in gesetzliche Vorgaben, da wesentliche Entscheidungen von anderen Interessengruppen gefällt werden?

Planerinnen arbeiten in einem Spannungsfeld zwischen den Interessen Betroffener, weiterer öffentlicher Interessen und wirtschaftlicher Interessen. Es besteht die Möglichkeit, dass Planerinnen ihre Möglichkeiten erkennen und nützen, indem sie sich um eine Verständlichkeit (für alle zugänglich), eine Aufrichtigkeit (keine Abhängigkeiten schaffen und manipulieren), Richtigkeit (kein Missbrauch von Traditionen um Handlungen zu legitimieren) und Wahrheit (Kosten, Nutzen und Risiken einer Entscheidung korrekt darstellen) bemühen (vgl. Lanz 1996, S.25 ff).

Verbesserte Strukturen für Entscheidungen in Bürgerbeteiligungsprozessen, wie ein transparenter Informationsfluss, die Möglichkeit für alle sich kundig zu machen, das heisst, sich Wissen anzueignen, und persönliche und gemeinsame Handlungsspielräume zu entwickeln, ermöglichen auch bessere Inhalte und Verwirklichungen (Burckhardt 1985). Bürgerinnen müssen Zugang zu Planunterlagen, Protokollen und Beschlüssen bekommen. Auch unabhängige

Drittmeinungen sollen eingeholt werden und ein aufmerksames Hören schwacher oder gar nicht vertretener Interessen erkennen helfen (Forester 1985).

Ein Aufbauen auf Ressourcen, Ideen, Wissen und Fertigkeiten der Beteiligten vor Ort fördert Eigenverantwortlichkeit und Eigeninitiative. Beeinflussungs- und Entscheidungsmöglichkeiten werden vergrößert und ermöglichen somit eine Planung zwischen Stückwerk und Gesamtkonzeption (Burckhardt 1985). Eine Gesamtkonzeption entspricht der Vielfalt an räumlichen Entwicklungen, die hier und jetzt entsprechend der Aufgaben gelöst werden können. Hier und jetzt ist ein gemeinsames Entscheiden, Handeln und Verwirklichen möglich:

„and of adressing collective problems which is situation-specific, thus not binding for further problems, and thus provisional and renewable” (Young 2000, S.114)

Stückwerkentscheidungen sind darauf ausgerichtet, eine Gesamtkonzeption zu unterstützen, die eine Sicherstellung von gesellschaftlich wichtigen Lebensgrundlagen als vorausschauendes Instrument fokussiert. Eine Gesamtkonzeption charakterisiert sich durch eine Wertorientierung statt Zielorientierung und durch eine Gleichzeitigkeit von Konzept- und Projektentwicklungen.

Im Sinne Jane Jacobs, die im Zusammenhang mit Planung schon 1961 betonte, dass ein Lösungsansatz ist:

„- To think about processes;

- To work inductively, reasoning from particulars to the general, rather than the reverse;

- To seek for unaverage clues involving very small quantities, which reveal the way larger and more average quantities are operating.”(Jacobs, 1961, S. 440)

Undurchschnittliche Schlüsselpunkte können physische, wirtschaftliche und sozial- kulturelle Initiativen darstellen, die in ihrer Vielfalt eine Diversität und Vitalität einer Gemeinschaft beschreiben und somit durchschnittliche Bestimmungen, Vereinbarungen und Entwicklungen lebendig halten. Damit können Entscheidungen innerhalb einer Gesamtkonzeption Fehler zulassen und

immer wieder ortsbezogen sein. Zuständigkeiten sollten dabei überschritten werden können, um neue Handlungsspielräume und Kooperationen zu entwickeln.

2.1.3 *Konsensorientierung*

Das Anstreben eines Gemeinwohls als Ziel einer Gesamtkonzeption, das von Anbeginn an die Struktur und Vorgangsweise für eine Entscheidungsfindung in beteiligten Gruppen vorgibt, engt den demokratischen Prozess einer Entscheidungsfindung ein. Da auf eine nicht existierende Einheit der Beteiligten aufgebaut wird, wird die Vielfalt an Bedürfnissen und Haltungen der Teilnehmenden übergangen.

In einer heterogenen Gruppe von Beteiligten braucht es Strukturen, sich zu informieren und Informationen zu geben und Vorgangsweisen, die eine Wissensaneignung und ein Erkennen von Zusammenhängen möglich macht. In der konkreten Situation können im Laufe des Prozesses des Austragens unterschiedlicher Werte und Bedeutungen gemeinsame Handlungsspielräume definiert und für jeweilige Verwirklichungen Verantwortung übernommen werden. Dabei können unterschiedliche Meinungen auch nebeneinander stehen bleiben.

In Theorien in Verbindung mit der Demokratisierung von Entscheidungsprozessen, wird das Anstreben eines Gemeinwohls kritisch betrachtet (Young 2000). Das postulierte Gemeinwohl einer sozial heterogenen Gemeinschaft baut von Anbeginn auf Gemeinsamkeiten auf. Vielfalt kann nivelliert und übergangen werden, wenn zu schnell angestrebt wird, Gemeinsamkeiten in Form von emotionslosen sachlichen Argumentationen und Diskussionen zu kommunizieren. In Diskussionsrunden werden nach wie vor mit einer Prioritätenreihung gemeinsame Ziele, Entscheidungen und Handlungen angestrebt. Solche Diskussionsforen können nur erfolgreich sein, wenn die Beteiligten gemeinsame Interessen teilen und mit dem betreffenden Kontext vertraut sind (Mansbridge 1980). Häufig ist das nicht der Fall. Konflikte werden dann als Störung empfunden, es wird versucht, schnell gemeinsame Werte zu bestimmen und vielfältige Meinungen zu unterbinden. Hinter Meinungen liegen persönliche Erfahrungen und Wissen, die als Ressourcen, erweiterte Blickwinkel das „Gemeinwohl“ bereichern können.

Ein unmittelbares Aufbauenwollen auf Gemeinsamkeiten setzt ein gemeinsames Verstehen voraus. In vielfältigen gesellschaftlichen Strukturen können wir uns nicht auf ein gemeinsames Verstehen berufen, um Konflikte und andere komplexe Sachverhalte zu lösen (Mouffe 1996). Ein sozial integrativer Lösungsansatz ist zu finden, bei dem Vielfalt bestehen bleiben kann. Entscheidungen sollen in einem qualitativen Verfahren ausverhandelt werden, mit dem alle leben können. Nicht im Sinne eines kleinsten gemeinsamen Nenners, sondern mit einem gemeinsamen Anspruch an das Verfahren Antworten auf die Vielfalten zu finden.

Eine Transformation von Eigeninteressen zu gemeinsamen Interessen zu ermöglichen ist die Voraussetzung für Prozesse demokratischer Entscheidungsfindung. Eigeninteressen und Gruppenunterschiede sind spezielle Erfahrungen, die aus den Unterschieden gewonnen werden können. Sie können zusätzlich ein integriertes Wissen über diese speziellen Strukturen bedeuten. Eine Kommunikation dieser Erfahrungen und Sichtweisen kann die vorhandene Basis (informell, strukturell und Interaktionen) überprüfen und erneuern. Eine differenzierte Kommunikation und ein wechselseitiges Verstehen bieten die Möglichkeit, dass sich eine heterogene Gruppe in den sozialen Prozessen der Entscheidungsfindung Fähigkeiten und Wissen aneignet, erneuert und weitergibt.

2.2 Wirklichkeiten

*Am Anfang war die Wirklichkeit
sie war riesengroß und uralt
und niemand
wusste woher sie kam.*

Eine Wahrheit hinter allen Dingen und hinter allem Sein ist nicht zu benennen (Foerster 2002). Da jedoch hinter wissenschaftlichen Theorien und Methoden Haltungen mit einem gewissen Wahrheitsanspruch stehen, ist es unumgänglich für den Bewegten Planungsprozess zugrundeliegende Konzepte anzuführen.

Um Konzepte für eine Bürgerbeteiligung zu definieren, möchte ich Konzepte aus den Disziplinen der Emotions-, Kognitions- und Gehirnforschung und des Konstruktivismus zusammenführen. Dies mit dem Fokus auf das Entstehen der verschiedenen Wirklichkeiten der Beteiligten, wie Planerinnen mit den Wirklichkeiten der Beteiligten umgehen und wie Wirklichkeiten kommuniziert werden können.

Wie können wir uns über unsere Welten, unsere Wirklichkeiten austauschen? Eine gemeinsam vereinbarte Wirklichkeit geschieht im Prozess der Kommunikation. Kommunikation geschieht in Beziehungen. Wenn eine Planungsaufgabe übernommen wird, entstehen Beziehungen zu den Beteiligten und zum Raum.

2.2.1 Wirklichkeit und der Begriff der Objektivität

Schon in den Anfängen der abendländischen Erkenntnislehre zur Zeit der Vorsokratiker wurde erkannt, dass die Vorstellung von Wissen als einer wahrheitsgetreuen Spiegelung einer unabhängigen Wirklichkeit nicht möglich ist. Da Wirklichkeit nur durch das Erlebtwerden zugänglich wird, kann der erlebende Mensch nie ermessen, inwieweit das Erlebte durch die Eigenart seines Erlebens verändert, verfälscht oder erzeugt wird (Glaserfeld 2000).

Das Wissen um die Welt, um Wirklichkeiten, wird vom Menschen aufgebaut und strukturiert, um im Fluss des Erlebens durch wiederholte Erlebnisse verlässliche Beziehungen zu Menschen und zu Sachverhalten, zu gesellschaftlichen Regeln und sozialen Interaktionsmustern aufbauen zu können. Eine Ordnung, eine Wirklichkeit wird konstruiert, die bei jedem neuen Erlebnis bestätigt, korrigiert und erweitert wird.

Der Prozess der Wahrnehmung ist zugleich auch eine Orientierung in Fühl- und Denkmustern, um Wirklichkeiten aufzubauen. Dabei ist Wahrnehmung ein aktiver Prozess, es werden nicht nur Umweltreize aufgenommen, sondern Erfahrung, Auswahl, Interpretation und ein „Dazuerfinden“ fließen in den Wahrnehmungsakt ein (Haken 2005). Der Mensch trifft beim Wahrnehmen Entscheidungen in Abhängigkeit von persönlichen Fähigkeiten, Motivation und Einstellungen. Entdecken und Erfinden gehören zur Wahrnehmung dazu (Foerster 1990).

Ein Umgehen mit verschiedenen Wirklichkeiten, bedeutet ein Innehalten und ein Reflektieren, ein Korrigieren an konkreten Situationen und durch Mitmenschen. Dieses Modell der Konstruktion der Wirklichkeit ermöglicht die Haltung, verschiedene Wirklichkeiten grundsätzlich zu akzeptieren und nicht nur die eigene als die einzig Wahre anzuerkennen. Wir können für die eigene Wirklichkeit Verantwortung übernehmen. Da diese selbst hergestellt wird, „... kann sie nicht jemandem anderen in die Schuhe geschoben werden“ (vgl. Watzlawick 1982, S. 31). Mit dieser Haltung können inhaltliche Konstruktionen kennengelernt werden sowie die Art und Weise wie einzelne Teilnehmende und die soziale Gemeinschaft eines Ortes Wirklichkeiten konstruieren. So können Verfahrensabläufe und Denkmuster selbst erweitert werden können.

„Objektivität ist die Wahnvorstellung eines Subjektes, es könne wahrnehmen ohne sich selbst“ (Foerster 1990, S. 22). Wenn wir uns im Planungsalltag nicht hinter scheinbar objektiven Daten verstecken, sondern beginnen zu fragen, wie diese spezielle soziale Gemeinschaft mit dem zu organisierenden und gestaltenden Raum lebt, entsteht ein Dialog. Wir beginnen uns über unsere Wirklichkeiten auszutauschen und beginnen zu entdecken, dass jede soziale Gemeinschaft eigene Kommunikationsmuster, eigene Interaktionsmuster und spezielle Bedeutungen der Räume aufzeigen kann.

2.2.2 Von der Wahrnehmung zu den Wirklichkeiten

Wir gehen davon aus, daß Realität durch unseren Sinnesapparat konstruiert wird (Maturana, Varela 1990). Unsere Realität trifft mit den Realitäten, Lebenswelten anderer zusammen (Frank 2003). Die Konstruktion von Wirklichkeit spiegelt auch die eigene Person. Diese Erfahrung ist eine existenzielle Erfahrung, der sich niemand entziehen kann. Die Reflexion darüber wird immer wieder neu getroffen.

Zum Erleben und Erfahren gehört das persönliche Wissen und die persönliche Geschichte jedes einzelnen. Aus dem gemeinsamen Erleben der Lebenswelten werden die Wirklichkeiten kommunizierbar. In einer konstruktivistischen Erkenntnistheorie wird dabei nicht von einer dualistischen Ontologie von objektiv Gegebenem und subjektiv Wahrgenommenem ausgegangen. Es wird mit einer „zirkulären Paradoxie“ operiert, in der der Vorgang der Unterscheidung und Bezeichnung das Phänomen deutlich macht, das erklärt und kommuniziert werden soll (Maturana, Varela 1987, S. 34 ff und Maturana 1990, S. 51 ff). Maturana und Varela verstehen den Menschen als ein vorwiegend geschlossenes System, das in seinem Funktionieren weitgehend autonom und auf sich selbst bezogen arbeitet. Dies wird auch als Autopoiesis, Selbstgestaltung bzw. Selbstreproduktion, bezeichnet. Ein geschlossenes System, wie eine Zelle, ein Mensch oder ein soziales System erzeugt die eigenen Zustände vorwiegend aus seinen eigenen Zuständen. Für das kognitive System eines Menschen bedeutet dies, dass das kognitive System ein operational geschlossenes System in einem lebendigen Organismus ist, das seine selektiv durchlässige Grenzen zur Aussenwelt hat.

In der kontinuierlichen Produktion und Reproduktion von kognitiven Eigenzuständen bilden sich bestimmte, wiederkehrende Interaktionsmuster (Fühl-, Denk- und Handlungsmuster) innerhalb von sozialen Gemeinschaften aus. Diese können als Gewohnheiten, Stile, Verhaltensweisen und Werthaltungen bezeichnet werden.

2.2.3 *Entdecken und Verstehen*

Wenn Planerinnen in einen „fremden“ Landschaftsraum kommen, neue Menschen und neuen Raum kennenlernen, wie kann „Neues“ entdeckt und verstanden werden? Wie entsteht ein Verstehen zwischen den fast ausschliesslich in sich geschlossenen Systemen Mensch?

Um entdecken und verstehen zu können sind folgende Konzepte über ein Menschenbild zusammengeführt, die Antrieb und Bedürfnisse zu erfassen versuchen, die ein „Menschsein“ ausmacht. Der Mensch selbst strebt nach einem erfüllten Leben, nach Anerkennung und Selbstverwirklichung. In der humanistischen Psychologie werden Merkmale und die Dynamik eines erfüllten und gesunden menschlichen Lebens erforscht (Milz 2001). Die zugrundeliegenden Konzepte und Theorien werden auf die therapeutischen und

erziehungspsychologischen Erfahrungen der Begründer dieser Bewegung gestützt. Ein Ansatz ist zum Beispiel, dass der Mensch von Natur aus Gutes anstrebe (Rogers 2002), dass er nach einem erfüllten Leben strebe (Bühler 1987) und nach Selbstverwirklichung (Maslow 2002). Beeinflusst ist dieses Menschenbild in seiner philosophischen Basis vom sozialistischen Humanismus (Weber 1984) und dem Existenzialismus (Buber 2002, Kierkegaard 1998).

Die verstehende Psychologie beschreibt eine Sinnfindung im Jetzt (Frankl 1989), die Phänomenologie beschreibt Herangehensweisen (Dilthey, Husserl, Stein, Scheler 1987), und in den Konzepten des französischen Humanismus (Bergson 1991, Merleau-Ponty 1966) und der Gestaltpsychologie (Meinong in: Gaspari 2003, Wertheimer in: Sarris 1995, Köhler 1971, Goodman, Perls 1991) wird beim Beschreiben des Menschseins auf ein ganzheitliches Wahrnehmen aufgebaut.

Das Menschenbild, das die Teilnehmenden aus diesem Blickwinkel beschreibt, ist bestimmt durch ein Anerkennen der Autonomie und sozialen Unabhängigkeit des Menschen. Der Mensch entwickle ein aktives Selbst, das zunehmend in die eigene Entwicklung eingreifen und Verantwortung für das eigene Leben übernehmen kann. Autonomie bedeutet auch sozialverantwortlich zu sein, in dem Sinne, dass nur ein Mensch, der für sich selbst verantwortlich ist, Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen kann. Der Mensch strebe nach Selbstverwirklichung, er sei auch noch nach Befriedigung aller primären Bedürfnisse aktiv, lebendig, unternehmungslustig, kreativ, und möchte seine schöpferischen Fähigkeiten entfalten.

In diesen Konzepten werden weitere Antriebskräfte für ein Menschsein der Teilnehmenden angenommen, als eine Befriedigung primärer Bedürfnisse. Handlungen der Menschen sind intentional, sie sind bedeutungsvoll und zielorientiert. Die Humanistische Psychologie sieht den menschlichen Organismus als Gestalt, als organisches, bedeutungsvolles Ganzes und betont Ganzheitlichkeit von Gefühl und Vernunft.

Diese Teilnehmenden mit ihren unterschiedlichen Interessen und Antriebskräften treffen bei einer Bürgerbeteiligung aufeinander. Ein Verstehen entwickelt sich über Kommunikation und Interaktion. Verstehen bedeutet mehr als ein Erkennen von Sachverhalten, mitgebrachte Erfahrungen und Erinnerungen werden eingebracht und werden in dem jeweiligen Kontext neu

erlebt. Im Kommunikationsprozess und dem Einandererleben entsteht ein Verstehen. Wie treten wir in Beziehung?

2.2.4 Inbeziehungtreten

Bei Zusammentreffen mit Menschen im Planungsprozess sollte versucht werden, wahrnehmen und annehmen zu können. In der Phänomenologie wird von Husserl von einer Methode des geistigen Schauens gesprochen, um "zu den Sachen selbst zu gehen". Mithilfe hermeneutischer und phänomenologischer Ansätze können Handlungen und alltägliche Nutzungen des Alltags mit wertschätzender Akzeptanz zur Kenntnis genommen und verstanden werden. Für die eine ist eine Landschaft die Heimat und für einen anderen ein schützenswertes Biotop, oder eine Region, in der neue Arbeitsmärkte gefunden werden. Verschiedene soziale Lebenswelten, die im physischen Raum ihren Ort beanspruchen, bilden mit ihren Akteuren die Basis für individuelle Ressourcen, Gestaltungswillen und Ausdrucksformen.

Beziehungen werden im Laufe des Bürgerbeteiligungsprozesses auf unsere gemeinsame Aufgabe bezogen zu Identität (Foerster 2002). Dabei kann geklärt werden in welchem Verhältnis subjektive Vorstellungen zu anderen Aspekten stehen, insbesondere zu Werthaltungen und Normen, die sich wiederum niederschlagen im Umgang mit dem Land oder dem Platz.

Zwei Postulate von Heinz von Foerster beschreiben das „Inbeziehungtreten“ und „Inbeziehungsein“. Das Postulat der Selbständigkeit, dass ein selbständiger Organismus eine selbständige, autonome und organisatorisch abgeschlossene Wesenheit ist. Und das zweite Postulat, dass ein beobachtender Organismus selbst Teil, Teilhaber und Teilnehmer seiner Beobachtungswelt ist (vgl. Foerster 2000, S. 43).

In Beziehung erzeugt das sich die Welt vorstellende Subjekt mit anderen Subjekten eine Wirklichkeit: „*wir alle existieren durch uns alle.*“ (Foerster 2000, S. 43). Er baut deshalb auf diese Postulate auf, um den Konstruktivismus auf eine Epistemologie zu stützen, die für sich selbst eintreten und Verantwortung übernehmen kann.

„Es ist ein beliebtes Gesellschaftsspiel, sich der Verantwortung zu entziehen, nicht ich, sondern ein anderer, etwas anderes ist für mein Tun verantwortlich. Man kann sich auf die Umwelt ausreden, z.B. auf die Gene, aber die genialste Strategie, sich

der Verantwortung zu entziehen, ist Objektivität“. (Foerster 2002, S.45)

Foerster beschreibt als Konsequenz einer solchen Position einer Beziehung zur Umwelt und zu jedem Anderen die Entstehung von Furcht und Feindschaft. Die Beziehungen zueinander werden zu einem Herrschen und Regulieren und die Gebote lauten „Du sollst!“ Mit der Epistemologie des Beobachtens des Konstruktivismus wird die Beziehung jedes einzelnen zum anderen Identität und an die Stelle des Gebotes „Ich soll!“ tritt die Botschaft „Ich kann!“ und „Ich will!“.

Diese Haltung ermöglicht als Planerin, Verantwortung zu übernehmen, sich abzugrenzen und gleichzeitig für die Teilnehmenden „greifbar“ zu sein. Das bedeutet Mitmenschen gelten zu lassen und zu akzeptieren gerade in ihrer Andersartigkeit. Verbunden mit dem Bemühen sich einfühlend in andere Welten zu versetzen wird der Mut, sich zu öffnen, sich nicht hinter Zahlen und weiteren Daten zu verstecken, sich nicht vor Auseinander- und Zusammensetzungen zu scheuen.

Folgende „Grundarten“ von Beziehungen (vgl. Schulz von Thun 1981, Bd.1, S. 182 ff) sind dabei zu beachten:

- Bei symmetrischen Beziehungen können beide Beteiligte dem anderen gegenüber das gleiche Verhalten zeigen. Hier ist es möglich, daß beide nachfragen und um eine Meinung bitten können. („Ich und Du“- Buber 1995). Gemeinsames Gehen und Erleben der geteilten Lebenswelt eignen sich zum Ermöglichen symmetrischer Beziehungen, da alle Experten ihres Lebensraumes sein dürfen.
- Bei komplementären Beziehungen zeigen beide Beteiligte unterschiedliche Verhaltensweisen, welche sich ergänzen. Zum Beispiel fragt der eine und der andere antwortet oder der eine lernt und der andere lehrt - hierbei kann sich auch eine Überlegen- und eine Unterlegenheit einstellen. Zu Beginn eines Projektes begegne ich häufig der Erwartungshaltung, ich sei die Planerin und habe Lösungen zu finden. Wenn ich uns zu einer Erstbegehung führe und über Lebenswelten nachfrage (z.B. Bewirtschaftungsweisen, Nutzungen,...) ändert sich die komplementäre Beziehung, bis ein Austausch entsteht.
- Eine metakomplementäre Beziehung ist schwerer erkennbar. Der Eine kann den Anderen auffordern, über ihn zu verfügen. Auf den ersten Blick

hat der Andere damit die Oberhand, auf einer übergeordneten Ebene jedoch der Erste, weil er diese Situation herbeigeführt hat. Interessant ist zum Beispiel die Aufforderung, sich doch als gleichwertig zu fühlen, sich doch gleichrangig zu verhalten - wenn also eine symmetrische Beziehung eingefordert wird: „So emanzipiere dich doch!“ Dies ist metakomplementär und erniedrigt das Gegenüber, anstatt es zu stärken.

Planerinnen können aufgefordert werden, auf der Grundlage von vorgefertigtem Material und Entscheidungen Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Metakomplementär ist hierbei, dass von Informationen ausgegangen werden muß, die gar nicht den Wirklichkeiten der Beteiligten entsprechen. Wenn nicht die konkreten Bedeutungen, Nutzungen erhoben werden können, wird an den Wirklichkeiten vorbei gearbeitet. Lösungen entstehen in inhaltlicher Abhängigkeit vom Auftraggeber.

2.3 Bewegung

Mein Denkgebäude zu Bewegung setzt sich zusammen aus philosophisch psychologischen Betrachtungen zur Einheit von Körper, Geist und Seele, aus meinen reflektierten praktischen Erfahrungen zu Körperübungen und Tanz, und Erkenntnissen zu dem Zusammenwirken von Wahrnehmung, Bewegung und Handlung.

2.3.1 Körper-Geist-Seele

Den gedanklichen Dualismus zwischen Körper und Geist, der von der Philosophie bis jetzt diskutiert wird, gibt es vielleicht, seit die Menschen begannen über sich selbst nachzudenken. Dabei wurde unterschieden zwischen physischen und mentalen Phänomenen, die von einander unterschiedlich betrachtet und untersucht wurden. Dieser ontologische Dualismus (Johnson 1987) ist der Ausgangspunkt für weitere Formulierungen des Leib-Seele-Problems.

Prägend für die Diskussion sind die beiden Ansätze von Platon und Aristoteles. Platon verstand Seelisches (Geistiges) als Verkörperung ewiger Ideen, der „Leib sei ein Grabmahl für die Seele“ (Kunzmann 1994). Aristoteles definierte den Leib als Werkzeug für die Seele. Der Geist würde erst durch Erfahrungen gestaltet. Er entwickelte eine Theorie eines Stufenbaus von Seelenvermögen (Vorländer 2005), die mit dem vegetativen Seelenvermögen beginnt und über sinnliche Wahrnehmung, dem Begehren, zu einem rationalen Seelenvermögen als Prinzip des Denkens und Wollens führt (Vorländer 2005).

Für Aristoteles sind höchste Seelenvermögen ein Gemeinsinn, mit einem sinnlichen Unterscheidungsvermögen, Phantasie, mit einem bildhaften Wahrnehmen und Vorstellen, und Geist. Die Wahrnehmung brauche Phantasie, durch die das Wahrgenommene zu einer Vorstellung, zu einem Bild werden kann (Eisler 1904). Aristoteles beruft sich auf seine naturwissenschaftlichen Beobachtungen und Beschreibungen, unterscheidet zum Beispiel zwischen einem Gedächtnis, das über verfügbare erinnerliche Tatbestände verfügt, und einer aktiven Erinnerung als ein Verfügenkönnen über Erinnertes.

In der weiteren philosophischen Tradition wurden Erkenntnisse Aristoteles' mehr in der arabischen Welt verfolgt, wie zum Beispiel

Beobachtungen zu Sinnesphysiologie. Die christlich- philosophische Tradition baute auf den Gedanken des reinen geistigen Prinzips (Augustinus 1998), der Idee und einer Abwertung des Körperlichen, der sinnlichen Erfahrung, auf. Vorrangig waren Beschäftigungen mit dem seelisch- geistigen auf Beweisführungen für Glaubenssätze ausgerichtet, orientiert nach Autoritäten⁰¹ ohne empirische Beweisführungen zuzulassen (Vorländer 2005).

Selbst bis zur Neuzeit wurde die Trennung von Körper und Geist als eine ontologische Tatsache weitergeführt.

„The body has been ignored because reason has been thought to be abstract and transcendent, that is, not tied to any of the bodily aspects of human understanding” (Johnson 1987, S. 113).

Erkennen und Handeln wurden als zwei wesentliche Grundfunktionen des Geistig- Seelischen gesehen. Fühlen und Körperlichkeit wurde nach wie vor ausgeklammert. Erst langsam konnten sich die Wissenschaften aus den trennenden Denkgebäuden befreien. Sinnliche Erfahrung, mit Empirie und Experiment anstatt abstrakter Beweislogik überprüft, bekam einen Platz.

„Wir denken von uns selbst, dass wir einen Geist haben, dass wir bewusst, frei und rational in einer Welt handeln, von der uns die Wissenschaft sagt, sie bestehe ausschliesslich aus Materie-Teilchen ohne Geist und Bedeutung. Wie können wir diese beiden Vorstellungen nun miteinander vereinbaren ?“ (Searle 198,4 S. 12)

Mit den zunehmenden Erkenntnissen der Emotions- und Kognitionsforschung und Hirnforschung entstand eine Auflösung der klassischen Trennung (Roth 1999). Weder primitive Triebe noch äußere Reize und gelernte Gewohnheiten steuern primär unser Verhalten, sondern unsere subjektive Einschätzung. Der Mensch wird nicht mehr als passiv reagierendes Wesen gesehen, das entweder Marionette seiner Triebe ist oder von situativen Reizmerkmalen und deren Verstärker- bzw. Bestrafungspotential gesteuert wird, sondern als aktives, denkendes, vernunftbegabtes Wesen, das selbsttätig seine Informationen verarbeiten, Handlungen planen, ausführen und bewerten kann (Milz 2001). Statt von "Verhalten" wird von "Handlung" gesprochen, der Mensch kann absichtsvoll, zielgerichtet, planvoll, bewußt, regelgeleitet und selbst- reflexiv handeln.

Erkenntnisse aufbauend auf empirische Untersuchungen erweitern diese Konzepte der Leib-Seele Diskussion, wie z.B. über Emotion und den freien Willen, wie stehen freiwillige Handlungen mit Gehirnprozessen in Verbindung? Durch den Mut Fragen neu zu stellen und mit interdisziplinären Methoden zu untersuchen, können Fragen, die bisher ausgeklammert wurden, aufgenommen werden. Benjamin Libet (Libet 2005) konnte ein Bereitschaftspotentials (readiness potential, RP) feststellen, welches ca. eine Sekunde vor einer freiwilligen motorischen Handlungen auftritt. Er geht davon aus, daß die bewußten Intentionen oder Entscheidungen zur Handlung den Gehirnprozessen, die diese Entscheidungen umsetzen, vorausgehen müssten, wenn sie kausal für ihre Entstehung verantwortlich sein sollten (Geyer 2004).

Geist, entsprechend der angeführten Konzepte, ist ein Geschehen des ganzen Körpers. Geist ist nicht in einer bestimmten Struktur, nicht im Gehirn, nicht in den Nervenbahnen, zu finden. Emotionen und Kognitionen sind die Basis unseres alltäglichen Handelns. Emotionen sind dabei Teil kognitiver Prozesse, durch ein inneres und äußeres Geschehen beeinflusst. (Maturana, Varela 1990, Maturana, Pörksen 2002, Damasio 1999). Körper- und Geistsysteme werden nicht mehr als getrennt verstanden, sondern als psychosomatisches Netzwerk zwischen Zellen, Organen, Geweben und DNA (Milz 2001).

2.3.2 *Körperübungen und Körpergedächtnis*

Üben heisst etwas wiederholen, immer wieder, diesselben Bewegungsfolgen. Zuerst werden einzelne Schritte geübt, dann einzelne Körperhaltungen, Armbewegungen, Ausdruck, das Zerlegte wird langsam zusammengefügt zu einer gesamten Bewegungsfolge. Geübte Tänzer können unmittelbar beobachtete Bewegungsfolgen erfassen und umsetzen, in einem, ohne ihre Bewegungen zu zerlegen und neu zusammenzufügen.

Körpergedächtnis (Pallaro 1999) bedeutet für den Tanzenden, dass Bewegungsfolgen so oft wiederholt werden, bis sie sich in das Körpergedächtnis eingeschrieben haben. Das Ziel ist erreicht, wenn es für die Tänzerin oder den Tänzer nicht mehr nötig ist, die einzelnen Bewegungsabfolgen mitzudenken. Das Körpergedächtnis ist nicht nur eine an den eigenen Körper gebundene Gedächtnisleistung, zugleich bedeutet es auch ein kulturelles Gedächtnis (Nürnberger 2001). Im Moment der Bewegungsreproduktion, wird nicht nur eine Choreographie erinnert, die mit bestimmten Haltungen bestimmte Gefühle

ausdrückt, Beobachter können sie auch nachempfinden und verstehen. Eingebettet ist dieses Verstehen in den jeweiligen kulturellen Kontext (Nürnberger 2001).

Das Körpergedächtnis zeigt sich in Körperhaltungen (Ohlsen 1999). Änderungen der Körperhaltung und langsame Bewegungen helfen sich zu erinnern. Bewusst bei Aufmerksamkeitsübungen eingesetzt, bewirken Übungen zuerst ein Wecken von Gefühlen und damit verbundene Erinnerungen, die noch einmal durchlebt und in einem neuen Kontext reflektiert werden können. Jede von uns kennt die banale Situation, dass uns an einem bestimmten Ort etwas einfällt, was wir noch erledigen möchten. Wir gehen zum anderen Ort, um es zu erledigen und vergessen auf dem Weg dorthin, was wir machen wollten. Um uns zu erinnern gehen wir wieder zum ersten Platz zurück, nehmen dieselbe Haltung ein wie vorhin und wissen wieder, was wir noch erledigen wollten.

Bei Körperübungen selbst (z.B. Feldenkrais (1978, 1992), Alexander-Technik (2005)) wird durch Bewegung ein umfassender Lernprozess eröffnet. Jeder Mensch hat seine persönliche Geschichte im Körper verankert und drückt sie durch seine Art des Bewegens aus. Über Körperübungen kann man sehen, wie sich Menschen bewegen und wie ihre Art sich zu bewegen mit möglichen Problemen zusammenhängen kann. Dann gilt es bei therapeutischen Übungen herauszufinden, wie sie sich anders bewegen könnten, um das Problem zu überwinden. Üben bedeutet Bewegungsmuster zu erweitern, die zu erweiterten alltäglichen Bewegungen und Handlungen führen.

Körperübungen orientieren sich dabei am Tun und Handeln im Alltag, beispielsweise an Funktionen wie Sehen, Gehen, Fallen, Greifen und Sprechen (Hartley 1995). Ein Ziel von Körperübungen ist, mehr Aufmerksamkeit für sich selbst zu wecken und das eigene Bewegen und Verhalten leichter zur Schwerkraft, inneres und äusseres Gleichgewicht, zu organisieren. Aufgrund dieser Wechselbeziehung, der Übung der Aufmerksamkeit, sich selbst und der Umwelt gegenüber, ist der Mensch als Lernender in seiner Ganzheit angesprochen. So wie das kindliche Erlernen von Bewegung Grundlage für weitere Lernprozesse ist, sind auch beim Erwachsenen Lernen und Bewegung miteinander verwoben (Ohlsen 1999). Wenn jemand regelmäßig seine Sinne schult, seine Bewegungsmöglichkeiten erweitert, Atmung bewusster erlebt und

den Kontakt zum Boden neu verspürt, entwickelt er durch intensive körperliche Daseinserfahrungen weitere Fähigkeiten und entdeckt neue konstruktive Kräfte.

Körperübungen, die die Koordination der rechten und linken Körperseite betreffen, verstärken die neuronale Verbindung in unserem Gehirn. Auch das einfache Gehen bei den Begehungen des bewegten Planungsprozesses ist solch eine Überkreuzbewegung und aktiviert diese Neuronen. Wenn wir regelmäßig gehen, wird der Austausch zwischen beiden Gehirnhälften schneller. *“We become more aware of perceiving, feeling, thinking, and acting”* (Hannafor 1996).

Bewegung ist aus sich heraus handlungsorientiert. Durch den räumlichen und mentalen Wechsel der Standpunkte gelangen wir unmittelbar in ein Annähern, Wegdrehen, zu einem Interesse und einem Verwerfen, einem Vorentscheiden und Handeln. Gemeinsames Gehen lässt gemeinsame Erlebnisse entstehen. Beteiligte bekommen Vertrauen in ihre eigene Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse. Aus den gemeinsamen Erlebnissen entstehen geteilte Reflexionen und Handlungen.

2.3.3 *Bewegung und Handlung*

In der philosophischen Tradition wird Bewegung mit Werden, mit Veränderung gleichgesetzt, im Gegensatz zu unveränderlich bleibenden Ideen. Bewegung bewirkt dabei eine Verwirklichung einer Möglichkeit des Seins (Aristoteles in „Physik“, siehe Wirkus 2002). Bewegung wurde also als Veränderung von einem konstanten Zustand zu einem weiteren konstanten Zustand verstanden.

Erst spät wurde Versänderliches durch Veränderliches selbst zu begreifen und darzustellen. Zeitversetzt zur Entwicklung mechanistischer Theorien zu Bewegung entwickelten sich philosophische Theorien zu Bewegung, ein Prozessbegriff wurde eingeführt (Vico, Hegel, Schelling, in: Wirkus 2002), um beispielsweise Übergänge und Verbindungen beobachten und beschreiben zu können, wobei der Prozess, das Bewegte, selbst einer Realität entspricht. Hegel systematisierte Gedanken zum Bewegungsprinzip in seiner Dialektik:

„In Bezug auf die Geschichte der Philosophie führt er (Hegel) aus, der Grund, dass die Dialektik zuerst die Bewegung behandelt habe, sei der, dass die Dialektik selbst diese Bewegung ist.“ (Wirkus 2002, S. 31)

Der Zusammenhang zwischen Wahrnehmung, Bewegung und Handlung wird vermehrt in Theorien über das Zusammenwirken von Körper und Geist (Aufheben der dualistischen Erklärungskonstruktionen) beschrieben. Dabei ist der Mensch ein aktiv auf seine Umwelt einwirkendes Wesen, zukunftsorientiert, das sich Ziele setzt, Pläne entwickelt und umsetzt. Wir orientieren uns im Tun und Handeln im Alltag, haben Bewegungsmuster und Haltungsmuster. Bewegung ist Ausgleich zwischen Körper, den man hat und der Leiblichkeit, die man ist. Körperliche Vorgänge zeigen Daseinsweisen (Bytendijk 1967). Das kindliche Erlernen von Bewegung, das Bewegt-Sein, ist Grundlage für weiteres Lernen. Mit der Erweiterung unserer Bewegungsmuster gibt es Platz für weitere Fühl- und Denkmuster.

Über Bewegung zeigt der Mensch sein „zur Welt“ sein. Die Welt ist für ihn ein Feld von Überraschungen, er kann sie sich nach und nach erschliessen, aus dem Antrieb zwischen Bedürfnis und Erfüllung heraus. Bewegung zeigt Fähigkeiten des Menschen, wie Neugierde, Kreativität, Lebendigkeit und Kommunikation. Mit seinem Körper wird er als Handelnder sichtbar und zeigt sein Wesen. Bewegung kommuniziert Existenzweisen und ist an das Hier und Jetzt als sinnlich praktische Tätigkeit gebunden.

Bergson (1991) bejaht die Realität des Geistes und des Körpers. Über seine Verwendung des Begriffes der Dauer ist ihm ermöglicht Gedächtnis wie eine sich ständig verändernde lebendige individuelle und geistige Realität zu betrachten. So hält er fest, dass das Vergangene in motorischen Mechanismen und in unabhängigen Erinnerungen fortlebt. Erinnerungen sind zeitlich angeordnet und führen unmerklich zu Bewegungen, die als Ansätze oder als Möglichkeiten, Erinnerungen in räumliche Handlungen umsetzen.

*„jede Wahrnehmung ist werdende Tätigkeit, und während die einmal wahrgenommenen Bilder sich in diesem Gedächtnis befestigen und einreihen, hinterlassen die Bewegungen, die aus ihnen hervorgehen, im Organismus Veränderungen und schaffen so im Körper neue Dispositionen des Handelns“
(Bergson 1991 S.70)*

Durch meine Bewegung orientiere ich mich in Zeit und Raum. Die Gegenwart ist bestimmt durch meine Aufmerksamkeit und Erinnerungsbilder, die z.B. beim Benützen eines Objektes genützt werden können, um Wahrnehmung

und Bewegung zu organisieren. Jetzt empfinde ich sensorisch und motorisch und kann deutlich von Vergangenheit unterscheiden.

Der Körper bildet dabei jeden Augenblick einen Querschnitt seines Werdens, er ist die Verbindung zwischen allem, was auf mich wirkt und worauf ich wirke. Ich bin mit meinem Körper-Geist-Seele Wesen in einem sozialen Umfeld. So sind die erlebten Erfahrungen, mein Wissen in der materiellen Realität meines Körpers gespeichert und wirken sich aus auf meine Gestik, Mimik, Haltung, Gang und Bewegungen. Meine Bewegung, meine Haltung zur Welt (z.B. ich wende mich zu, wende mich ab) zeigt sich in konkretem Verhalten, auf die Situation bezogen, und abstraktem Verhalten, verbunden mit Reflexion und der Möglichkeit eine imaginäre Welt hereinzuholen. Wissen und Handlung sind unmittelbar verbunden. Der Neurologe Kurt Goldstein versucht in seinen Ausführungen zu verbinden :

„While, on the one hand, the situation impels us to act, on the other hand, action itself become a source of knowledge for us. After all, all certainty arises from verification that knowledge finds in action, or from its correction through action”.
(Goldstein 2000, 1934, S. 340)

Kognition und Handlung ist deshalb direkt verbunden mit Bewegung, wie Bewegung durch eine Realität vorgegeben ist, die über Wissen einverleibt werden kann. Dies ist eine unmittelbare Verbindung; Wissen ohne Handlung gibt es nicht, Handlung ohne Wissen ist keine Handlung. Sie werden in der jeweiligen konkreten Situation geprüft, sie bedingen einander (Goldstein 2000, 1934).

Wahrnehmen und Ausdrücken geschehen in Beziehungen, zeigen sich in Bewegungen zur Welt. Dazu kann auf das Bild eines erlebenden Wesens aufgebaut werden, das immer wieder eine Einheit mit seiner Umwelt bildet.

Zusammenfassung TEIL I

Über ein konkretes Erleben des gemeinsamen Raumes werden die Beteiligten berührt und klammern sich selbst weniger aus ihren Erkenntnissen und Handlungen aus. Es ist nicht nur möglich, dass die Beteiligten sich selbst im Geschehen erkennen können, sie können auch andere Teilnehmende erkennen, sie können verschiedene Standpunkte, körperlich erfahrbar nachvollziehen. Alle am gemeinsamen Handeln Beteiligten verbinden ihre Haltungen und Perspektiven wechselseitig. Beim wechselseitigen Verstehen und Benennen zum Anderen werden auch bei sich selbst Veränderungen ausgelöst.

Im Rahmen dieser Auseinandersetzung entsteht ein Gefühl der eigenen Kompetenz. Beziehung und Verstehen entwickeln sich und damit eine gemeinsam vereinbarte Basis für den Bewegten Planungsprozess.

Die theoretische Lücke zwischen Wissen und Handlung im Bewegten Planungsprozess, den Zusammenhang von emotional-kognitiven Strukturen und Tätigkeitsvollzügen kann eine humanistisch-psychologische Handlungstheorie schließen. Der Mensch ist ein aktiv auf seine Umwelt einwirkendes, zukunftsbezogenes Wesen, das sich selbst Ziele setzt, Hypothesen über die Umwelt aufstellt und überprüft, Pläne erstellt und verwirklicht. Die Beobachtungen zu diesem Konzept nehmen ihren Ausgang bei „phänomenalen Ganzheiten“, Konstrukte, die die Funktion des menschlichen Organismus in seinem Bezug zur Umwelt verstehen helfen. Phänomenologisch bedeutet hier, dass Sinn und Bedeutung im Menschen-Umwelt-Organismus bereits verkörpert und nicht nur Ergebnis eines bedeutungsverleihenden Aktes sind. Dabei existiert der Mensch als erlebendes und bedeutungsgebendes Wesen, im jeweiligen sozialen Kontext.

Durch Bewegungen greift der Mensch in seine Welt ein, gestaltet und formt sie. Zum Eingreifen benötigt er Vorstellungen, muß Entwicklungen und Veränderungen antizipieren können. In konkreten Situationen sind Bewegungen unmittelbare Handlungen. Dabei gibt es auch Bewegungen, die über Bedeutungen erzählen und ein Ausverhandeln von Bedeutungen möglich machen. Wichtig dafür sind der konkrete Ort, die konkrete Zeit, der konkrete Gegenstand und eine Motivation. Auch Motivation hängt mit Bewegen zusammen und betrifft auch die Motivation, sich am Planungsprozess zu beteiligen.

Konkretes Handeln hilft auf die Unmittelbarkeit der Situation zu reagieren und zugleich sich neue Perspektiven zu eröffnen:

„In die volle Welt, in der die konkrete Bewegung sich abspielt, gräbt die abstrakte Bewegung eine hohle Zone der Reflexion und Subjektivität, sie überschiebt dem physischen Raum einen virtuellen oder menschlichen Raum“ (Merleau-Ponty 1966, S. 70).

Diese Struktur des bewegten "Zur-Welt-Seins" ermöglicht Wissensaneignung und das Treffen von Entscheidungen im Bewegten Planungsprozess. Eine bewegte Prozessgestaltung berücksichtigt, wie eine jeweils gemeinsam vereinbarte Wirklichkeit für Entscheidungen und damit verbundenen Handlungen und Verwirklichungen entstehen kann.

Im folgenden zweiten Teil dieser Arbeit werden Theorien zu Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Entscheiden und Handeln in Bewegung erarbeitet, um eine Basis für die Untersuchung zu definieren. Zuerst wird der Prozess von Wahrnehmung bis Handlung mit dem Fokus auf das Individuum dargestellt, in einem weiteren Schritt wird auf Gruppenprozesse eingegangen.

TEIL II

3. Vorgangsweise

In dieser Arbeit wird Bewegung, Begegnung und Auswirkungen von Bewegung in Planungsprozessen mit Bürgerbeteiligung untersucht. Der konkrete Fokus richtet sich auf Auswirkungen von gemeinsamer Bewegung auf das Entscheiden einer Gruppe während eines einmaligen Zusammentreffens. Folgendes Kapitel beschreibt meine Vorgangsweise.

Ich baue auf persönliche Erfahrungen mit Bewegung und Erfahrungen mit bewegten Planungsprozessen auf (vgl. Kapitel 1 und 2). Wissenschaftliche Erkenntnisse und Theorien aus der Emotions- und Kognitionsforschung zu den Bereichen Mensch und Umwelt in Bewegung und zur Kommunikation und Interaktion in Gruppen bilden einen Teil der Basis der folgenden Kapitel. Sozialpsychologische Erkenntnisse über das Entscheiden von Gruppen sind der zweite Teil dieser Basis (Kapitel 4 und 5). Aufbauend darauf entwickle ich ein Untersuchungsdesign (Dangschat 2003) für eine konkrete Untersuchung im Kampital, um meine Annahmen überprüfen zu können, dass gemeinsames Erleben zu einer gemeinsam vereinbarten Wirklichkeit führt. Dabei sollte untersucht werden, wie Menschen bei einem Zusammentreffen miteinander entscheiden, wie sich die Dynamik in der Gruppe der Teilnehmenden ändert und wie Bewegung diesen Prozess unterstützt.

Hannah Arendt (1983) hat mehrere Stufen des Tuns voneinander unterschieden, um zu beschreiben, was Menschsein ausmacht: das Arbeiten und Tun zur Existenzsicherung, das Herstellen oder Machen, im Sinne eines kreativen Schaffens und schließlich das Handeln, im Sinne von Begegnung und Kommunikation. Handeln wird durch Bedeutung und Begründbarkeit bestimmt und ist auf Beziehungen ausgerichtet. Arbeiten und Herstellen können ohne Beziehung ausgeübt werden, Handeln nicht. Erst wenn Tun und Herstellen nicht mehr um ihrer selbst willen geschehen, erfolgt Handeln. Wissenschaft ist mehr als Tun und Herstellen. Wissenschaft bedeutet gesellschaftliche Verantwortung, sie sollte sich politisch-praktisch engagieren. Dieser Kontext wird im folgenden Abschnitt über Methodologie behandelt.

Die humanistische Handlungstheorie (z.B. Goldstein 1934, vgl. Kap. 2.4), die die theoretische Lücke zwischen Wissen und Handlung im Bewegten Planungsprozess schliessen soll, beschreibt den Menschen als ein aktives, auf die Umwelt einwirkendes und zukunftsbezogenes Wesen, das sich selbst Ziele setzt, Hypothesen über die Umwelt aufstellt und überprüft. Wie Gruppen von Menschen in ihre Umwelt eingreifen, gemeinsam Vorstellungen entwickeln und entscheiden und die Methoden, diese Interaktionen zu beobachten, zu dokumentieren und interpretieren ist Fokus der methodischen Ausführungen.

3.1 Methodologie

„Wir wissen nichts - das ist das Erste. Deshalb sollen wir sehr bescheiden sein - das ist das Zweite. Das wir nicht behaupten zu wissen, wenn wir nicht wissen, das ist das Dritte.“ (Popper 1994, S. 144)

Aufgabe der Wissenschaft ist es, nötiges Wissen für die Entwicklung unserer Gesellschaft bereitzustellen. Dabei besitzt Wissenschaft eine soziale Funktion. Sie ist selbst ein Teil der Gesellschaft und ändert sich mit den gesellschaftlichen Entwicklungen. Ein Forschungsziel integriert ein methodologisches Einarbeiten der Erkenntnisse, wie das Verhältnis von Erkennen und Handeln, Forschung und Praxis unsere Wissenschaft und Gesellschaft beeinflusst. Um meinen Forschungsweg zu benennen und theoretisch zu fundieren, vergleiche ich ähnliche Fragestellungen aus verschiedenen Disziplinen mit dem Fokus auf die Arbeit mit sozialen Gruppen.

3.1.1 Wissenschaftstheorie

Die Wissenschaftstheorie war lange auf die Naturwissenschaften, z.B. auf die Physik, als Vorbild einer exakten Wissenschaft beschränkt und wurde langsam auf andere Wissenschaftsbereiche ausgedehnt. So wird die Exaktheit und Überprüfbarkeit von Hypothesen, logisch aufgearbeitet, als anzustrebendes wissenschaftliches Arbeiten auch in die Geisteswissenschaften eingebracht (Gaspari 2003). Durch die Erweiterung der methodologischen Denkgebäude war es nun möglich, bisher ausgeklammerte Fragen (meist wahrnehmungspsychologische und sozialwissenschaftliche Fragestellungen) zu stellen und mit einer Kombination von Methoden auf die zugrundeliegende Theorie bezogen zu untersuchen.

Eine wesentliche Diskussion über die Grundformen wissenschaftlicher Methoden war dabei durch die Polarisierung von Erklären und Verstehen gekennzeichnet. Natur würde entsprechend der logischen überprüfbaren Versuchsreihen erklärt, Geist sollte über eine logische Analyse von Erleben und Ausdruck verstanden werden. (vgl. Dilthey in: dtv- Atlas zur Philosophie 1991).

Das Wissensgebiet der menschlichen Aktivität in seinen unterschiedlichen individuellen und gesellschaftlichen Bezügen verbindet Erklären und Verstehen (Oeser 1996). Dabei soll Wissenschaft einen Zusammenhang der reinen Theorie mit der Lebenspraxis gewährleisten.

Für folgende drei Bereiche von Theorie und Lebenspraxis bestimmt ein Erkenntnisinteresse die Vorgangsweise (vgl. Oeser 1996, S. 1316 ff):

- Die logisch-empirisch-analytische Vorgangsweise, aus den Naturwissenschaften entwickelt, ergänzt durch heuristische und konstruktivistische Aspekte; zur Beantwortung technischer Fragen. Die Welt wird in ihrer gesetzmäßigen Ordnung beschrieben, dazu werden hypothetisch-deduktive Sätze gebildet, die „objektiv“ Gegebenes ohne subjektive Wertung untersuchen sollen. Untersucht werden kann, ob eine kontrollierte Beobachtung, ein Experiment, für das bestimmte Bedingungen konstruiert werden, die Hypothese bestätigt, oder nicht. Ein Zusammenhang zwischen der Aktivität selbst, der Beobachtung und einer Erfolgskontrolle wird selbstverständlich angenommen (positivistische Einstellung).
- Die historisch-hermeneutische Vorgangsweise aus den Geisteswissenschaften, bei der ein Zugang zu Tatsachen über ein Sinnverstehen versucht wird. Theorien sind hier nicht deduktiv aufgebaut. Durch Regeln einer Auslegekunst wird das Sinnverstehen objektiviert. Dabei wird das Vorverständnis des Interpreten nicht unmittelbar zur Kenntnis genommen. Die Welt des interpretierten Sinns erschließt sich dem Interpreten soweit, als sich dabei zugleich dessen eigene Welt aufklärt. Der Verstehende stellt eine Kommunikation zwischen beiden Welten erst her und erfährt seine Situation und den sachlichen Gehalt der Interpretation. Nach diesen methodischen Regeln erschließt die hermeneutische Forschung die Wirklichkeit mit dem Interesse an der Intersubjektivität möglicher handlungsorientierter Verständigung.

- Die handlungstheoretische Vorgangsweise aus den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, kritisch orientierte Wissenschaften mit einem emanzipatorischen Erkenntnisinteresse, versuchen den methodischen Forderungen einer empirisch-analytischen Verhaltenswissenschaft und Mustern normativ-analytischer Wissenschaften zu entsprechen. Weiterhin wird eine Trennung von Erkenntnis und Interesse versucht, um Gesetzmäßigkeiten feststellen zu können. Dabei sollte auch überprüft werden, wie weit Gesetzmäßigkeiten unveränderliche Gegebenheiten sozialen Handelns sind oder aus veränderbaren Abhängigkeitsverhältnissen entstanden sind. Eine Reflexion bewirkt dabei ein emanzipatorisches Erkenntnisinteresse.

Lebenspraxis und Wissenschaft sind, wie die konkrete Bürgerbeteiligung von Gruppen mit Planungstheorien und den Erkenntnisinteressen der Forschenden verbunden.

Erkenntnisinteressen unterliegen bestimmten Zwängen und Verpflichtungen. So sollte ein Erkenntnisinteresse aus praktischen Erfahrungen mit Bürgerbeteiligungsverfahren mit Planungstheorien verbunden werden und zu einer verbesserten Gestaltung von Bürgerbeteiligungsprozessen führen. Damit wird der Anspruch verbunden, dass Erkenntnis im Bewußtsein der Betroffenen einen Vorgang der Reflexion auslösen und dadurch eine Emanzipation bewirken kann. Zu dieser Theorie der Erkenntnis aus Interesse für soziale Gemeinschaften gibt es Thesen von Habermas. Unter anderem wird in ihnen ausgeführt, dass Erkenntnis überlebensorientiert ist und dieses Überleben von der jeweiligen sozialen Gemeinschaft bestimmt wird (Habermas 1990). Erkenntnis kann von einer sozialen Gemeinschaft aufgenommen oder verworfen werden. Relevant wird Erkenntnis, wenn sie alltägliche Entscheidungen verändert.

Im Sinne Hannah Arendts (Arendt 1983) versuche ich wissenschaftliches Arbeiten und Herstellen mit Handeln zu verbinden, indem ich auf meine Erfahrung aufbaue. Ich versuche Teile eines Ereignisses zu verstehen und zu dokumentieren, die durch Nachvollziehbarkeit und Akzeptanz beim Leser ihre Gültigkeit bekommen. Dazu ist es nötig, sich lange mit dem Phänomen zu beschäftigen und eine entsprechende Sensibilität zu entwickeln. Mehrere Schritte gehören zu diesem Ansatz (vgl. Lamnek 1995, Bd1, S. 65 ff), wie:

- eine möglichst vorurteilsfreie Einstellung, bzw. dass mir meine Vorurteile bewusst sind;
- ein weitgehend unbeteiligtes Beobachten, mit einer reflektierenden Distanz;
- und das Herausarbeiten des Wesens der Erscheinung.

Weitere Regeln meines Arbeitens sind, eine Widerspruchsfreiheit, dass meine Theorie nicht eine gegenteilige Behauptung beinhalten darf und auch nicht beliebige Folgerungen daraus zu ziehen sind. Es muss einen inneren und äußeren Zusammenhang geben, der immer wieder reflektiert und korrigiert wird. Auch eine Rückführung zu bereits anerkannten Theorien und Erkenntnissen aus verschiedenen Disziplinen sollte möglich sein (Lamnek 1995). Mein persönlicher Erfahrungsbezug aus meiner praktischen Arbeit hilft immer wieder von Neuem zu verstehen. So entsteht eine Zirkularität, in der ich praktische Erkenntnisse wissenschaftlich überprüfen kann, um sie wiederum praktisch erproben zu können.

3.1.2 Gruppen und soziale Wirklichkeit

Wie kann ich Gruppen, wie sie ihre soziale Wirklichkeit bestimmen, beobachten? Aus der Ethnologie gibt es Berichte über Feldforschungen und Methodologien, über das Verhalten und die Beobachtung sozialer Gruppen, die mir bei der Entwicklung der Methodologie und der konkreten Methode für diese Arbeit weiterhelfen.

Zum Benennen einer Methodologie gehören die Konzeption des Alltagswissens von Alfred Schütz (Lamnek 1995). Schütz versucht, die Konstruktion von Wirklichkeit und die dazugehörenden Muster von Sinnerzeugung und Sinninterpretation aus der Perspektive der handelnden Menschen zu verstehen. Drei wesentliche Grundbegriffe beschreiben wie gearbeitet wird, um den Prozess der Sinndeutungen und wechselseitig orientierten Handlungen einer sozialen Gruppe in einer speziellen Situation zu erfassen (vgl. Lamnek, 1995, Band 1, S. 52):

- Der *Kontext*, auf den die Handelnden sich beziehen, um sinnvolle Deutungen und Handlungen zu entwickeln;

- Die *Indexikalität*, die Beziehung zwischen einer Erscheinung, einem beobachtbaren Ereignis, und dem zugrunde liegenden Kontext, muß bestimmt werden;
- Die *Reflexivität*, die den ständig fortlaufenden Interpretationsprozess bezeichnet, bei dem sich Sinn und Kontext in jeder Situation durch Handlungen neu konstituiert und erweitert, von Sinn kann auf die Handlung geschlossen werden und weiter auf Handlung.

Diese Begriffe helfen eine Analysedimension zu bestimmen. Der Kontext meiner grundlegenden Forschung und meiner Untersuchung sind dabei gesondert zu beschreiben. In beiden Bereichen bin ich reflexiv (Tagebuch) und überprüfe meine Beobachtungen und Erkenntnisse immer wieder im Austausch mit anderen Wissenschaftlerinnen.

Die „Welt der Menschen“ basiert auf Symbolsystemen, die soziale Gruppen zu ihrer Deutung und Interpretation entwickeln. Ethnographie stellt Entwürfe dieser Welten dar und in der interpretativen Anthropologie wird der Prozess der Erzeugung solcher Entwürfe beachtet. Eine Methodologie der Deutung ist bei Richard Sennett, einem nordamerikanischen Sozialwissenschaftler und bei Clifford Geertz zu finden. Der Mensch ist nicht nur eingebunden in vorgefundene Symbolsysteme und Bedeutungsstrukturen, sondern gibt als Akteur Bedeutungszuschreibungen und ändert damit diese Systeme (Gottowik 1997). Das Denken und Handeln des Menschen ist somit in einen wechselseitigen dialogischen gesellschaftlichen und kulturellen Prozess eingebettet.

Wenn Gruppen ihre soziale Wirklichkeit über Kontext, Indexikalität und Reflexivität bilden, gelingt es ihnen in der Vieldeutigkeit alltäglicher Situationen zurechtzukommen, weil sich diese Vieldeutigkeiten selbst reduzieren, um ein Verstehen und Sinndeutungen zu ermöglichen. Grundsätzliche Annahmen aus der Ethnomethodologie beschreiben die Reziprozität der Perspektiven, das heisst, dass Standpunkte getauscht werden können. Sie baut auf Hintergrundregeln auf, die allen Beteiligten einen gemeinsamen Sinnzusammenhang ermöglichen. Dabei wird eine rückschauend-vorausschauende Sinnorientierung (common sense der sozialen Gruppe) angewandt, um in verwirrenden Situationen Orientierung zu erreichen (Gottowik 1997).

3.1.3 Erkenntnis und Gesellschaft

Aufbauend auf mein erkenntnisleitendes Interesse, wollte ich meine Frage, wie Bewegung gemeinsames Entscheiden unterstützt, überprüfen, um Erkenntnisse weiterem Handeln zuführen zu können.

„Die erkenntnisleitenden Interessen wahren die Einheit des jeweiligen Systems von Handlung und Erfahrung gegenüber dem Diskurs; sie erhalten einen latenten Handlungsbezug des theoretischen Wissens, über die Transformation von Meinungen in theoretische Sätze und über deren Rücktransformation in handlungsorientierendes Wissen hinweg (...).“ (Habermas 1990, S. 400)

Habermas unterscheidet zwei Bereiche:

- Aussagen über Dinge und Ereignisse, in Form kausaler Erklärungen; sie liefern Orientierungen für zweckrationales Handeln, wie ich es in meiner Praxis weiterführen möchte.
- Aussagen über Personen und Äußerungen in der Form narrativer Erklärungen; sie liefern Orientierungen für kommunikatives Handeln, wie ich es in meiner wissenschaftlichen Arbeit kommunizieren und ebenfalls in der Praxis anwenden möchte.

Methodologisch ist mein wissenschaftliches Arbeiten gegenüber der Gesellschaft zu verankern. Aus meiner Lebenspraxis, geprägt von meiner Geschichte, Rahmenbedingungen wie z.B. Ideologien bringe ich dasjenige Wissen hervor, das nicht nur die Reflexion objektivierter Vereinbarungen, sondern auch deren Überprüfung und Änderung ermöglicht.

Habermas nimmt an, dass technische, praktische und emanzipatorische Erkenntnisinteressen universell seien. Sie kristallisieren sich in allen gesellschaftlichen Systemen heraus und sind über Reflexion veränderbar (Schmid 1998).

Die Wissenschaft sollte ihre Einbindung in die gesellschaftliche Realität reflektieren und zur Veränderung der Wirklichkeit im allgemeinen Interesse nutzen. So fügt sich zur Erkenntnisdimension der Wissenschaften eine Handlungsdimension hinzu. Die empirische Forschung erzeugt Erfahrungswissen, das strukturiert und in Hypothesen formuliert wird. Die daraus entwickelten Theorien werden wieder empirisch überprüft.

Empirische Forschung wirkt in der konkreten Wirklichkeit, durch den Praxisbezug und unmittelbare Handlungen. In meiner Arbeit beobachte ich, was geschieht, interpretiere und handle, weil ich die Auswirkungen meines Handelns erkennen möchte. Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess ist ein Kreislauf, der mit praktischen Problemen beginnt und mit praktischen Lösungen endet, um wieder von Neuem zu beginnen.

3.1.4 *Wissenschaft und Gesellschaft*

Wissenschaft beeinflusst Konstruktionen von Wirklichkeit und Gesellschaft. Johan Galtung verbindet eine soziologische, welthistorische und kulturelle Analyse der Wissenschaft mit einem konstruktivistischen Entwurf ihrer Zukunft. Er beschreibt verschiedene Gesellschaftstypen und untersucht das Verhältnis zwischen allgemeinen Sozialstrukturen, Strukturen der Wissenschaft und Strukturen der wissenschaftlichen Aussagensysteme.

Zwischen der Art und Weise wie Wissenschaft ihre Fragen stellt und beantwortet und den jeweiligen Gesellschaftstypen können Übereinstimmungen gefunden werden. Dabei sind intellektuelle Stile zu unterscheiden, wie zum Beispiel der okzidentale Denkstil (christlich, muslimisch und jüdisch) und der orientalische Denkstil. Der orientalische Denkstil basiert auf der Einheit von Realem und Idealem und der Widersprüchlichkeit von Sprache und Welt und kombiniert dies mit induktiver Argumentation. Resultat dieses Denkstils sind realistische Ideen und pragmatisches Handeln (Galtung 1997, S. 115 ff).

Realistische Ideen und pragmatisches Handeln in einen zirkulären Prozess der Erkenntnisgewinnung eingesetzt, kennzeichnen meine grundsätzliche Haltung zu meiner Arbeit. Natürliche, persönliche, soziale, globale, kulturelle und zeitliche Potenziale friedlicher, nachhaltiger und selbstverantwortlicher Entwicklung sollten durch ein Hinterfragen der Denkstile bei einer konkreten Aufgabenstellung ermöglicht werden. Wissenschaft sollte bereits Strukturen einer zukünftigen Gesellschaft verinnerlichen und in ihre Vorgangsweise aufnehmen. Ihre erkenntnisorientierten und methodologischen Ansätze sollten die „gerechtere“ Welt von morgen vorwegnehmen. Nur dann kann Wissenschaft einen Beitrag leisten, die gewünschte Wirklichkeit herbeizuführen. Das Modell einer solchen Wissenschaft veranschaulicht Galtung mit dem Daten-Theorien-Werte-Dreieck. (Galtung 1977, 60 ff; Galtung 1998, 35 ff).

Aufgabe dieser trilateralen Wissenschaft sei es, zwischen drei Dimensionen der Wirklichkeitsbeschreibung zu vermitteln, zwischen Daten (dem Beobachteten und dem Nichtbeobachteten), Theorien (dem Vorhergesehenen und dem Unvorhergesehenen) und Werten (dem Erwünschten und dem Abgelehnten). Grundannahme ist dabei die Veränderlichkeit von (biologischen, sozialen, persönlichen) Welten. Drei wissenschaftliche Teilprozesse werden dabei miteinander verknüpft:

- Nach der Logik der Empirie werden Theorien an Daten gemessen (wahr vs. falsch);
- nach der Logik der Kritik werden Daten an Werten gemessen (gut vs. schlecht); und
- nach der Logik des Konstruktivismus werden sowohl Theorien auf Werte abgestimmt, als auch Werte aufgrund von Theorien revidiert (geeignet vs. ungeeignet).

Mit der trilateralen Wissenschaft kann der Versuch unternommen werden, beobachtete, vorhergesehene und erwünschte Realität auf dialektischem Weg in Übereinstimmung zu bringen. Wissenschaftsstrukturen sollten zusätzlich Kritik- und Gestaltungsphasen in sich aufnehmen, um die theoretische Arbeit auf zukunftsfähige Werte auszurichten und praktische Veränderungen anleiten zu können.

3.2 Methode

„ Wir lernen nur durch Versuch und Irrtum. Unsere Versuche sind aber immer unsere Hypothesen. Sie stammen von uns, nicht von der Aussenwelt. Von der Aussenwelt lernen wir nur, dass gewisse unserer Versuche Irrtümer sind.“ (Popper 1994, S.130)

Meine Hypothese ist, dass Bewegung gemeinsames Entscheiden einer Gruppe positiv unterstützt. Durch meine Aussenwelt, während Bürgerbeteiligungsverfahren, wurde diese Annahme bisher bestätigt. Durch meine theoretische Forschung konkretisiere ich die Frage auf „wie unterstützt Bewegung gemeinsames Entscheiden im Bewegten Planungsprozess?“

Als wissenschaftliche Akteurin versuche ich mich in den Forschungsprozess einzubringen und einem Vermittlungs- und Lernprozess zwischen Wissenschaft und Praxis zu öffnen. Meine wissenschaftliche Arbeit fließt unmittelbar in meine praktische Arbeit und in die Arbeit meiner Kolleginnen, mit denen ich Austausch halte, ein. Alle Forschungspartnerinnen sollen Einfluss auf Richtung und Methode der Forschung haben (Lamnek 1995). In meiner Dissertation gibt es drei Ebenen von Einfluss und Austausch auf Richtung und Methode der Arbeit sowie auf Interpretation der Ergebnisse.

Die erste Ebene ist gekennzeichnet durch den Austausch mit dem „Doktorvater“ und Kolleginnen. Immer wieder wird Problemauswahl, Zieldefinition, Methode, Auswertung, Interpretation und Verwertung der Ergebnisse der Gesamtarbeit besprochen.

Um auch aus weiteren wissenschaftlichen Bereichen Rückmeldungen zu erhalten, veröffentliche ich erste Teilergebnisse in wissenschaftlichen Artikeln. Bei Präsentationen dieser Artikel kann die Relevanz meines Themas überprüft werden. Ich werde auf ähnliche Fragestellungen aufmerksam gemacht, bekomme wertvolle methodische Hinweise und kann neue Kontakte für weiteren Austausch nützen. Diese zweite Ebene bedeutet das Entstehen eines konkreten wissenschaftlichen Gegenübers und hilft, die Arbeit mit einer distanzierteren Haltung zu sehen.

Die dritte Ebene des Austausches betrifft die konkrete Untersuchung im Kamptal. Durch Forschungspartnerinnen, die unmittelbar an der Untersuchung

teilnehmen, kann ich meine Erkenntnisse überprüfen und ergänzen. Für die Untersuchung wird ein Untersuchungsdesign erarbeitet, gemeinschaftlich reflektiert und immer wieder korrigiert. Dadurch ist es möglich, dass:

- Forschung nicht über die Aktion, sondern in der Aktion erfolgt und mein Erkenntnisinteresse praktisch und wissenschaftlich sein kann;
- eine Prüfung durch praktische Anwendung erfolgt;
- sich eine Problemauswahl aus konkreten gesellschaftlichen Bedürfnissen (die Hochwassersituation Kamptal) ergibt;
- praktische Veränderung der Lebensbedingungen Betroffener konkret beachtet werden können.

Die Ergebnisse der Untersuchung fließen in die Dissertation zurück. Durch diese Vorgangsweise der Einbettung meines Forschungsprozesses in diese drei Ebenen des Austausches möchte ich gewährleisten, dass meine und andere Beobachtungen sowie Interpretationen relevante und nachvollziehbare Ergebnisse bringen.

3.2.1 *Wege zur Beantwortung der wissenschaftlichen Frage*

In der Gesellschaft stehen verschiedene Traditionen, und auch Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft, gleichberechtigt für Erkenntnisgewinn nebeneinander:

„daß es viele Wege gibt, auf denen man sich der Natur und der Gesellschaft nähern kann, und viele Möglichkeiten, für die Beurteilung der Ergebnisse eines bestimmten Weges; daß man sich entscheiden muß und daß es keine objektiven Kriterien gibt, die uns leiten könnten“ . (Feyerabend 1993, S. 258).

Aus diesem Grunde plädiert Feyerabend für eine pluralistische Methodologie, die eine besonders reichhaltige Erkenntnis ermögliche und für einen pragmatischen Umgang mit Faustregeln und Prinzipien im Forschungsprozess (Feyerabend 1980). Dogmatische Rationalität könne nicht zu Erkenntnis beitragen. Feyerabend betont die Bedeutung von Intuition und Kreativität als Voraussetzung des Erkenntnisgewinns und des Erkenntnisfortschritts. Beide dürfen nicht durch wissenschaftstheoretisch-methodologische Regeln und Zwänge, die selbst einem Wandel unterliegen, eingeschränkt werden.

Um einen Weg zur Beantwortung der wissenschaftlichen Frage zu finden, beschäftigte ich mich mit Methoden der qualitativen Sozialforschung. Die qualitative Sozialforschung beschreibt die Rolle einer Forschenden:

“...sie muß die Rolle der Handelnden übernehmen und die Welt von ihrem Standpunkt aus sehen und verstehen. Dann muß das Verstandene anderen überprüfbar und nachvollziehbar mitgeteilt werden.“ (Lamnek 1995, S.247)

Zwei methodische Wege sind in dieser Arbeit zu unterscheiden. Der erste Weg bezieht sich auf die Erstellung der Dissertation. Diese Methode zeigt sich in der Strukturierung meiner Arbeit. Der Ausgangspunkt für meine Forschung ist meine Lebens- und Arbeitspraxis. In meiner Arbeitspraxis organisiere ich bewegte Bürgerbeteiligungsprozesse, bei denen Informationen emotional und kognitiv aufgenommen und zu persönlichen und gemeinsamen Wissen angeeignet werden können. Deshalb entwickelte ich die Frage, „wie unterstützt gemeinsam erlebte Bewegung den Entscheidungsprozess einer Bürgerbeteiligungsgruppe?“, aufbauend auf die Hypothese, dass der Bewegte Planungsprozess zu einer gemeinsam vereinbarten Wirklichkeit führt.

Um diese Frage beantworten zu können beschäftigte ich mich mit Erkenntnissen und Theorien aus anderen Disziplinen. Diese, für meine Arbeit relevanten Erkenntnisse, werden in den Kapiteln 4 und 5 zusammengefasst. Eine konkrete Untersuchung soll den Fokus auf ein Zusammentreffen richten, wie Bewegung auf die Teilnehmenden wirkt und wie durch sie Entscheidungsprozesse unterstützt werden. Die Ergebnisse der Untersuchung werden zu weiteren Theorien zurückgeführt, zugleich werden neue Fragen entdeckt. Dies bildet den Abschluss meiner Arbeit.

Der zweite methodische Weg bezieht sich auf die Untersuchung Kamptal. Aus der qualitativen Feldforschung entwickelte ich die Methode für die Untersuchung Kamptal.

3.2.2 Methode für die Untersuchung Kamptal

Um meine Frage nicht nur theoretisch zu überprüfen, entwickle ich ein Untersuchungsdesign für ein konkretes Zusammentreffen. Die Untersuchung führe ich anlässlich der Hochwasserereignisse im Kamptal mit einer betroffenen Ortsgemeinschaft durch. Um dabei definieren zu können, was ich wie beobachten, analysieren und kontrollieren kann, orientiere ich mich an Methoden der qualitativen Feldforschung. Dabei wird Alltag zum wissenschaftlich interessierenden Phänomen, hier mein Planungsalltag. Für gewöhnlich wird in der qualitativen Feldforschung ein unbeeinflusstes soziales System (Gruppe)

beobachtet. Im Planungsprozess wird das soziale System einer Gruppe beeinflusst, das Verhalten der Teilnehmenden zueinander verändert sich.

Qualitative Feldforschung lässt sich nicht in allen Einzelheiten planen (Lueger 2000). Ein Kriterium für qualitative Feldforschung ist, dass Fragen erst im Forschungsverlauf selbst sinnvoll gestellt werden können und weiters was wirklich beobachtet werden kann. Zu Beginn wird ein Fokus auf die wesentliche Frage, wie Bewegung gemeinsames Entscheiden unterstützt, mit beobachtbaren Merkmalen erarbeitet. Um das Geschehen während des Zusammentreffens zu verstehen und weitere Fragen zu sehen, wollte ich zugleich möglichst offen sein.

Feldforschung wird grundsätzlich zyklisch organisiert, damit ständig kritische Abstimmungen und Änderungen aus dem jeweiligen Wissensstand heraus erarbeitet werden können. Lueger unterscheidet Wissenschaftszyklen, bei denen verschiedene Forschungsarbeiten zu einem Gesamtprozess verknüpft werden, und Projektzyklen, bei denen der Forschungsprozess linear-zyklisch (Lueger 2000) von Ausgangspunkt zu Ergebnis betrachtet wird, mit möglichen Anschlussoptionen. Meine Untersuchung ist einem Projektzyklus zuzuordnen. Die Ergebnisse des Projektzyklus werden dem weiter gesteckten Wissenschaftszyklus meiner Doktorarbeit eingegliedert. Mit meinen Beobachtungen kehre ich zur Theorie zurück, um meine Erkenntnisse theoretisch zu fundieren und weitere Fragen entwickeln zu können.

Die Methode der Untersuchung Kamptal entspricht dem Design eines qualitativen Experimentes (Lamnek 1995). Ein klassisches Experiment sollte standardisierbar, vergleichbar und wiederholbar sein. Ein qualitatives Experiment ist gekennzeichnet durch Intersubjektivität, eine Offenlegung der Methoden und eine Nachprüfbarkeit der Ergebnisse. Vier methodologische Regeln für qualitative Sozialforschung bestimmen den Ablauf eines Experimentes (vgl. Lamnek, Band II, 1995, 318ff):

- Regel über das Subjekt, es geht um eine Hypothesenentwicklung. Die Forscherin soll möglichst weit von ihren Vorstellungen abstrahieren können und offen und flexibel mit ihren Vorstellungen verfahren.
- Regel über das Objekt, auch dem Gegenstand gegenüber soll eine Offenheit bestehen, auch er kann sich im Ablauf des Experimentes verändern.

- Regel über das experimentelle Handeln, eine möglichst vielfältige Variation der Perspektiven kann auch im Verlauf eines Experimentes noch erweitert und verändert werden.
- Regel über die Bewertung von Daten, es geht im Wesentlichen um das Herausfiltern von Gemeinsamkeiten und das Finden der typischen und spezifischen Bedingungen in einem offenen und flexiblen Analyseprozess. Dieser Prozess ist zirkulär, sich aus dem dialogischen Prinzip ergebend - der qualitative Dialog ist egalitär, nicht autoritär - kritizistisch.

In meiner Untersuchung beeinflusse ich die soziale Gruppe, da ich durch die Prozessgestaltung eine ausseralltägliche Situation schaffe, bei der das gemeinsame Erleben am selben Ort zur selben Zeit wirkt. Dabei sollen Verhalten und Handlungen verstanden und gleichzeitig intersubjektiv nachvollziehbar gemacht werden. Ich betrachte einmalig und in ihren strukturellen Merkmalen nicht wiederholbare Resultate eines Prozesses, möchte jedoch grundlegende Gesetzmäßigkeiten erkennen können.

Für das Experiment kombiniere ich einander ergänzende Beobachtungsmethoden für ein Zusammentreffen. Dabei möchte ich die Dynamik der Begegnung möglichst wenig beeinflussen. Teilnehmende Beobachtung durch eine Kollegin und mir wird ergänzt mit Videoaufnahmen eines Filmteams. Die Videoaufnahmen werden von Gruppen von Beobachterinnen ohne Ton beobachtet, dokumentiert und interpretiert. Die Interpretationen der nonverbalen Äusserungen werden von mir mit verbalen Äusserungen zusammengeführt und ausgewertet (vgl. Kap. 6).

Dabei wird der qualitative Weg der Beobachtungsmethode nicht verlassen und zum Beispiel bei der Videobeobachtung keine quantitativen Kriterien eingeführt, wie z.B. ein Zählen bestimmter Gesten während eines Zeitraums. Es ist nicht nötig zusätzliche quantitative Kriterien einzuführen, um die Aussagen zu kontrollieren, da durch die Beobachtung und Dokumentation durch die Beobachtungsgruppen selbst eine Kontrolle gewährleistet ist (vgl. Kap. 6). Durch die Beteiligung mehrerer Personen am Forschungsprozess steht das Forschungsziel nicht im Belieben der Forschenden.

Erst später, nach der Durchführung des Experimentes, stellte sich heraus, dass ich noch ein Kriterium für ein qualitatives Experiment ungewusst erfüllt

hatte, da auch extreme Situationen für Untersuchungen ausgewählt werden sollten (Lamnek 1995), um Phänomene deutlicher beobachten zu können. Das Hochwasserereignis war eine Katastrophe für die betroffenen Menschen. Die Ortsgemeinschaften gingen unterschiedlich damit um. Die Gruppe der Teilnehmenden war eine heterogene Gruppe, die auf geringe gemeinsame Erfahrungen aufbauen konnte, es war eine „extreme“ Gruppe, die für die Gestaltung der gemeinsamen Begehung und gemeinsamer Entscheidungsfindungen eine große Herausforderung darstellte.

Die Untersuchung wurde im Mai 2003 durchgeführt. Aufgrund dessen konnte ich meine „Theorie“ zum bewegten Planungsprozess erweitern, neue Fragen stellen, die ich in einzelnen wissenschaftlichen Artikeln behandelte. Weiters konnte ich mich ähnlichen Fragen aus „benachbarten“ Disziplinen nähern und überprüfen, wie meine Erkenntnisse einen Beitrag an die wissenschaftliche Gemeinschaft liefern können.

Folgende Kapitel 4 und 5 bilden die theoretische Basis für die Untersuchung Kemptal. Theorien zum Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Handeln werden zusammengeführt und mit dem Fokus auf ein gemeinsames Entscheiden einer Gruppe während eines Zusammentreffens dargestellt.

4. Mensch und Umwelt in Bewegung

Um interdisziplinär zu beschreiben wie der Mensch wahrnimmt, fühlt, denkt, lernt, entscheidet und handelt, verbinde ich Erkenntnisse aus verschiedenen Disziplinen anhand der Theorie des Kontaktprozesses aus der Gestalttherapie. Vieles von den grundsätzlichen Annahmen zur Gestaltung eines Bewegten Planungsprozesses stimmt mit den Erkenntnissen der Gestalttherapie überein. Weitere Ergebnisse aus der Gehirnforschung, der Neurologie und den Kognitionswissenschaften ergänzen diesen Ansatz und helfen mit einem erweiterten Verständnis den bewegten Planungsprozess zu überprüfen.

Die Vorstellung, unser Geist könne getrennt von unserem Körper existieren, ist nach wie vor tief in unserer Kultur verwurzelt. Doch Lernen, Denken, Intelligenz und Kreativität sind nicht nur Prozessabläufe des Gehirns. Gefühle, Bewegungen, Empfindungen und alle Funktionen zur Integration des Gehirns finden in unserem Körper statt. In folgendem Abschnitt wird das Konzept einer Einheit von Wahrnehmen, Fühlen und Denken ausgeführt. Da der Mensch wahrnimmt und fühlt, um sich in seiner Umwelt zu orientieren, befasst sich der anschließende Abschnitt mit der Einheit von Entscheiden, Bewegen und Handeln.

Die Theorie des Kontaktprozesses beschreibt, wie wir mit unserer Umwelt in Kontakt treten, dabei die Umwelt verändern und selbst verändert aus diesem Prozess herausgehen. Theorien über Entscheidungen, Handlungen und Willen betrachte ich in Zusammenhang mit Bewegung und Interaktion. Beim Versuch den Prozess der Willensbildung und der darauffolgenden Handlung zu verstehen werden weitere Reaktionen beachtet. Unmittelbare Reaktionen auf Handlungen, die sofort in ein weiteres Verhalten integriert werden, gehören zur ersten Handlung dazu. Mit unserer Handlung verändern wir ständig etwas und werden verändert.

Für den Planungsprozess bedeutet dies, dass wir bei jeder Besprechung, jeder Begehung, miteinander in Kontakt treten. In der Phase des Kontaktes werden miteinander inhaltliche Entscheidungen getroffen, Handlungen erlebt und vereinbart. In jedem Kontakt im Planungsprozess ändern wir durch unsere Teilnahme den Prozess der Begegnung und gehen verändert daraus hervor.

4.1 Einheit von Fühlen, Wahrnehmen und Denken

Ich nehme mit meinen Sinnen wahr, erlebe durch meine Gefühle und ordne mit meinem Verstand. Mein Körper ist keine abgeschlossene Einheit, sondern Teil von Wechselwirkungen in einem Umgebungs- und Organismussystem (Merleau-Ponty 1966). Der Mensch ist eine leib-seelisch-geistige Einheit, bei dem spirituelle, emotionale, kognitive und körperliche Funktionen parallel geschehen. Jeder Gedanke ist auch ein körperlicher Prozess, wie jede Emotion auch kognitive Anteile hat und jede Körperlichkeit auf geistige und psychische Verfassung wirkt und umgekehrt (Roth 1999).

Unsere Sinne bilden die Welt nicht ab, sie entdecken sie, sie erfinden sie (Maturana, Varela 1990). Die Funktionsmuster ergeben sich aus den Erfahrungen mit dem aufrechten Gang und der Koordination des Augen-Hand-Feldes (Feldenkrais 1978). Erfahrung und Bedürfnisse lenken Wahrnehmen und Zugreifen, Orientierung und Veränderung der Umwelt. Das Denken ist dabei wie ein Instrument zu betrachten, das die Ausführung von Handlungen zum Ziel hat. Emotionen und das Denken, die Gehirntätigkeit, ist ein Mittel, um Bewegungen zu verfeinern, auf Ziele auszurichten und anpassungsfähig zu machen, mit dem Ziel die Überlebensfähigkeit zu erhöhen (Damasio 1999).

4.1.1 Wahrnehmung der Sinne

Unser Körper ist ein sensorischer Empfänger, innen und aussen, zum Sammeln von Informationen. Sensorische Erfahrungen bauen neurale Netzwerke auf, die die Entwicklung unseres Fühlens, Denkens und Handlens ermöglichen. Die unterschiedlich vorgegebene Körperfeindlichkeit im Laufe der Jahrhunderte, die sozial gebotenen Kontrollen erschweren das Hinhorchen und Üben von Körperwahrnehmung, der Wahrnehmung mit allen Sinnen. Wir leben in unserem Körper und wissen erstaunlich wenig über seinen Aufbau und seine Funktionen.

Unmittelbar sensorische Organe sind Augen, die neben dem breiten vorderen Bereich auch die Peripherie aufnehmen können, Ohren, die den Klang in die Ohrkanäle reflektieren und die Nase, die Botschaften aus der Luft empfängt.

Die sensorische Nervenschicht des Auges, die Netzhaut, enthält Lichtrezeptorzellen, die Stäbchen und die Zäpfchen. Die Stäbchen werden bei schwachem Licht stimuliert, die Zäpfchen befinden sich in einem kleinen Bereich

der Netzhaut und brauchen helles Licht. Das Zusammenwirken von Stäbchen und Zäpfchen und die Tatsache, dass wir zwei Augen besitzen, ermöglichen zwei- und dreidimensionales Sehen. Bei einem Bewegen im Freien, einer Begehung, bewegen sich die Augen ständig. Sie sammeln sensorische Informationen. Im Gehirn werden diese Informationen mit anderen sensorischen Informationen, z.B. Berührung, verbunden und ein visuelles Wahrnehmungssystem aufgebaut.

Das Hören hat eine zentrale Rolle für die räumliche und zeitliche Orientierung. Geräusche verklingen und wiederholen sich, Zeit wird erlebbar. Im Zusammenspiel mit den anderen Sinnen entwickelte sich ein:

„...immer besser koordiniertes und immer kohärenteres Bild einer räumlich zeitlichen Welt, in der sich bewegende Objekte gleichzeitig gehört, gesehen, gerochen und berührt werden konnten. Da die zeitliche Fortdauer dieser Objekte gewährleistet war, konnte ihre Repräsentation außerdem im Gedächtnis gespeichert werden. Daraus, wie diese Repräsentation organisiert ist, ergeben sich Konsequenzen insbesondere für zwei der bemerkenswerten Eigenschaften des Gehirns. Einerseits können die im Gedächtnis gespeicherten Bilder von vergangenen Ereignissen in ihre Bestandteile zerlegt und wieder zu neuen, bislang unbekanntem Repräsentationen und Situationen zusammengesetzt werden; darauf beruht die Fähigkeit, nicht nur Bilder vergangener Situationen zu bewahren, sondern sich darüber hinaus mögliche Ereignisse vorzustellen, also eine Zukunft zu erfinden. Andererseits wird es durch eine Verknüpfung der akustischen Wahrnehmung zeitlicher Sequenzen mit bestimmten Veränderungen des sensomotorischen Apparats der Stimme möglich, die kognitive Repräsentation in einer ganz neuen Weise zu symbolisieren und zu kodieren.“ (Dreizel 1992, S.66)

Die Nase erfüllt mehrere Funktionen, für diese Arbeit wesentlich ist ihre Funktion bei der Nahorientierung. Unter dem Dach der Nasenhöhle befindet sich die Riechschleimhaut mit den Riehzellen. Die zahlreichen unterschiedlichen Riehzellen leiten Informationen als Nervenimpulse weiter. Diese gelangen zum limbischen System unseres Gehirns. Dort werden zwei Zentren angesprochen, der Hippocampus und die Amygdala. Sie gelten als Zentren für emotionale Reaktionen und Erinnerungsvermögen (Ledoux 2001). Mit Düften werden Bilder erzeugt und Gefühle aus früheren Erlebnissen wiedererweckt. Der Körperduft

eines Menschen entscheidet zum Beispiel, ob Sie ihn sympathisch oder unsympathisch empfinden. Dinge und Lebewesen können nur gerochen werden, wenn sie sich in der Nähe befinden. Insofern dient der Geruchssinn der Nahorientierung im unmittelbaren Kontakt mit Menschen.

Unsere Haut besitzt Rezeptoren für Berührung, Druck, Hitze, Kälte und Schmerz. Empfindliche Bereiche weisen mehr Rezeptoren auf als unempfindliche, wie zum Beispiel Lippen, Gesicht und Hände. Durch das Zusammenspiel der unterschiedlichen Berührungs- und Druckrezeptoren kann Intensität, Dauer und Bereich der jeweiligen Berührung genau bestimmt werden. Auch die Haut dient der Nahorientierung, es wird zum Beispiel vermerkt ob eine Berührung angenehm oder unangenehm ist und entsprechend darauf reagiert.

Ein wesentlicher Reiz wird uns über Schwerkraft und Bewegung vermittelt. Über die dazu notwendigen Muskelbewegungen und unsere Position im Raum informieren der Vestibularapparat und die Propriozeptoren. Der Vestibularapparat befindet sich im Ohr. Propriozeptoren sind Sinnesorgane, die Informationen über die Stellung von Muskeln, von Muskelspannungen, über die Aktivität von Gelenken und das Gleichgewicht geben. Sie sind in den Muskeln, Sehnen, Gelenken und im Innenohr. Der Vestibularapparat kontrolliert den Sinn für Bewegung und Gleichgewicht, die Orientierung des Körpers im Verhältnis zur Schwerkraft. Wir können uns in unserer Umwelt erfahren, sie auch über unsere Propriozeptoren sinnlich verstehen lernen. Ein Stillstehen unseres Körpers bedeutet nicht, dass wir uns nicht bewegen.

Alle Sinne wirken synästhetisch zusammen. Deshalb kann die Behinderung eines Sinnes bis zu einem bestimmten Grad auch kompensiert werden. Sehen und Tasten arbeiten zum Beispiel miteinander, dass wir Gegenstände mit den Augen schon erfassen oder beim Zugreifen schon gesehen haben.

Sinne können nicht ohne die Motorik des Körpers verstanden werden. Sie teilen uns etwas über uns und unsere Umwelt mit und sind mit unmittelbaren Reaktionen, Bewegungen, verbunden. Ihr Zusammenwirken im Gesamtorganismus organisiert über das Wahrnehmen, das Erleben durch Gefühle und das Ordnen mit dem Verstand unser Verhalten und unsere Handlungen. Sensorische Erfahrungen bauen neurale Netzwerke auf, die die Entfaltung unseres Denkens ermöglichen. Die Sinneserfahrungen ermöglichen ein Verzweigen dieser Neuralen Netze, und die Ausformung dieser Netze:

„Je reichhaltiger unsere sensorische Umgebung ist und je mehr Freiheit wir haben, diese zu erkunden, desto verzweigter sind die Muster für Lernen, Denken und Kreativität.“ (Hannaforf 2001. S.35)

Die Erfahrungen und Vorstellungen, die sich aus unseren sensorischen Erlebnissen entwickeln, sind Basis für Denken und Kreativität.

4.1.2 Erleben durch Gefühle

„...die Amygdala hat einen größeren Einfluss auf den Kortex als der Kortex auf die Amygdala. Zwar ist es leicht möglich, dass Gedanken Emotionen auslösen (indem sie die Amygdala aktivieren), doch tun wir uns schwer, willentlich Emotionen abzuschalten (indem wir die Amygdala deaktivieren).“ (Ledoux 2001, S. 325)

In verschiedenen Disziplinen hat man begonnen, sich mit Emotionen und Körperlichkeit zu beschäftigen. Dabei wurde erkannt, dass Kognition nicht so logisch und Emotion nicht so unlogisch ist, wie man ursprünglich dachte (Ledoux 2001). Deshalb wurden und werden Prozesse, bei denen Kognition und Emotion wirken, mit denselben Konzepten und Experimenten untersucht (Stadler, Schwegler, Haynes 2002). Dabei geht es um Strukturen unbewusster Informationsverarbeitung und um die Erzeugung von bewussten Inhalten, wie Erinnerung und Erfahrung.

Konzepte zur Kognition beschreiben, dass sie aus physiologischen Prozessen auf zellulärer und subzellulärer Basis unser Überleben sichert. Gefühle sind ein integraler Bestandteil des Denkprozesses.

„Ich vermute sogar, dass die Menschheit nicht an einem Defekt ihrer logischen Kompetenz leidet, sondern vielmehr an einem Defekt ihrer Emotionen, die wichtige Informationen für den logischen Prozess bereitstellen“ (Damasio in Hannaforf 1995, S. 59).

Durch Gefühle sind wir involviert im Hier und Jetzt. Gefühle sind von unmittelbaren körperlichen Reaktionen begleitet, die mimisch und motorisch zum Ausdruck gebracht werden. Wir bewegen uns zu einer Handlung hin, wir entfernen uns von einem Objekt oder wenden uns ihm zu. Damit haben die Gefühle nicht nur einen informativen Charakter für mich selbst, sondern auch einen Kommunikativen für meine Umgebung. Durch meine Gefühle weiss ich um

mich selbst in einer konkreten Situation Bescheid, sie geben mir somit Orientierung über mich und mein Umfeld in dieser Situation.

Gefühle können in Körperempfindungen, Stimmungen und Leidenschaften unterschieden werden. Körperempfindungen sind immer Teil von Gefühlen, sie können aber auch ohne Gefühle auftreten. Stimmungen sind wie generelle emotionale Orientierungen (Dreitzel 1992), nehmen kaum auf konkrete Situationen Bezug, sondern färben darüber hinweg. Neue Qualitäten können dabei schwer wahrgenommen werden. Stimmungen und Leidenschaften sind dauerhaft. Leidenschaften werden kulturell ermöglicht und sind Fixierungen an ersehnte oder gehasste Objekte vergangener und zukünftiger Kontaktprozesse. Auch sie färben über das konkrete Erleben hinweg.

Für die Gestaltung des bewegten Planungsprozesses sind die Kontaktgefühle, die spontan in der konkreten Situation auftreten, relevant.

„Kontaktgefühle sind körperlich erlebte und spontan mimetisch und motorisch zum Ausdruck gebrachte Lagebeurteilungen des Organismus zur jeweiligen Situation im Organismus-Umwelt Feld.“ (Dreitzel, 1992, S.129)

Zu jedem Kontaktgefühl gehört eine spezifische Kombination von physiologischen Erscheinungen, die sich im Erleben zu einer bestimmten Gestalt eines Gefühls verdichten. Dabei hängt die Qualität des Gefühlsausdrucks weniger vom gewählten Äußerungsmedium als von der Nähe der Ausdrucksbewegung zum unmittelbaren Erleben (authentisch) ab, um von sich selbst wahrgenommen und von Beobachtern verstanden werden zu können bzw. eine Mitergriffenheit auszulösen (Clynes 1989). Wenn Gefühlsausdrücke in den alltäglichen Verhaltensweisen unterdrückt werden, hat dies Auswirkungen auf den kognitiven Gehalt der emotionalen Erfahrung. Wir können uns schlechter im Geschehen des Organismus-Umwelt-Feldes orientieren. Um eine Entscheidung zu treffen, ist es vorerst wesentlich für die Orientierung das Gefühl zu erleben, im Gefühl zu sein, um es für sich und andere auszudrücken.

Gefühlszuschreibungen und -äußerungen sind in den jeweiligen kulturellen Umfeldern unterschiedlich ausgeprägt. Ob es Grundgefühle gibt, die in allen kulturellen Gemeinschaften anzutreffen sind, und wie sie sich zeigen, ist ein Feld breiter Diskussionen. Ekman definiert universelle Ausdrucksformen von Grundgefühlen. Davon unterscheidet er körperliche Bewegungen und Ausdrücke,

die von Kultur zu Kultur unterschiedlich sein können (Ekman 1984). Clynes (1989) bezeichnet als Grundgefühle solche, für die bisher eine „essentielle Form“ nachgewiesen werden konnte. Er beschreibt Ärger, Freude, Sex, Liebe, Haß, Trauer, Demut, Dankbarkeit und Seeligkeit als essentielle Gefühle. Es gibt auch zusammengesetzte Gefühle wie Eifersucht, die aus Wut und Furcht zusammengesetzt ist, oder Schuldgefühl, das sich aus Freude und Furcht zusammensetzt (Ledoux 2001).

Für die Gestaltung der Begegnungen in einem Planungsprozess messe ich den Gefühlen eine große handlungsorientierende Kraft bei. Dort, wo sie spontan und verständlich auftreten, haben sie wesentliche Auswirkungen auf das gemeinsame Entscheiden und das Gelingen des Planungsprozesses. Die Gefühlsausdrücke sollten nicht als Störung eines beabsichtigten Ablaufes zu gesehen werden. Sie informieren über Motivationen der Teilnehmenden, die nicht übergangen werden können. Im Planungsprozess zeigt sich über den Ausdruck von Emotionen deutlich über welche Themen bereits Entscheidungen getroffen werden können und wo Erlebnisse und Gefühlsausdrücke nebeneinander vorerst stehen bleiben.

4.1.3 Ordnen mit Verstand

Die Kognitionsforschung hat sich über lange Zeit mit dem Denken, nicht mit Gefühlen beschäftigt. Aufbauend auf die Tradition der Philosophie und später der Psychologie, wurden Kognition und Emotion zwar als Eigenschaften des Geistes benannt, aber stets getrennt voneinander betrachtet. Wie wirken nun Emotionen und Kognition zusammen, wie ordnet sich unser Verstand im Bewegten Planungsprozess?

Lakoff und Johnson beschreiben die zweite Generation der Kognitionswissenschaft als „The Cognitive Science of the Embodied Mind“. Das Erleben durch Gefühle ist im Körper verankert, wie das parallele und anschließende Ordnen mit dem Verstand. Empirische Erkenntnisse sind nun zugelassen und darauf aufbauend folgende Schlüsselannahmen formuliert:

„Conceptual structure arises from our sensorimotor experience and the neural structures that give rise to it. The very notion of “structure” in our conceptual system is characterized by such things as image schemas and motor schemas.

Mental structures are intrinsically meaningful by virtue of their connection to our bodies and our embodied experience. They cannot be characterized adequately by meaningless symbols.

There is a “basic level” of concepts that arises in part from our motor schemas and our capacities for gestalt perception and image formation.

Our brains are structured so as to project activation patterns from sensorimotor areas to higher cortical areas. These constitute what we have called primary metaphors. Projections of this kind allow us to conceptualize abstract concepts on the basis of inferential patterns used in sensorimotor processes that are directly tied to the body.

The structure of concepts includes prototypes of various sorts: typical cases, ideal cases, social stereotypes, salient exemplars, cognitive reference points, and points of graded scales, nightmare cases, and so on. Each type of prototype uses a distinct form of reasoning. Most concepts are not characterized by necessary and sufficient conditions.

Reason is embodied in that our fundamental forms of inference arise from sensorimotor and other body-based forms of inference.

Reason is imaginative in that bodily inference forms are mapped onto abstract modes of inference by metaphor.

*Conceptual systems are pluralistic, not monolithic. Typically, abstract concepts are defined by multiple conceptual metaphors, which are often inconsistent with each other.”
(Lakoff, Johnson 1999 S. 77ff)*

Im Bewegten Planungsprozess bringen uns unsere Sinne Informationen über unsere Aussen- und Innenwelt. Unsere Gefühle geben uns in der konkreten Situation des gemeinsamen Gehens über uns Bescheid und helfen uns uns zu orientieren. Dies geschieht in Prozessen von Fühlen, Denken, Entscheiden, Benennen und Handeln. Wie können diese Prozesse nun beobachtet und untersucht werden?

4.1.3.1 Psychologie

In der Psychologie wurden vor allem Reiz- Reaktionsbeziehungen untersucht, die in Experimenten durch Prozesse der operanten Konditionierung, Versuch und Irrtum, hergestellt werden konnten. Zunehmend wurde im gedanklichen Konzept zugelassen (Skinner 1973), dass die Beziehungen zwischen Reiz und Reaktionen veränderbar sind, und dass nicht der Reiz, sondern die Veränderungen, die er im inneren Zustand des Organismus hervorbringt, Bewegung und Reaktion motiviert. Der Begriff der Bewertung, einer Rückmeldung, wurde eingeführt (Ledoux 2001).

Magda Arnold (in: Ledoux 2001) entwickelte ein Bewertungskonzept, um ein Erklärungsmodell für das Zusammenwirken von Reiz und Gefühlen verwenden zu können. Sie geht davon aus, dass Menschen den möglichen Schaden oder Nutzen einer Situation mental einschätzen und bewerten. Emotion ist für sie die empfundene Tendenz zu etwas hin, was gut beurteilt wird, oder von etwas weg, das als schlecht beurteilt wird. Die Folgen des Bewertungsprozesses werden als Gefühl gespeichert. Beiträge von Robert Zajonc (in: Ledoux 2001) zeigten einen andern Ablauf dieses Modells. Er wies in einfachen Untersuchungen nach, dass emotionale Reaktionen ohne bewusste Vermerkung (ob die unbewussten Vermerkungen nun emotional oder kognitiv sind, könnte von der Hirnforschung untersucht werden, beispielsweise ist die Verbindung von der Amygdala zum Kortex stärker ausgeprägt als umgekehrt) von Reizen entstehen können und anschliessend verbal bewertet werden.

4.1.3.2 Gestaltpsychologie

Die Gestaltpsychologie baute von Anbeginn an auf Hypothesen über den Zusammenhang von Wahrnehmung, Fühlen, Denken und Gehirnprozessen auf und entwickelte verschiedene Techniken der Introspektion (z.B. Köhler, Wertheimer, Koffka, Perls Lore- Vertreter der Berliner Schule, in: Lütge 2005).

Introspektionen mit physischen Erscheinungen zu vergleichen, bedarf einer zugrundeliegenden Theorie, die mit einer entsprechenden Methode überprüft wird. Die philosophisch-theoretischen Auseinandersetzung kämpften lange mit der Frage, wie korrekte Introspektionen zu erfolgen haben. So gibt es den Ansatz z. B. von Merleau Ponty (1966), dass ein sich selbst Beobachtender, sich mit der Distanz eines Aussenstehenden zu beobachten habe. Darauf wurde mit

Vorwürfen reagiert, dass dies mehr ein Denken über das Denken zur Folge habe (Varela, Thompson, Rosch 1997, S.32), und weniger Erkenntnisse über das Denken selbst bringe. Die Vorstellung zugleich in sich zu sein und ausserhalb sich selbst, emotionales und reflexives Gewahrsein über sich selbst (Dreitzel 1992), als theoretischer Ansatz, ist schwer in Untersuchungen zu integrieren.

4.1.3.3 *Konstruktivistische Neurobiologie*

Das Konzept aus der konstruktivistischen Neurobiologie nimmt an, dass das Gehirn nicht direkt zwischen visuellen, auditiven, gustatorischen, somatosensorischen und olfaktorischen Reizen unterscheidet. Das Gehirn kann verschiedene Entladungsfrequenzen und ihre zeitlichen Aktivitätsmuster erkennen. Qualitäten, wie zum Beispiel Formen, Farben und Klänge sind Konstruktionen des Gehirns. Sie entsprechen den Entladungsfrequenzen der Neuronen, den Aktivitätsmustern und den speziellen Verarbeitungsorten. Fünf Arten von Impulsen sind dabei zu unterscheiden, wie Modalität, Qualität, Intensität, Zeitstrukturen und die Orte der Verarbeitung im Gehirn (Damasio 1999).

In dem Artikel „Kann Bewusstsein das Verhalten beeinflussen“ (Roth, Stadler, Haynes 2002) wird das Konzept des NCC (neuronal correlate of consciousness)-Systems vorgestellt. Dieser Ansatz bezieht sich auf die funktionale Rolle von neuronalen Korrelaten von Erlebnissen. Dabei werden jeweils einzelne Korrelate eines Erlebnisses untersucht, phänomenale Strukturen mit physiologischen Strukturen verglichen. Lokalisierbare und messbare Hirnprozesse sind so mit emotionalen und kognitiven Leistungen wie Wahrnehmen, Denken, Vorstellen und Erinnern korrelierbar.

Mit dem Begriff der Aufmerksamkeit wird versucht innerhalb der vielen Gehirnprozesse den Fokus auf die Wechselwirkung zwischen Aufmerksamkeit und Bewusstsein einzuengen. Aufmerksamkeit ist dabei die Fähigkeit mit mentalen Ressourcen auf bestimmte innere und äussere Impulse selektiv zu reagieren. Viele Bereiche im Gehirn sind an dieser Aufmerksamkeit beteiligt. Zum Beispiel: Gedächtnis (Hippocampus), emotionale Bewertung (Septum, Amygdala, ventrales Striatum) und die Klassifizierung der Impulse in:

alt :: neu wichtig :: unwichtig

Alles was neu und wichtig ist kommt durch das NCC (neuronal correlate of consciousness) und wird „bewusst“. Die sensorischen und sensomotorischen Teile des Neokortex bekommen gleichzeitig die Information, dass für diese Aufgabe noch keine Routine besteht (Roth, Stadler, Haynes 2002). Der ordnende Verstand beginnt zu „arbeiten“ und eine Lösung für die konkrete Situation zu entwickeln.

4.2 Entscheiden, Bewegen und Handeln

Für den Bewegten Planungsprozess ist wichtig, wie Bewegen Entscheiden und Handeln beeinflusst. Die Funktionsmuster der Sinne ergeben sich aus den Erfahrungen mit dem aufrechten Gang. Dadurch können das Augen- und Handfeld vielfältig koordiniert werden (Feldenkrais 1978). Erfahrung und Bedürfnisse lenken Wahrnehmen und Zugreifen, Orientierung und Hinzutreten sowie eine Veränderung der Umwelt, durch das Hinzutreten.

Das Denken hat die Ausführung von Handlungen zum Ziel. Emotionen erleben und das Denken sind Mittel, um Bewegungen zu verfeinern, auf Ziele auszurichten und anpassungsfähig zu machen, mit dem Ziel die Überlebensfähigkeit zu erhöhen (Damasio 1999). Der Erwerb von Wissen geschieht parallel zur Entwicklung der körperlichen Fähigkeiten, die dieses Wissen nützen und zum Ausdruck bringen.

- Körperbewegung befähigt uns komplexe kognitive Erfahrungen zu verarbeiten;
- Körperbewegung drückt unsere Kenntnis unserer Welt aus;
- Wir bewegen uns ständig, jeder Kognitionsakt ist mit einer Bewegung verbunden (Positronenemissionstomographie PET- Aufnahmen zeigen, wie Denken, Sprechen mit Bewegung verbunden sind (Hannaford 1995).

Parallel zur Entwicklung der physischen Möglichkeiten des Menschen, wie das Aufrichten, die Muskel- und Skelettveränderungen, entwickelt sich unser Vermögen in den Dimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu leben. Wir können reflektieren, planen und handeln. Wir nähern uns der Umwelt verändernd und haben die Möglichkeit des Wählens und Entscheidens.

Unsere Körper ändern sich ständig, unsere Zellen erneuern sich, arbeiten, sterben ab. Die Struktur ist unser physischer Körper, Knochen, Muskeln und andere Gewebe, aus denen unser Körper besteht. Unsere Haltung zeigt, wie wir

in und mit dieser Struktur leben. Unsere Haltung beeinflusst die Struktur und unsere Struktur unsere Haltung. Beides hat mit Wahl zu tun, wir entscheiden, wie wir in unserem Körper leben. Bewegung verändert Haltungen und unterstützt somit im Bewegten Planungsprozess gemeinsame Entscheidungen. Dies hat Auswirkungen auf das Individuum und auf die gesamte Gruppe der Teilnehmenden.

4.2.1 Individuum und Bewegung

Entscheiden und Handeln geschieht nicht für sich allein, sondern immer in einem Organismus-Umwelt Kontext. Deshalb ist es nicht sinnvoll Entscheidungs- und Handlungsprozesse losgelöst von diesem Kontext zu betrachten. In diesem Abschnitt wird der Fokus auf das Individuum gelenkt.

Wahrnehmungsprozesse, Entscheiden und Handeln brauchen die Aktivität und Bewegung des Körpers. Bei der Bewegung unseres Kopfes werden unsere Sensoren entsprechend den Interessen und dem Eintrag aus der Umgebung ausgerichtet, unsere Augen bewegen sich, mit feinen und größeren Handbewegungen berühren und verändern wir die Welt. Bewegung bereitet uns darauf vor, Gerüche aufzunehmen. Das ständige Ausgleichen von Körpersein und Körperhaben, von Erleben und Reflexivität, bringt Aktivität. Gleichzeitig wirkt dies auf Gedanken, Erreichbares wird von Unerreichbarem unterschieden und die Änderung der Umwelt wird schon im Akt der Wahrnehmung vorgestellt.

Parallel zum Wahrnehmen stellen wir uns erreichbare Ergebnisse vor, entscheiden uns und handeln. Wenn man das Ergebnis erreichen möchte, zum Beispiel einem Menschen näherzutreten, um ihm näher zu sein, entwickelt sich ein Willensimpuls der die Bewegung, Handlung zur Folge hat (Gardner 1983). Das feedback, das aus dieser neuen Situation kommt, wird nun mit weiteren Eindrücken, wie zum Beispiel genaueres Sehen und Riechen, verglichen. Die erste Handlung wird verändert, korrigiert, oder zurückgenommen. Die Positionierung des eigenen Körpers beeinflusst weitere Wahrnehmungen und Entscheidungen über Handlungen immer wieder erneut. Ohne solch eine motorische Aktivität könnte sich Wahrnehmen und Entscheiden nicht entwickeln (Gardner 1983).

Entscheiden und Handeln sind somit in einen offenen Kreislauf eingebettet. Unmittelbar nach einem Handlungsschritt sieht man die Auswirkungen auf sich

selbst und die Umwelt in dieser konkreten Situation. Diese Auswirkungen werden reflektiert. Wenn wir wieder einer ähnlichen Situation begegnen, entscheiden wir uns aufgrund der vorhergehenden Erfahrung und entsprechend der Angebote der neuen Situation wie wir handeln möchten. Aus den Erfahrungen entwickeln wir eine persönliche „Theorie“, aufgrund derer wir in weiteren Situationen handeln (Lewin in: Herber 2005). Die konkreten Situationen helfen uns, abstrakte Theorien zu überprüfen.

Das Sprechen selbst hilft uns unsere Überprüfungen zu benennen. Dabei sind zahlreiche feinmotorische Bewegungen nötig, Muskeln im Gesicht, der Zunge, der Stimmbänder und der Augen, und der Propriozeptoren des Gesichtes, müssen koordiniert werden. Gedanken werden geordnet, verankert und weiterentwickelt. Denken und Bewegung zeigen viele parallele Aktivitäten im Gehirns (PET- Aufnahmen, vgl. Hannaford 1995, S.91).

Bewegung selbst kann unterschiedlich akzentuiert sein. Sie kann sich auf sich selbst, auf bewusste Bewegungsabläufe richten. Unsicherheit ist so gut ablesbar, der Mensch reagiert kaum auf die Umwelt, man sieht die ich-bezogenen Bewegungen. Bewegung kann auch umgebungsbetont sein, auf die Umwelt ausgerichtet, oder auch balanciert und variabel die Aufmerksamkeit nach aussen bzw. innen richten. Über diese Bewegungen zeigen sich Identifikationsprozesse, die wir immer wieder neu durchlaufen.

In vier Bereichen müssen wir uns als Individuum jeweils identifizierend verankern:

„ (1) im Hinblick auf mich als Natur: damit, daß ich diesen Körper habe, dieser Leib bin, damit, daß ich geboren wurde und sterben werde, und zwar als Mann oder Frau; damit, dass ich bedürftig bin, Bedürfnisse habe; dass mein Körper seine Kräfte und seine Schwächen hat, jung oder alt ist, Krankheits- und Gesundheitsprozesse durchläuft;

(2) im Hinblick auf mich als Gesellschaft: damit, daß ich Verpflichtungen eingegangen und Verträge abgeschlossen habe; damit, daß ich zu bestimmten Gruppen gehöre und mich für oder gegen andere engagiere; damit, daß ich mich in sozialen Rollen verkörpere und mir damit soziale Normen und gesellschaftliche Interessen zu eigen mache;

(3) im Hinblick auf mich als Individualität: damit, daß ich einzigartig bin und dies durch meinen Stil ausdrücke – im Gestus, in der Sprache, in der Erscheinung etc.; damit, dass ich eine bestimmte Biographie habe und lebe, also eine einmalige Vergangenheit und einen nur mir eigenen Zukunftshorizont; damit auch, daß ich bestimmte Eigenschaften in Gestalt von Gewohnheiten habe, von denen wenige Tugenden sind, viele aber Laster; damit schließlich, daß ich eine persönliche Weise des Stigma – Managements entwickelt habe; und damit auch, dass ich mich als eine zitierte Figur in meinen Selbstdarstellungen präsentiere;

(4) im Hinblick auf mich als Quelle und Verkörperung von Transzendenz: damit ich Teil eines übergreifbaren Ganzen bin, dessen Dimensionen das dem Menschen Faßbare absolut überschreiten und das allein schon deshalb zu Demut und Behutsamkeit drängt, gleichviel ob ich es als sinnlos oder sinnvoll erlebe oder deute; und damit auch, daß ich als Teil des Kosmos und in besonderem Maße als dieses seiner selbst bewußte Lebewesen auch selbst eine unergründliche Quelle schöpferischer Prozesse bin.“ (Dreitzel 1992, S.110)

4.2.2 Gruppe und Bewegung

Wie wird das individualbezogene Konzept von Entscheiden, Bewegen und Handeln in den Bereich der sozialen Bedingungen eingebracht und zu gesellschaftlichen Möglichkeiten gemeinsamer Konstruktionsleistungen einer Wirklichkeit erweitert?

Wir brauchen persönliche emotionale Beziehungen und Bewegung (Pechtl 1995), um uns in einer Gruppe zu orientieren und mit und in dieser Gruppe Entscheidungen zu treffen. Emotionen und die damit verbundenen Ausdrucksbewegungen, Erlebensbewegungen und Hinzubewegungen, Handlungen, zeigen uns Wert und Bedeutung vor dem Hintergrund vergangener Erfahrungen. In dem Überlebenskontext von Damasio würde es bedeuten, dass wir unsere Handlungen in Gruppen auch darauf abzielen, von der Gruppe akzeptiert zu werden, um in ihr überleben zu können.

Eine Gruppe bedeutet einzelnen Teilnehmerinnen eine Basis, zu der sie gehört. Die Gruppe mit der konkreten Umwelt bildet den unmittelbaren Lebensraum, in dem sie sich bewegt, sich Handlungsspielräume eröffnet und gemeinsame Lebensräume gestaltet. Einer Gruppe werden Bedeutungen zugeschrieben und gemeinsame Bedeutungen für gemeinsame Ziele einen die

Gruppe. Änderungen bei der einzelnen Teilnehmerin hat eine Auswirkung auf die gesamte Gruppe in der konkreten Situation.

Das Hin und Her Pendeln zwischen der Zugehörigkeit zur Gruppe, den Bedürfnissen der Gruppe und der persönlichen Freiheit bestimmt die Dynamik der Begegnungen. In der „field theory“ von Lewin wird beschrieben, dass diese Dynamik auf koexistierende gemeinsam erlebte Fakten aufbaut (Lewin 1951). Daraus entsteht ein dynamisches Feld von Wechselwirkungen. Die personalen Qualitäten einer Gruppe und die Beziehungsqualitäten ihrer Teilnehmerinnen bestimmen diese Wechselwirkung. So ist eine Gruppe mehr als die Summe ihrer Teilnehmerinnen (Schmidt 1996). Wie bei einer Person, gibt es in einer Gruppe Entwicklungsprozesse und Veränderungen, die abhängen vom:

- Ziel der Gruppe;
- der Persönlichkeiten der Teilnehmenden;
- der Gruppenstruktur mit ihren Rollen und Normen und ihr Entwicklungsprozess in Auswahl von Aufgaben und Zielen;
- den qualitativen Aspekten des Gruppenlebens, wie Führungsstil, Umgang mit Konflikten, Art der Beteiligung, Kommunikationsstil, emotionale Bedeutung der Kommunikation;
- der Umgebung und der Kontext, der den Lebensraum jeder einzelnen und der Gruppe bestimmt (vgl. Beck in: Schmidt 1996, S. 40).

Bei Begegnungen im Bewegten Planungsprozess stellt Bewegung eine Beziehung zwischen dem Menschen und der Umwelt her. Es gibt dabei Ausdrucks- und Kommunikationsbewegungen, die verstanden werden können, hinter denen sich eine Bedeutung verbirgt. Diese Bedeutung ergibt sich aus der individuellen Lebensgeschichte und den gemeinsamen Bedeutungszuschreibungen der jeweiligen Situationen.

Aus bewegungstherapeutischen Beobachtungen werden Theorien (Merleau- Ponty 1966) bestätigt, dass zu einer persönlichen einzelnen Bewegung eine gemeinsame Bewegung gehört. Wenn sich eine einzelne Teilnehmerin auf eine Gruppe zubewegt, in einer bestimmten Position vor einzelnen stehen bleibt, reagieren alle andere Teilnehmenden und korrigieren ihre Position. Die neu hinzugekommene Teilnehmerin passt ihre Bewegung an. In Gruppenarbeiten wird dieser Effekt genauer untersucht. So zum Beispiel bei den körpertherapeutischen Übungen zu authentic movement (Pallaro 1999). Hier sind

Teilnehmerinnen eingeladen sich durch, in einem Raum zu bewegen. Dabei halten sie die Augen geschlossen, horchen auf Bewegungsimpulse und reagieren auf den Raum. Die Teilnehmenden bewegen sich ca. eine halbe Stunde durch den Raum. Hier entsteht beim wiederholten Üben die interessante Situation, dass die sich mit geschlossenen Augen Bewegenden, aufeinander eingehen, ohne es bewusst zu vermerken. Bewegungsabläufe werden synchron. Die Körper reagieren aufeinander.

4.3 Mensch-Umwelt-Interaktion beim Kontaktprozess

Die Theorie des Kontaktprozesses aus der Gestalttherapie beschreibt, wie wir mit unserer Umwelt in Kontakt treten, dabei die Umwelt verändern und selbst verändert aus diesem Prozess herausgehen. Entscheidung, Wille und Handlung zeigen sich im Kontakt. Ein weiterer wichtiger Aspekt dabei ist, dass wir damit innerhalb und ausserhalb unseres Selbst etwas verändern und verändert werden. Diese Theorie ist mit der Struktur eines Planungsprozesses vergleichbar.

Die Gestalttherapie baut auf die eigene Erfahrung des Klienten auf. Beim Bewegten Planungsprozess begegne ich den Teilnehmenden als Experten ihrer Lebenswelt. Als Experten ihrer selbst und ihres Lebensraumes bringen sie sich im offenen Beteiligungsprozess ein. Gemeinsam entwickeln wir neue Vorschläge zur Nutzung dieser Lebenswelt, aufbauend auf gemeinsam erlebte und reflektierte Erfahrungen.

In der Gestalttherapie konzentriert man sich auf das Erleben im Hier–und–Jetzt, weil alle Erfahrungen, auch Erinnerungen, in der Gegenwart stattfinden. Die Gestaltung des bewegten Planungsprozesses baut ebenfalls auf das gemeinsame Erleben im Hier–und–Jetzt auf, weil nur so ein gemeinsamer Prozess der Auseinandersetzung mit dem gemeinsam geteilten Lebensraum geschehen kann.

Aus dem gemeinsam geteilten Prozess von Erleben und Reflexion entwickelt sich mehr als kognitives Erkennen. Gemeinsames Wissen wird entwickelt und integriert, Wissen bezüglich der behandelten Inhalte und Wissen bezüglich der Interaktionen der Gruppe. Das ist bedeutend, weil somit ein erweitertes bzw. neues Verhalten aus dem gemeinsamen konkreten Erleben und unmittelbaren Handeln entwickelt werden kann. Die mitgebrachten Erfahrungen

und Erinnerungen werden in einem neuen Kontext erneut erlebt und können deshalb erweitert werden. Daraus entsteht ein gemeinsam definiertes erweiteretes Beziehungsgefüge zwischen den Teilnehmenden, das als Basis für weitere Handlungen immer wieder bestätigt wird. Die emotionalen und kognitiven Ereignisse sind also Voraussetzung für den Bewegten Planungsprozess, bei dem Entscheidungen über den geteilten Lebensraum getroffen werden.

Eine Begegnung zwischen Mensch und Umwelt, oder zwischen Mensch und Mensch geschieht immer in konkreten Situationen, nicht in abstrakten. Die Körper sind dabei keine abgeschlossene Einheit, sondern Teil von Umgebung und Organismus. Es gibt ein Wechselspiel aller Funktionen von Wachstum und Veränderung in diesen konkreten Begegnungssituationen. Hans-Peter Dreitzel geht in der Gestalttherapie davon aus, daß wir als leib-seelische Einheit nur in konkreten Kontaktsituationen, deren räumliche und zeitliche Horizonte alles hier und jetzt Gegebene umschließen, Neuem begegnen und Neues erfahren können:

„Wir können in Gedanken und Phantasien die Grenzen der Situation überschreiten, aber als leib-seelische Einheit befinden wir uns stets innerhalb einer Situation.... Nur innerhalb gegebener, wenngleich gestaltbarer Situationen kann der menschliche Organismus die ihm auferlegten Leistungen jener schöpferischen Anpassung an seine Umwelt erbringen, die im Entdecken und Erfinden des Neuen, also der Objekte der Bedürfnisbefriedigung, besteht. Deshalb ist das in einer Situation Gegebene nicht die unendliche Menge des physikalisch, sozial und kulturell Vorhandenen, sondern das, was unsere Neugier erweckt, unsere Aufmerksamkeit fesselt und unsere Konzentration in Anspruch nimmt, demgegenüber alles andere als irrelevant in den Hintergrund tritt und schließlich unserer Wahrnehmung entgeht.“ (Dreitzel 1992, S.44)

Wir reagieren im Kontaktprozess auf mehr oder weniger Relevantes und treffen die Unterscheidung aufgrund spontan auftretender oder aufgesparter Bedürfnisse. Die Kontaktgrenze ist der Ort und die Zeit, wo Organismus und Umwelt einander berühren und sich die ganze sensomotorische Aufmerksamkeit immer stärker versammelt.

Antriebskraft für den Kontakt ist unser Bedürfnis, aufgrund dessen unsere Aufmerksamkeit erregt wurde. Die Erregung mobilisiert weitere Energien, die die

Wahrnehmungs- und Orientierungsfähigkeit des Organismus schärfen. Aus der Orientierungsfähigkeit heraus organisiert sich Wille und Handlung.

Im Kontaktprozess erleben und erfahren wir die Welt. Der menschliche Organismus wird dabei als Ganzes berührt. Dadurch lernen wir, reifen wir und bestätigen unseren Lebenssinn und unsere Kompetenzen. Und so definieren wir unsere Realität. Der immer wieder gelebte Durchlauf durch die Stadien des Kontaktprozesses verankert uns im persönlichen und gemeinsamen Sein.

4.3.1 Vorkontakt

Der Begriff Vorkontakt aus der Gestalttheorie beschreibt, wie wir Inkontakttreten (Dreitzel 1992). Dabei gehe ich davon aus, dass das Selbst eines Menschen ständig in einen Prozess der Selbstentfaltung, der Wahrnehmung, der Annahme, der Einverleibung und des Wirkenlassens von Neuem ist. Ständig wird wieder neu zusammengefügt, es wird bestätigt, korrigiert, erweitert und ergänzt.

Mit jeder Bedürfnis- und Interessenregung entfaltet sich das Selbst und verschwindet wieder mit jeder Befriedigung. Dazu gehört auch das Finden und Schaffen von Bedeutungen, durch die wir reifen. Wir erfahren uns selbst in unserem Interesse, aufbauend auf die in früheren Kontaktprozessen gewonnenen Erfahrungen. Die Erfahrungen bringt jeder als psychische und soziale Kompetenz in den neuen Kontaktprozess ein.

Im Stadium des Vorkontakts regt sich ein Bedürfnis im Organismus oder der Organismus wird durch einen Reiz stimuliert. Ein Bedürfnis entsteht durch das aktuelle Erleben von Mangel oder durch die Erfahrung von Mangel. Manche Mängel müssen sofort befriedigt werden, weil sie überlebensnotwendig sind, andere können, wenn sie nicht ausgeglichen werden, zu Frustration und Leid führen.

Bedürfnisse des Menschen werden in der Literatur sehr unterschiedlich beschrieben, wie Marianne Gronemeyer zum Beispiel ausführt, dass „wahre“ Bedürfnisse vermehrt im Konsumzwang durch „falsche“ Bedürfnisse ersetzt werden (Gronemeyer 2002). Abraham Maslow hat fünf Gruppen zu den Bedürfnissen des Menschen unterschieden, wie sie jeweils während der Lebensstadien der psychosozialen Entwicklung im Vordergrund stehen: Zuerst sind es physiologischen Bedürfnisse, wie die nach Nahrung, Wärme und Schlaf. Die zweite Gruppe umfasst existenzielle und materielle Sicherheits- und

Schutzbedürfnisse. Die Dritte beschreibt soziale Bedürfnisse nach Integration, Liebe, Zuneigung und Freundschaft. In der Vierten sind Achtung, Anerkennung und Wertschätzung (ICH) im Vordergrund und in der fünften Gruppe geht es um Selbstverwirklichung, um Autonomie, Darstellung des eigenen Potentials und persönliche Erfüllung (Maslow 1981).

Diese Gruppen von Bedürfnissen werden immer wieder durchwandert, wir können uns zum Beispiel nur Anerkennung und Achtung wünschen, wenn wir die ersten drei Gruppen sättigend erfahren haben. Wir können auch neue Bedürfnisse entwickeln, wenn wir ausreichend psychische und soziale Kompetenzen in vorhergehenden Erfahrungen machen durften und wenn wir die Möglichkeiten dazu geboten bekommen. In jeder Lebensphase erlangen einige der Gruppen größere Bedeutung und bewirken, dass unsere Aufmerksamkeit verstärkt auf jene Kontaktprozesse gerichtet ist, die diese gegenwärtigen Bedürfnisse sättigen können.

Wenn wir die Befriedigung mancher dieser Gruppen von Bedürfnissen sättigend erfahren haben, können wir Befriedigung weiterer Bedürfnisse auch aufschieben. Ohne das Verhaltensmuster der aufgeschobenen Befriedigung könnten wir keine Kooperationen eingehen und keine Vereinbarungen treffen. Das ist wesentlich für das Finden von Entscheidungen im Planungsprozess. Aufgeschobene Befriedigung bedeutet hier ein Zustimmung zu einem Verwirklichungsschritt, einer Handlung, ohne eine Frustration zu bemerken. Im Idealzustand wäre es gut, wenn dieser Aufschub aus freier Einsicht und Entscheidung erfolgt und nicht aus übernommenen Verhaltensmustern, da sonst versteckte Frustrationen den Entscheidungsprozess ungünstig beeinflussen können. Sozialer und gesellschaftlicher Druck können dazu führen, dass viele Verhaltensmuster übernommen werden und Befriedigungen zu lange aufgeschoben werden. Wenn im Planungsprozess vorwiegend auf Grund von übernommenen Verhaltensmustern Bedürfnisse ausgeschoben werden und Entscheidungen getroffen werden, besteht die Gefahr, dass die Entscheidungen nicht verwirklicht werden.

Wichtig ist das reflektierte Gefühl dafür, was ich brauche, wo der Mangel liegt. In jeder Kontaktsituation zeigt sich dieses neu. Daraus entwickeln sich Wünsche und Hoffnungen. Und darin ist auch die Vorstellung beinhaltet, wie meine Bedürfnisse gesättigt werden können und wie ich Inkontakttrete. Für den

Bewegten Planungsprozess ist es wichtig, sättigende Erfahrungen zu ermöglichen, um Entscheidungen finden zu können. So ist die Gestaltung des Vorkontaktes im Planungsprozess darauf ausgerichtet, einen Rahmen für eine erste Anerkennung, ein erstes „Gesehen werden“ zu bieten.

4.3.2 *Orientierung und Umgestaltung*

In diesem Stadium bleibt das Bedürfnis Motor der sensomotorischen Tätigkeit des Organismus, die Aufmerksamkeit richtet sich zugleich zunehmend auf mögliche Objekte der Bedürfnisbefriedigung.

Entweder sind wir von Etwas angezogen oder empfinden Ablehnung. Dabei wirken sinnliche und kognitive parallel mit motorischer Zuwendung zusammen. Wir erkennen Interessantes, packen zu und blenden Uninteressantes aus. Dann können wir uns auf ein Erleben der Berührungspunkte einlassen. Die Kontaktgrenze verschiebt sich von innen nach außen. Beim Begegnen stellt sich eine besondere Aufmerksamkeit ein, die mich nicht zu aktiv sein läßt, denn dann würde ich nicht aufmerksam sein und nichts entdecken können. Wenn ich zu passiv wäre, würde ich nur aufnehmen, aber nichts bearbeiten können.

Ein Entdecken und Erfinden des anderen und das Schaffen eines gemeinsamen Kontaktes, eines Austauschens, beginnt im Zusammenwirken aller Sinne. Die Wahrnehmungsprozesse unserer Sinne sind mit motorischer Aktivität verbunden. Parallel gibt es eine Informationsauswahl durch meine gerichtete Aufmerksamkeit. Diese treibt den Kontaktprozess voran.

Zuerst orientiere ich mich im Kontaktprozess, dann gestalte und ändere ich die Situation aktiv. In der Kontakttheorie wird Aggression als Handlungsmodus beschrieben. Zuerst schreite ich darauf zu und packe zu, dann zerlege ich das Ganze in verstehbare und annehmbare Bestandteile.

4.3.3 *Integration*

Im Moment der Integration erfüllt das DU meines Gegenübers mein ganzes Erleben (Buber 1995) und ich lasse jedes absichtsvolle und planvolle Handeln liegen. Meine Wahrnehmung, mein Gefühl und meine Motorik wirken zusammen und lassen meine Grenze zum andern hin verschwimmen. Meine Aufmerksamkeit liegt in diesem Moment. Ich muß loslassen können, um in diesem Moment sein zu dürfen, muß Spontanität zulassen können. Genießen und Hingeben gehörten dazu.

Bewußtsein ist dabei eine Funktion des Kontaktprozesses, es ist stets auf Objekte gerichtet, die Teil seiner selbst sind. Unsere Umwelt ist dabei nicht nur ein Bewußtseinsphänomen, mein Organismus muß sie sich auch körperlich einverleiben, integrieren. Hier und Jetzt ist meine Aufmerksamkeit auf etwas gerichtet. Was noch nicht ist, oder nicht mehr ins Bewußtsein tritt, ist bei der Theorie des Kontaktprozesses nicht Unbewußtes im Sinne der Psychoanalyse, sondern hier und jetzt nicht relevant. Die Theorie des Kontaktprozesses beachtet die Intentionalität, wie sie von Willen und Bedürfnissen abhängig ist. Dazu gehört auch, wie Erleben, Denken und Handeln im Bewußtseinsfeld mitwirken. Wie sich ein Mensch in seiner Gesamtheit in diesem Moment zu etwas verhält, ist die gestellte Frage.

In diesem Zusammenhang spricht Dreitzel (Dreitzel 1992) von einer reflexiven Sinnlichkeit. Sie kennzeichnet ein bewußtes Erleben im Handeln, ein „Gewahrsein“ darüber, was geschieht. Er beobachtet, daß ein Gefühl umso intensiver erlebt wird, je stärker es mimisch und motorisch ausgedrückt wird. Dabei geschieht das Erleben durch Gefühle mit der zugehörigen Orientierung und das Ordnen mit dem Verstand. Die reflexive Bewußtheit spielt eine Rolle für Auswahl, Annehmen und Verwerfen. Eine Handlung kann verzögert werden, damit abgewägt, geplant und miteinander gesprochen werden kann. Die reflexive Bewußtheit erfindet oder findet alternative Möglichkeiten und ermöglicht zweckrationales Handeln.

4.3.4 *Nachkontakt*

Ich lasse das Erleben nachklingen. Erst im Nachklingen des Erlebten wird der Kontaktprozess zu einer sättigenden Erfahrung. Ich verarbeite die Erfahrung, erhole mich, bis ich mich wieder auf einen Kontaktprozess einlassen kann. Um das Gewonnene identifizieren zu können, brauche ich Zeit es einsinken zu lassen, nachzuspüren und es auch gemeinsam zu bestätigen. Wir müssen uns wechselseitig versichern, daß es tatsächlich so gewesen ist und unsere gemeinsame Wirklichkeit somit bestätigen. Die gemeinsame Wirklichkeit dieses Moments wird gemeinsam benannt.

Der Nachkontakt ist wichtig für ein gutes Abschließen und Abschiednehmen im Kontaktprozess. Wenn der Nachkontakt unterbleibt, bin ich voll neuer Erlebnisse, ohne jedoch satt zu sein. Hier entscheide ich im sinnlich kognitiven

Kurzzeitgedächtnis, was im Langzeitgedächtnis aufbewahrt wird und was vergessen wird.

4.3.5 *Neue Kontaktprozesse*

Der Kontaktprozess hinterläßt ein verändertes Organismus-Umwelt-Feld. Lernen und psychische sowie soziale Kompetenzen können wachsen und helfen Bedürfnisse zu differenzieren. ICH-Funktionen werden gestärkt und auch unsere Fähigkeiten unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Im Sinne des Prozesses bleiben wir in Bewegung und lebendig. Es können auch neue Bedürfnisse entstehen, für die erst aufgrund der neuen Sicherheit eine Basis geschaffen wurde. Wir können neu auf neue Anregungen aus unserer Umwelt reagieren.

ICH erinnere mich geistig, emotional und körperlich im jeweiligen Handeln, um die spezielle Situation bewältigen zu können. Dabei erinnere ICH mich umso besser, je stärker in Wahrnehmungen und Erfahrungen der ganzheitliche Charakter eines Kontaktes aufbewahrt ist. Unsere Erlebnisse können spontan oder absichtsvoll geplant in Handlungsstrategien neuer Kontaktprozesse einbezogen werden. Dabei wird das Erinnernte so umgeformt, dass es mir Orientierung und Fähigkeit sein kann. Verschiedene Muster werden herangezogen, zerlegt und neu kombiniert. Je stärker der ganzheitliche Charakter eines Kontaktes erinnert wird, umso mehr Möglichkeiten für Kreativität und neue Ideen können sich für mich entwickeln.

Wesentlich für weitere Kontaktprozesse ist, wie sich dort mein Lernen und Wachsen handelnd verwirklicht. Einerseits bewahre ICH Verhaltensweisen, Denk- und Fühlmuster und bleibe so im Sinne einer Kontinuität mit mir identisch. Zum anderen führt das Erleben des Kontaktprozesses dazu, dass ICH meine Veränderung und meine Geschichte als Entwicklung vermerken kann. ICH durchlaufe Identifikationsprozesse mit Teilen unserer natürlichen und sozialen Umwelt und bestätige mich dadurch immer wieder neu. Ausgehend von einer Sicherheit über meine Bedürfnisse, als Elemente meiner Persönlichkeit, gehören Selbstbewertung, Abgrenzung und Handlungsorientierung zu diesen Prozessen.

5. Bewegte Kommunikation- Interaktion in Gruppen

Im vorhergehenden Kapitel wurden Konzepte zu Prozessen des Fühlens, der Wahrnehmung, des Entscheidens und Handelns von Teilnehmenden vorgestellt. Dabei wurden die Teilnehmenden als Organismus-Umwelt-Wesenheiten beschrieben, die während eines Zusammentreffens im Bürgerbeteiligungsverfahren einen Kontaktprozess durchleben. Die Konzepte zur nonverbalen Kommunikation, den Sinnebenen sozialer Interaktion und zum gemeinsamen Erleben von Wirklichkeiten zeigen auf, wie sich ein wechselseitiges Verstehen zwischen den Teilnehmenden einer Gruppe entwickeln kann.

Inkontakttreten, Inkontaktsein und einen Nachkontakt pflegen sind die beschriebenen Strukturen und Ereignisse der Theorie des Kontaktprozesses, die im vorhergehenden Kapitel mit der Struktur des bewegten Planungsprozesses zusammengeführt wurde. Hier werden Konzepte zu bewegter Kommunikation und Interaktion behandelt, um die Basis für die Untersuchung theoretisch zu untermauern. Eine bewegte Kommunikation ist Interaktion innerhalb von Gruppen, mit dem Fokus auf Gruppenprozesse und ist strukturgebender Teil des Bewegten Planungsprozesses.

5.1 Nonverbale Kommunikation in Gruppen

Die Gruppe eines Ortes hält sich während eines Zusammentreffens zur selben Zeit am selben Ort auf. Alle Teilnehmenden wissen um diese Tatsache. Auf dieses „Hier und Jetzt“ bauen alle weiteren Kommunikationen und sozialen Interaktionen auf. Die Interaktionen geschehen im wesentlichen auf zwei Ebenen. Es beginnt ein Austausch von inhaltlichen Äusserungen und eine Abstimmung des Verhaltens. Von Anbeginn an wird definiert, wie die weiteren Interaktionen verlaufen werden, welche Positionen eingenommen werden, konkret räumlich, aber auch durch Einnahme bzw. Zuweisung von Rollen.

Die Dynamik der sozialen Interaktionen wird dabei durch gemeinsam erlebte Bewegung verstärkt. Die Teilnehmenden gehen nebeneinander, bleiben miteinander an markanten Punkten stehen. Gehen und Atmen, das Finden eines gemeinsamen Rhythmus ermöglicht ein Zurücklassen des Alltages und ein Aufbauen auf ein gemeinsames Erleben des Ortes.

Auf nonverbaler bzw. körpersprachlicher Ebene werden zu einem Grossteil Informationen über Inhalte, Befindlichkeiten und Bedeutungen ausgetauscht. Soziales Verhalten kann deshalb nur unter Beachtung der nonverbalen Kommunikation verstanden werden (Argyle 2002). 55% von Kommunikation findet auf nonverbaler Ebene statt. Vom Ton und dem Gebrauch der Stimme werden 38% an Information und Bedeutung ausgedrückt und 7% wird über das gesprochene Wort kommuniziert (Mehrabian 1972). Wenn die Kommunikation in eine Richtung geht, wie zum Beispiel bei einem Vortrag, steigert sich der nonverbale Bereich, um ein Verstehen zu verbessern und über Signale während des Vortrages Rückmeldungen zu erlangen.

Während die Sprache mit Wörtern und Grammatik die Welt nicht unmittelbar abbildet, sondern abstrahiert, kann Körpersprache eher als analoge Kommunikationsform aufgefasst werden. Das heißt, dass der körpersprachliche Ausdruck „wörtlich“, sozusagen als direktes Abbild, verstanden werden kann. Ein Berühren der Nase kann bedeuten: „Das stinkt mir“. Die Hand vor den Mund zu halten kann bedeuten, dass verhindert werden soll, dass Worte daraus herausfließen, die im Moment nicht angebracht sind. Deutungen der Signale sollten in den Gesamthintergrund der Situation eingebettet sein. Mehrere körpersprachliche Signale weisen dann in dieselbe Richtung. Auf die Körpersprache zu achten, hinzuhorchen und hinzuschauen erweitert die Kommunikationsfähigkeit.

5.1.1 Hier und Jetzt

Bei einem Zusammentreffen im Bewegten Planungsprozess ist die wechselseitig erlebbare Tatsache des räumlichen Hierseins ein Ausgangspunkt für alle interpersonelle Erfahrung, Interaktion und Kommunikation. Mit der persönlichen Anwesenheit zeigen alle Teilnehmenden ihr Interesse und ihre Anteilnahme am Geschehen in der Gruppe. Diese verbindende Basishandlung lässt gleichzeitig weitere Strukturbildungen für Begegnungen offen. Je nach der Gestaltung dieses Beginnens mit einer gemeinsamen Vermerkung der Anwesenheit entwickeln sich die weiteren Interaktionen.

Hier und Jetzt werden mit Gesichtsausdruck, Körperhaltungen und Körperbewegungen persönliche Eigenschaften, Befindlichkeiten und Emotionen ausgedrückt. Signale werden ausgesandt, zum Beispiel werden beim Begrüssen mit den ersten Worten bei manchen Menschen zugleich die Augenbrauen

hochgezogen. Das kann als begleitendes Signal gedeutet werden, das auch eine Rückmeldung erwarten kann. Während der weiteren „anbahnenden“ Interaktion zeigen sich in den Gesichtern und Körpern der Sprechenden und Zuhörenden komplexe Abfolgen von Äusserungen, die bei der Lenkung der verbalen Kommunikation eine zentrale Bedeutung haben (Argyle 2002).

Auf die basisschaffende gemeinsame Anwesenheit stützt sich der beginnende Ablauf von mimischen, körpersprachlichen und verbalem Austausch, bei dem unmittelbar Zustimmung, Anerkennung oder Ablehnung weiteres Verhalten vorgeben. So helfen auch „Regeln“ für gesellschaftliche Ereignisse diese erste Phase zu gestalten (Dreitzel 1992). Offizielle Begrüßungen haben auf eine sozial gesellschaftlich bestimmte Art und Weise zu erfolgen.

Das Hier und Jetzt bezieht sich auch auf den konkreten Kontext (Damasio 1999), die Räume, die gemeinsam erlebt werden. Im bewegten Planungsprozess wird dieser Kontext durch die gemeinsamen Begehungen unterstützt. Die Teilnehmenden tauschen nonverbale Zeichen über die Bedeutung der Räume aus, es können deutlich Zeichen, die auf sich selbst bzw. das Gegenüber bezogen sind, von Zeichen unterschieden werden, die auf den Raum bezug nehmen (Ekman 1972).

5.1.2 Kommunikation durch Persönliche Erscheinung

Die Persönlichkeit wird zum größten Teil durch nonverbale Hinweise wahrgenommen. Dazu gehören Hautfarbe, Geschlecht, Gesichtszüge, Haltung und Kleidung. Die Teilnehmenden vermitteln ein Bild ihrer Persönlichkeit, automatisch wird dieses Bild wahrgenommen. Bei einer Begegnung werden die Bilder wechselseitig vermerkt und ein entsprechender Interaktionsstil ausprobiert, korrigiert und eingenommen.

Hinweise auf die Persönlichkeit können bewusst gesendet werden. Im Sinne einer Selbstdarstellung sind Gesichtszüge, Haltung und Kleidung beeinflussbar. So können damit Haltungen und Einstellungen ausgedrückt werden, um beispielsweise eine Akzeptanz in der Gruppe zu erreichen (Goffman 1956).

Interpersonelle Einstellungen (Argyle 2002) können von Feindseligkeit zu Freundlichkeit, von einer dominanten bis zu einer unterwürfigen Haltung reichen. Unmittelbare Aufmerksamkeit, als interpersonelle Einstellung, zeigt sich durch ein

nach vorne Lehnen, Zuwenden, durch Berührungen, durch ein Herstellen von Nähe, lange Blickkontakte und eine direkte Orientierung. Eine Öffnung der Arme und Beine zeigt eine positive Einstellung zum Gegenüber (Goffman 1956). Entspanntere Körperhaltungen können sich gegenüber Menschen von niedrigerem Status zeigen, so untersuchte Goffman Patienten, die einen „höheren“ Rang einnahmen, damit die besten Plätze zugestanden bekamen und insgesamt entspanntere Körperhaltungen einnahmen.

Im Bewegten Planungsprozess sind Augenkontakt und Gesichtsausdruck, unbewusste und bewusst eingesetzte Körpergesten, unbewusste und bewusst eingesetzte Körperhaltungen sowie der persönliche Raum, der beansprucht wird, beobachtbar (Bakeman 1997). Der persönliche Raum beträgt in unserem Kulturkreis eine Armlänge. Das Zueinanderverhalten der Teilnehmenden zu beobachten bringt mehr Auskünfte über diese soziale Gemeinschaft, als auf verbale Auskünfte aufzubauen.

„I have learned to depend more on what people do than what they say in response to a direct question, to pay close attention to that which cannot be consciously manipulated, and to look for patterns rather than content.“ (Hall 1968, S. 83)

Edward T. Hall war einer der ersten Wissenschaftler, der sich mit Raumwahrnehmung und Aneignung von Räumen beschäftigten. Dazu entwickelte er Notationstechniken, um Körperbewegungen festhalten und dokumentieren zu können. Wesentliche Beobachtungen betreffen den persönlichen Raum in unterschiedlichen kulturellen Kontexten und öffentlichen (z.B. Fahrstuhl, Bibliothek, U-Bahn) Situationen. Er beobachtete, dass die unterschiedlich eingenommene Nähe, verbunden mit weiteren Körpersignalen, wie Blickkontakt, kein Blickkontakt, Interaktionen wesentlich beeinflussen.

Für gewöhnlich nehmen die Teilnehmenden beim ersten Zusammentreffen im bewegten Planungsprozess zuerst einen grösseren Abstand ein, um in einem Näheretreten während eines Gespräches einen gemeinsamen persönlichen Abstand zu finden. Erst bei diesem Abstand ist es möglich, subtile Nuancen des Gesichtsausdruckes wahrzunehmen und zu deuten, das Gegenüber zu riechen sowie kleine Tonlagenschwankungen der Stimme auszumachen. Dabei bekommt der verbale Austausch eine Orientierung über die parallelen Signale.

Es gibt im menschlichen Beisammensein Territorien. Ein unerlaubtes Eindringen führt zu einer Störung der Beziehungsebene. Das betrifft sowohl die eigene Persönlichkeitszone, als auch räumliche Aufteilungen. Ein neutraler Tisch, etwa in einem Restaurant, ist gedanklich in der Mitte zu teilen. Üblicherweise wird er durch „Inbesitznahme“ und Zugestehen von Raum aufgeteilt. Je nachdem, wohin sich die Betreffenden setzen, nehmen sie mit dem Raum auch Rollen ein. Ein massiver, wuchtiger Schreibtisch deutet auf ein klar abgegrenztes Territorium hin, dem man sich vorsichtig nähern sollte.

Wie jemand bei einem Arbeitsgespräch empfangen oder hinausbegleitet wird, lässt Rückschlüsse auf eine zugrundeliegende Atmosphäre von Nähe und Distanz zu. Wer bei den Begehungen vorangeht, den Rhythmus bestimmt, sich Raum nimmt und zuerst an markanten Punkten stehen bleibt, kann sich zuständig fühlen, einfach neugierig sein und sich auf die Situation einlassen, oder zeigen wollen, dass er bescheid weiss.

5.1.3 Kommunikation von Gefühlen und Motivation

In Laborsituationen wurde getestet (Argyle 2002), wie Versuchspersonen Gefühle ausdrücken und verstehen. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass der Körper mehr erzählt, als das Gesicht, weil das Gesicht wesentlich leichter zu beherrschen ist. Das Verstehen hängt sehr von der jeweiligen Situation und von der Verfassung der sendenden und empfangenden Menschen ab. Deshalb können Zeichen immer nur im Kontext vor Ort verstanden werden.

Die ersten Zeichen, die ein Mensch zu verstehen lernt, sind Körperkontakt, Gesichtsausdruck, Tonfall und Geruch. Zur Orientierung entwickelt ein Säugling vorerst ein System, um nonverbale Signale deuten zu können. In der weiteren Entwicklung der verbalen Sprache bildet sich dieses Vermögen zurück. Eine Beobachtung (Geser 1996) ist, dass Kinder diese Fähigkeit weiterhin beibehalten, wenn sie häufig Situationen ausgesetzt sind, in denen verbale Botschaften nicht mit Nonverbalen übereinstimmen und durch verbale Botschaften zu wenig Orientierung angeboten wird. Im Zweifelsfall haben nonverbale Zeichen auch bei Erwachsenen eine stärkere Wirkung als Verbale (Argyle 2002). In ungewohnten bzw. neuen Situationen orientieren wir uns am nonverbalen Verhalten der anderen, um uns in der Situation zurechtzufinden, unsere eigene Position zu bestimmen. Dies erfolgt weniger bewusst kontrolliert und kontrollierbar (DePaulo 1992).

Ein wechselseitiges Wahrnehmen der Zeichen ist nur möglich, wenn auch wechselseitig intuitiv körperliche Verfassung und Motivation spürbar sind (Batson 1997). Wenn Gefühle, wie zum Beispiel Ekel, Schrecken oder Schläfrigkeit bemerkt werden können, stellen sie meist unmittelbare Reaktionen dar. Im Alltagsverhalten werden diese Zeichen selten bewusst gesendet, um absichtsvoll etwas zu kommunizieren. Auch die Empfänger deuten den Sinn der Zeichen unbewusst intuitiv und automatisch in alltäglichen Situationen (Clynes 1989). Angst oder Ärger können auch zu sozialen Signalen werden. Gefühlsbezogene Gesten können auch bewusst eingesetzt werden, die nicht authentisch erlebte Gefühle ausdrücken, sondern eine Gefühlssituation bei den Zuhörenden herstellen will. Wenn zum Beispiel mit einem bestimmten Tonfall eine Rede geführt wird, werden dadurch Emotionen geweckt. Allein die Expressivität, mit welcher Dynamik, welcher Bewegtheit, Signale ausgedrückt und gesendet werden, beeinflusst, wie diese beim Empfänger ankommen können. Damit wird die Möglichkeit von einer Selbsterfahrung im Austausch, von Mitgefühl und wechselseitigem Verstehen geschaffen (DePaulo 1992).

Ekman und Friesen (1978) entwickelten ein FACS Facial Action Coding System, bei dem mimische Ausdrücke, die Muskelaktivität der Gesichtsmuskeln, klassifiziert werden können. Eine Weiterentwicklung ist das EMFACS Emotional Facial Action Coding System, das die Mimik mit der dazugehörenden Bewegung und der vermuteten dahinterliegenden Emotion verknüpft. Eingesetzt wird EMFACS, um die individuelle Wirkung der Interaktion auf die Beteiligten zu untersuchen. Steimer-Krause (1994) bringt die Signale der Mimik mit dem Organisieren von Beziehungsstrukturen un Verbindung:

„In neueren Affekttheorien besteht ein Konsens darüber, dass Affekte als beziehungsregulierende Mechanismen zu begreifen sind.“ (Steimer-Krause 1994 S.211)

Trotz der immer ausgefeilteren Notationssysteme wird das differenzierte Erleben der teilnehmenden Personen verwischt. Die alleinige Beachtung der Mimik vernachlässigt weiters, dass der ganze Körper spricht und dass zum Beispiel nicht nur unbewusst kommunizierte Gefühle im Gesicht ablesbar sind, sondern bewusst eingesetzte Gefühle. Das Gesicht ist wesentlich besser beeinflussbar, als der restliche Körper (Argyle 2002). Deshalb suche ich nach

umfassenderen Bewegungs-Interaktionsanalysen, die eine Beobachtung von emotionaler Kommunikation in Gruppen ermöglichen.

Bales entwickelte ein Beobachtungsschema für Gruppendiskussionen, das als zu gering differenziert kritisiert wurde (vgl. Friedrichs 1978, S. 278). Er unterscheidet vier Bereiche für Verhalten (*sozialemotionaler Bereich*- positive Reaktionen, *Aufgabenbereich*- Beantwortungen, *Aufgabenbereich*- Fragen, *Sozialemotionaler Bereich*- negative Reaktionen) und definiert dafür jeweils drei beobachtbare Kategorien und vernetzt dies mit allgemeinen Themen der Gruppe, wie zum Beispiel Orientierung und Spannungsbewältigung in Gruppenprozessen.

Wie emotionale Ausdrücke in der praktischen Arbeit und im wissenschaftlichen Arbeiten nachvollziehbar beobachtet und dokumentiert werden können, um Entwicklungen und Änderungen der Interaktionen feststellen zu können wird im Kapitel über die Methode zur Untersuchung Kamptal (Kap. 6) definiert.

5.1.4 Gestik

Gestik bezeichnet alle Akte der nonverbalen Kommunikation und unbeabsichtigter Bewegungen und erzählt von inneren Gefühlszuständen und Motivationen. Gesten beinhalten unbewusst verwendete Zeichen, die über Befindlichkeiten und Haltungen erzählen und bewusst verwendete Signale und Symbole (Langer 1988), die Einstellungen ausdrücken sollen. Susanne Langer bezeichnet die Fähigkeit der Menschen zu symbolisieren als wesentlich für ein wechselseitiges Verstehen. Durch konkretes Erleben von Tätigkeiten werden durch symbolhafte Gesten diesen Tätigkeiten Bedeutungen zugewiesen.

Eine Vielfalt an Gesten, die gleichzeitig gesendet werden, können verstanden werden, ein Lächeln, ein Nahetreten, die gesamte Körperhaltung und wo sich die Person hinstellt bzw. hinsetzt. Oft sind nonverbale Äußerungen in Gruppen mehrdeutig und können wie Angebote ausgesandt werden, die dann entsprechend korrigiert werden. Es handelt sich also nur zu einem kleinen Teil um beabsichtigte Äußerungen, die z.B. Worte ersetzen und verdeutlichen sollen. Meist sind es ungeplante Handlungen, die unkontrollierbaren sensomotorischen, physischen oder innerpsychischen Zuständen entsprechen (Hakansson 2003). Viele individuelle Tatbestände werden unmittelbar sichtbar. Gesten ermöglichen ein parallel reiches Spektrum an Mitteilungen, während die

Sprache auf ein zeitliches Nacheinander angewiesen ist. Sprache muss als digitales Medium zwischen diskreten semantischen Alternativen eine Wahl treffen. Feinabgestufte Empfindungen können deshalb verbal schwer ausgedrückt werden.

Ekman, Friesen (1981) unterscheiden drei Ebenen der Enkodierung von Zeichen, je nachdem ob das Verhältnis zwischen Zeichen und Bezeichneten auf physisch determinierten oder auf konventionell bestimmten Zuordnungen aufbaut.

Zu den intrinsisch (Ekman, Davidson 1994) kodierten Gesten gehören alle Verhaltensweisen, die simultan als Akte physischen Bewirkens und kommunikativen Ausdrucks wirken. Wenn sich jemand bei meinen Begehungen niedersetzt, kann dies bedeuten, dass er sich niedersetzt, um sich auszuruhen und einfach ausruhen möchte. Gleichzeitig wird mir kommuniziert, dass er müde ist. Es ist nicht möglich die Geste aus einer kommunikativen Bindung zu lösen.

Extrinsisch kodierte Gesten sind Verhaltensweisen, die zum Ausgedrückten nicht mehr in einer so unmittelbaren Verbindung stehen. Wie weit sie doch kommunikativen Charakter besitzen bestimmt die Empfängerin. Sie können nur benannt werden, wenn es eine Information dazu aus der Umgebung oder aus der persönlichen Erinnerung gibt. Wenn sich zum Beispiel jemand ständig kratzt, unabhängig worüber gerade gesprochen wird, und andere nicht wissen, dass er einen Ausschlag hat, kann sein Ausdruck unterschiedlich verstanden werden. Eine Therapeutin könnte versteckte Aggressionen vermuten, oder je nachdem welche weiteren Gesten den Ausdruck begleiten, eine Verlegenheit feststellen. Auch dazu werden weitere Informationen, weitere Ausdrücke benötigt.

Zu konventionellen Gesten gehören Ausdrücke, die mit dem symbolisierten Tatbestand in einem willkürlich zugeordneten Verhältnis stehen und eine feste kulturelle Verankerung für ihre Verständlichkeit brauchen. Konventionelle Gesten können nicht einfach umdefiniert werden, wie z.B. das Händeschütteln und Kopfnicken. Sie sind ritualisiert und wenn sie geändert werden ist ein langer Prozess einer neuen Konsensbildung nötig.

5.1.5 Nonverbale Elemente der Sprache

Sprache ist die Kommunikationsebene mit dem höchsten Umfang für intentionale Steuerung und Differenzierungen. Gleichzeitig ist es die Ebene mit den klarsten Anforderungen an sachliche Auswahl, soziale Kontrolle und zeitliche Abfolgen.

Ein Signal hat für den Sender, der Zeichen bzw. verbale Botschaften gibt, eine Bedeutung. Diese Bedeutung besteht aus der Beziehung zwischen sichtbarem Ausdruck und Ausgedrücktem, durch Emotionen und Interpretationen geprägt. Für den Empfänger kann ein Wort mit anderen Emotionen und Interpretationen belegt sein (Argyle 2002). Deshalb verändert nonverbale Kommunikation die Bedeutung dessen, was gesagt wird. Parallele nonverbale Kommunikation erhöht somit die Verständlichkeit der Information.

Eine zeitliche Abstimmung, die Verwendung von Tonhöhen, eine Betonung der Äußerungen und das Verwenden von Ausdruckscommentaren zu bestimmten verbalen Äußerungen begleiten jede Rede. Auch Handbewegungen, zarte Körperbewegungen, Kopfnicken, Blickwechsel und begleitende Mimik gehören zu jedem Sprechakt. Nonverbale Elemente beeinflussen den Erfolg einer Kommunikation. Menschen bewegen sich mit dem Sprechenden mit, Redestile werden der zuhörenden Gruppe angepasst und jeweils aufgrund nonverbaler Rückmeldungen korrigiert.

Verbale Äusserungen verdichten sich zu Formen, die, unabhängig wie sie gesprochen oder geschrieben werden, dieselbe Bedeutung behalten können, während bei nonverbaler Kommunikation der Sinngehalt an die spezielle Art der Ausführung gebunden ist.

5.2 Sinnebenen sozialer Interaktion

Sich gemeinsam an einem Ort zu erleben verstärkt ein wechselseitiges Verstehen. Ein wechselseitiges Verstehen ist nur möglich, wenn der sendende und der empfangende Mensch übereinstimmende Wahrnehmungsfähigkeiten und Interpretationsmuster haben. Bei einem Bürgerbeteiligungsprozess müssen gemeinsam übereinstimmende Wahrnehmungsfähigkeiten und Interpretationsmuster erarbeitet werden. Durch die gemeinsame Bewegung durch einen konkreten Ort wird dem Verstehen eine gemeinsam erlebte Basis unterlegt.

Das Verstehen von Ereignissen und Handlungen bekommt seinen Sinn aus einem wechselseitig erkennbaren Bedeutungszusammenhang. Drei Ebenen von Begegnung mit der dazugehörenden Sinnkonstruktion wirken bei sozialer Interaktion einer Gruppe, zur selben Zeit am selben Ort, zusammen.

5.2.1 Selbstreferentieller Sinn

Der selbstreferentielle Sinn ist auf den erzeugenden Akteur bezogen. Das eigene Handeln ist mit einem subjektiven Sinn ausgestattet, um dem eigenen Erleben und Handeln Kontinuität und Identität zu geben. Von der Basis eines reflektierten ICH ist es möglich, unmittelbar auf Erlebnisse des DU (Buber 1995) hinzublicken und sie als Erlebnisse und Befindlichkeiten sowie Haltungen zu sehen und zu akzeptieren. So können die Verhaltensweisen des anderen auch als Ausdruck seiner Subjektivität gedeutet und verstanden werden.

Beim Zusammentreffen der Teilnehmenden, der gemeinsamen Bewegung während der Begegnung, wird dieser Sinn verstärkt. Zuerst kommt man gemeinsam ausser Atem, ein Ankommen bei der eigenen Befindlichkeit in der konkreten Situation beginnt. Langsam gelangt man zu gemeinsamen Erlebnissen. Es geschieht ein unmittelbares Miteinander, aus dem die Teilnehmenden einander begegnen. Das unmittelbare Verhalten bringt Existenzweisen zum Ausdruck, weniger Denkweisen (Johnson 1987). Es geschieht ein Begegnen im gemeinsamen Existieren und Tun.

Ein gemeinsames Reflektieren der Erlebnisse im Anschluss bedeutet, dass Zusammenhänge der Subjektivitäten erkannt werden können. Sichtweisen und die damit verbundenen Gefühle werden wechselseitig empfunden und akzeptiert (Hakansson 2003). Es gibt kein wertorientiertes Auswahlverfahren, mit Prioritätenreihungen und einer Sammlung von Argumenten. Entscheidungen werden über ein „Erzählen“ gefunden. Diese Erzählungen beinhalten Mitteilungen über Bedeutungen, über eigene Handlungen und Vorhaben.

5.2.2 Interreferentieller Sinn

Dieser Sinn bezieht sich auf die interaktive Beziehung zwischen anwesenden Menschen. Verhaltensmuster, Handlungen und körperliche Bewegungen zeigen, worauf die Beziehung der anwesenden Personen aufbaut. Wenn Menschen zusammentreffen, sind ihnen sozial kulturelle Verhaltensäußerungen und wechselseitig kommunizierte Vereinbarungen in diesem Kontext der Interaktion

von Anfang an verständlich (Burkart 1998). Es wäre für eine soziale Gruppe viel zu umständlich alle Verhaltensweisen bei jeder Begegnung von neuem auszuverhandeln.

Wenn die Verhaltensweisen nur mehr zu vorgegebenen Interaktionsabläufen führen, würde das zum Teil Interaktionsmuster zum Erstarren bringen. Entscheidungen und gemeinsames Handeln könnten nur in mehr oder weniger bewährten Bahnen gefunden werden. Der interreferentielle Sinn lockert diese erstarrten Muster und schafft eine neudefinierbare Begegnungssituation im Hier und Jetzt (Geser 1996). So wird mit der Zeit durch das wiederholte Zusammentreffen im bewegten Planungsprozess das bestehende Beziehungsgefüge erweitert. Mitgebrachte Fühl- und Denkmuster werden überprüft und ergänzt.

Die Dynamik, dass sich die Teilnehmenden verstärkt an der konkreten Situation orientieren, bewirkt neue Verhaltensweisen und Handlungen. Über den interreferentiellen Sinn können Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass die Teilnehmenden neue Inhalte und Informationen wahrnehmen. Diese Inhalte können mit den erweiterten Interpretationsstrukturen entschlüsselt und in einen gemeinsamen Erlebnis- und Handlungsspielraum eingebaut werden.

5.2.3 Suprareferentieller Sinn

Der suprareferentielle Sinn bezieht sich auf Symbole, die ihre Bedeutung aus einem kulturell definierten wechselseitigen Verständnis bekommen. Das gesendete Zeichen wurde in seiner Bedeutung in dem speziellen kulturellen Kontext schon öfters erfolgreich verwendet und verstanden.

Die symbolische Bedeutung von Menschen, Gegenständen, Zuständen und Ereignissen motiviert zu einem Handeln und dient als Orientierung (vgl. Symbolischer Interaktionismus- Mead siehe Joas 1980). Diese Symbole werden verbal und nonverbal kommuniziert, wechselseitig werden Bedeutungen ins Bewusstsein gerufen. Durch das gemeinsame Gehen werden situationsbezogene Bedeutungen verstärkt. Die Bedeutung von Symbolen ist dadurch offener gehalten und ermöglicht eine flexiblere Kommunikation.

Eine grundlegende Annahme für die soziale Interaktion auf dieser Ebene ist das wechselseitig umeinander Wissen und das gemeinsame Aufbauen auf dieses Wissen von Symbolen und Verhaltensformen. Ich stelle mir vor, wie mein

Gegenüber mich verstehen kann und mein Gegenüber stellt sich vor, wie ich ihn verstehen kann. Burkart betrachtet vom symbolisch- interaktionistischen Standpunkt aus:

„wir ...vermitteln nicht nur Bedeutungen, sondern nehmen auch die Haltung des/der anderen uns selbst gegenüber ein. Indem wir Symbole zum Zweck der Kommunikation verwenden, betrachten wir uns gleichsam aus der Perspektive unseres/unserer Kommunikationspartner, d.h. wir schlüpfen in die Rolle unseres jeweiligen Gegenübers.“ (Burkart 1998, S. 433)

Gemeinsam geteilte Wahrnehmungen, die auf die gemeinsam geteilte Erfahrung aufbauen, dass die Teilnehmenden wissen, dass sie über denselben Gegenstand nachdenken und reden, wirken am Kommunikationsprozess mit. Wenn ich mit den Teilnehmenden an einem konkreten Ort stehen bleibe, sie miteinander „verschnauften“, einzelne von Nutzungen und der Bedeutung des Platzes erzählen, wissen alle, dass sie über dasselbe reden. Damit schaffe ich eine Basis für ein wechselseitiges Verstehen.

5.3 Gemeinsames Erleben von Wirklichkeiten

Einem gemeinsamen Erleben und Verstehen von Wirklichkeiten und Sichtweisen wird durch das gemeinsame Gehen eine gemeinsam erlebte Basis unterlegt. In der Gruppe entsteht eine „Zwischenleiblichkeit“ (Leitner 2000).

Mit der Verwendung des Begriffes „Leib“ wird z.B. in der Gestalttherapie versucht, die konstruierte Dualität von Körper und Geist aufzulösen. Im gesamten Leib sind Informationen aus Wahrnehmungsprozessen gespeichert. Diese erlebten Erfahrungen wirken sich auf Denk-, Fühl- und Handlungsmuster in konkreten Situationen aus.

„Zu diesem phänomenologischen Konzept der Zwischenleiblichkeit deuten sich inzwischen auch neurobiologische Korrelate an, nämlich mit den so genannten Spiegelneuronen im prämotorischen Kortex. Diese Neuronen feuern sowohl dann, wenn die Versuchspersonen eine Bewegung wie das Greifen oder Manipulieren von Objekten ausführt, als auch dann, wenn sie die gleiche Bewegung bei einer anderen Person sieht. Sie bilden offenbar ein System, das Beobachtetes zu eigenen Bewegungen in Beziehung bringt und so eine Verbindung zwischen dem Beobachter und seinem

Gegenüber herstellt. Die gleichsinnig neuronale Aktivierung lässt mich eigene und fremde Handlungen als ähnlich erleben und verstehen.“ (Fuchs 2003, S.7)

Bewegte Kommunikation drückt ein Austauschen über gemeinsames Erleben, über gemeinsames Wahrnehmen der geteilten, erlebten Lebenswelt aus. Die Kommunikation bei einem Zusammentreffen einer Gruppe von Teilnehmenden im Planungsprozess, mit dem Ziel sich mit einer verbesserten Organisation der alltäglichen Lebenswelt zu beschäftigen, gestaltet sich nach vielfältigen Kriterien. Alle Teilnehmenden spüren wechselseitig und parallel die physische Körperlichkeit, sensomotorische Verhaltensweisen, Handlungen und Sprechakte. Dabei werden sehr komplexe Botschaften gesendet und empfangen.

Über gemeinsames Bewegen wird Gemeinschaft erlebt und ausgedrückt:

- ausdrücken, was Eindruck hinterlassen hat, fördert menschliche Kommunikation;
- ausdrücken, was mich beschäftigt, ermöglicht soziale Wirklichkeitskontrolle und hilft Ebenen des Gefühls, der Tatsachen und der Phantasie zu differenzieren;
- sich ausdrücken erhöht persönliche Ausdruckskraft.

5.3.1 Der Leib ist wahrnehmend und ausdrückend

Unsere erlebten Erfahrungen sind leibliche und sensorische Erfahrungen. Vielfältige sensorische Erfahrungen bauen neurale Netzwerke auf, die die gesamte Entwicklung unseres Denkens und Fühlens ermöglichen. Sinneserfahrungen ermöglichen ein Verzweigen dieser neuralen Netze und die Ausformung dieser Netze (Hannaforde 1996). Erfahrungen und Vorstellungen, die sich aus unseren leiblichen Erlebnissen entwickeln, sind die Grundlage für Denken und Kreativität.

Wenn wir einander begegnen, erzählt unser Körper von unseren Erfahrungen. Dies geschieht parallel wahrnehmend und ausdrückend. Während wir Wörter austauschen, geben unsere Leiber vielschichtige Informationen weiter und verständigen sich über emotionale Verfassung und Einstellungen (Dreitzel 1992). Wir beginnen miteinander zu gehen und kommen miteinander außer Atem, finden einen gemeinsamen Rhythmus der Schritte, und unsere Leiber finden einen gemeinsamen Rhythmus des Wahrnehmens und der

Kommunikation. Das Nebeneinander von gemeinsamen Erfassen und Entschlüsseln beinhaltet auch schon Vorabsprachen, erste Entscheidungen, zuerst leibliche dann verbale, über den gemeinsamen Lebensraum.

5.3.2 Leiber kommunizieren miteinander

Das Wahrnehmen und Ausdrücken sind keine einsamen Handlungen, sie geschehen im Miteinander. Bei Gesprächsrunden werden Haltungen angepasst, wenn sich ein Mensch aufrichtet, wird automatisch von anderen eine ähnliche Haltung eingenommen, wenn sich eine streckt, strecken sich andere, das ansteckende Gähnen ist uns allen vertraut. Je nach unseren empathischen Fähigkeiten spüren unsere Leiber die Traurigkeit des anderen oder die Wut im Bauch (Hakansson 2003).

Unsere Leiber kommunizieren, Gefühle werden ausgetauscht, wir spüren die Resonanz von Gefühlen in unserem Leib (Schmidt 2004). Wenn wir miteinander gehen, sind diese wechselseitigen Wahrnehmungen verstärkt. Wir reagieren bewusst und unbewusst auf Gestik, Mimik, Haltung, Gang und den Klang der Stimmen. Jede kann sich die Wirkung in Erinnerung rufen, wenn wir einer wandernden Gruppe von Menschen begegnen, und schon von weitem ein leises Lachen, den Tonfall der Stimmen hören, ohne etwas zu verstehen, spüren wir die Stimmung dieser Gruppe. Die Stimmung unserer gehenden Gruppe bewirkt ein gemeinsames Wahrnehmen und Kommunizieren in dieser speziellen Situation. Da wir nicht nur einmal miteinander gehen, können wir mit jedem erneuten Gehen auf diese neuen gemeinsamen Erfahrungen aufbauen und unsere gemeinsame Basis festigen.

5.3.3 Gemeinsames Erleben in der Zwischenleiblichkeit

Wenn eine soziale Gruppe eine Gemeinschaft bildet entwickelt sich die Zwischenleiblichkeit (Leitner 2000). Dabei werden subjektivierte und objektivierte (gemeinsam vereinbarte) Sinngehalte aus der Zwischenleiblichkeit entwickelt, bestätigt und verändert (Merleau-Ponty 1966):

- Jedem Sich-Verhalten liegt ein Sich-gemeinsam-Verhalten zugrunde. Das ist bei körpertherapeutischen Gruppenarbeiten deutlich zu beobachten. Bei authentic movement bewegen sich Menschen mit geschlossenen Augen im Raum. Sie haben jeweils eine Partnerin, die sie beobachtet, und darauf achtet, dass sie sich nicht verletzt. Es sind keine

Bewegungsabläufe vorgegeben. Jede kann in sich hineinhorchen und langsam aus sich heraus Bewegungen entwickeln. Die Gruppe der Bewegenden mit geschlossenen Augen kommuniziert miteinander und reagiert aufeinander, ohne es bewusst zu vermerken. Die Beobachtenden können dieses Sich-gemeinsam-Verhalten feststellen. Im Planungsprozess kommen wir über ein gemeinsames Erleben zu einem gemeinsamen Verhalten und gemeinsamen Handeln.

- Alle suprareferentiell vereinbarten Sinnstiftungen sind das Ergebnis eines immer wieder neuen gemeinsamen Festlegens auf Basis der zwischenleiblichen Interaktion. Die zwischenleiblichen Interaktionen bestärken und erneuern persönliches und gemeinsames Erleben von Wirklichkeit und werden als gemeinsame Sinnstiftungen vermerkt (Wirkus 2003).
- In zwischenleiblichen Interaktionen können objektive Deutungsmuster durch verstärktes Fremdverstehen von subjektivem Sinn überprüft und ersetzt werden. (Dreitzel 1992).

Aus den vielfältigen gemeinsamen Erfahrungen während des Planungsprozesses wächst ein wechselseitiger Erfahrungsvorrat vom Du und von erweitertem Verhalten und Handlungen. Unsere Wirklichkeit existiert vor allem durch die gemeinsam geschaffene Struktur, die wir durch unser Miteinandererleben, Miteinandersein und Miteinandertun verändern und bei jedem Zusammentreffen erneut bestärken.

Zusammenfassung TEIL II

Erkenntnisse aus verschiedenen Disziplinen anhand der Theorie des Kontaktprozesses zu verbinden hilft, Konzepte zu beschreiben wie der Mensch wahrnimmt, fühlt, denkt, lernt, entscheidet und handelt.

Gefühle, Bewegungen und alle Funktionen zur Integration des Gehirns finden in unserem Körper statt. Da der Mensch wahrnimmt und fühlt, um sich in seiner Umwelt zu orientieren, ist die einheitliche Betrachtung von Entscheiden, Bewegen und Handeln sowie die Erfahrung der Auswirkungen des Handelns für die Annahmen zum Bewegten Planungsprozess wesentlich. Die Theorie des Kontaktprozesses beschreibt, wie wir mit unserer Umwelt in Kontakt treten, dabei die Umwelt verändern und selbst verändert aus diesem Prozess herausgehen. Unmittelbare Reaktionen auf erste Handlungen werden sofort in ein weiteres Verhalten integriert und korrigieren damit unmittelbar erste Handlungen im Gruppenkontext.

Für den Bewegten Planungsprozess bedeutet dies, dass wir bei jeder Besprechung, jeder Begehung, miteinander in Kontakt treten. In der Phase des Kontaktes werden miteinander inhaltliche Entscheidungen getroffen, Handlungen erlebt und vereinbart. Antriebskraft für den Kontakt ist unser Bedürfnis, ausgelöst durch unsere Aufmerksamkeit. Die Antriebskraft mobilisiert Energien, die die Wahrnehmungs- und Orientierungsfähigkeit des Organismus schärfen. Aus der Orientierungsfähigkeit heraus organisiert sich Wille und Handlung der Teilnehmenden.

Inkontakttreten, Inkontaktsein und einen Nachkontakt pflegen sind die Strukturen und Ereignisse des Bewegten Planungsprozesses. Die beteiligte Gruppe eines Ortes hält sich während eines Zusammentreffens zur selben Zeit am selben Ort auf. Alle Teilnehmenden wissen um diese Tatsache. Auf dieses „Hier und Jetzt“ bauen alle weiteren Kommunikationen und sozialen Interaktionen auf. Die Interaktionen geschehen im wesentlichen auf zwei Ebenen. Es beginnt ein Austausch von inhaltlichen Äusserungen und eine Abstimmung des Verhaltens. Von Anbeginn an wird definiert, wie die weiteren Interaktionen verlaufen werden, welche Positionen eingenommen werden, konkret räumlich, aber auch durch Einnahme bzw. Zuweisung von Rollen.

Die Dynamik der sozialen Interaktionen wird dabei durch gemeinsam erlebte Bewegung verstärkt. Die Teilnehmenden gehen nebeneinander, bleiben miteinander an markanten Punkten stehen. Gehen und Atmen, das Finden eines gemeinsamen Rhythmus ermöglicht ein Zurücklassen des Alltages und ein Aufbauen auf ein gemeinsames Erleben des Ortes. Einem gemeinsamen Erleben und Verstehen von Wirklichkeiten und Sichtweisen wird durch das gemeinsame Gehen eine gemeinsam erlebte Basis unterlegt. In der Gruppe entsteht eine „Zwischenleiblichkeit“. Das Verstehen von Ereignissen und Handlungen bekommt seinen Sinn aus einem wechselseitig erkennbaren Bedeutungszusammenhang in dieser Zwischenleiblichkeit.

Wesentliche Elemente, die die Struktur des Ablaufes eines Bewegten Planungsprozesses bestimmen, sind die Phasen des Ankommens, des Zusammentreffens selbst, die Vereinbarungen bis zum nächsten Treffen, und des Abschiedes (Kap.1). Weitere Elemente, die ein Zusammentreffen des Bewegten Planungsprozesses bestimmen, sind Bewegung, Kommunikation und Interaktionen sowie gemeinsames Entscheiden und Handeln in Gruppen. Zu diesen Elementen wurden Theorien und wissenschaftliche Erkenntnisse zur Vorbereitung der Untersuchung zusammengestellt (Kap.4 und Kap.5).

Bewegen während einer Begehung hilft in der Planungspraxis Entscheidungen zu finden. Dabei wird ein Rahmen geschaffen, bei dem es möglich ist, dass die Teilnehmenden einander besser verstehen, verschiedene Blickwinkel nachempfinden und über ihren gemeinsam geteilten Lebensraum Entscheidungen treffen können. Wie kann dies in einer Untersuchung beobachtet werden?

Um eine geeignete Beobachtungsmethode für die Untersuchung zu finden, arbeitete ich auf, wie ich den bewegten Planungsablauf bei verschiedenen Projekten meiner Planungspraxis gestaltet hatte und welche Ereignisse ich dabei bemerken konnte. Dazu dokumentierte ich die Abläufe und versuchte eine zugrundeliegende übereinstimmende Struktur zu erkennen. Diese Struktur und die Ereignisse während eines Zusammentreffens sollte überprüft, dokumentiert und analysiert werden.

TEIL III

6. Untersuchung Kamptal – Körper erzählen

Um für die konkrete Untersuchung in meiner Doktorarbeit eine geeignete Aufgabe zu finden, die mit der zu untersuchenden Frage verbindbar ist, entschloss ich mich am Institut ISRA- Institut der Soziologie für Raumplanung und Architektur der Technischen Universität Wien bei einer Lehrveranstaltung mitzuarbeiten. Ich bekam die Möglichkeit, ein Zusammentreffen einer Ortsgemeinschaft zu untersuchen. Die Frage, wie gemeinsam erlebte Bewegung den Entscheidungsprozess einer Gruppe unterstützt, konnte dabei konkretisiert werden. Die Lehrveranstaltung am Institut ISRA beschäftigte sich mit sozialen Auswirkungen des Hochwassers 2002 im Kamptal und beinhaltete weiters die Organisation der Ausstellung „Katastrophen schaffen neue Räume“.

Meine Aufgabe bei der Lehrveranstaltung war, Auswirkungen des Hochwassers gemeinsam mit den Betroffenen einer Ortschaft zu erheben und zu sehen, wie damit umgegangen werden kann. Dazu lud ich zu einem Zusammentreffen und einem anschliessenden gemeinsamen Zusammensitzen vor Ort, entsprechend der Vorgangsweise des Bewegten Planungsprozesses. Dabei wurden Schäden erhoben, gemeinsam Entscheidungen gefunden und die Veränderungen der sozialen Interaktionen innerhalb der Gruppe während eines Zusammentreffens beobachtet, dokumentiert und analysiert.

Mein Beitrag für die Lehrveranstaltung war in Form eines schriftlichen Berichtes und eines Videobeitrages für die Ausstellung „Katastrophen schaffen neue Räume“ abzugeben. Im Video wurde der Fokus auf die nonverbale Kommunikation gerichtet. Deshalb wurde der Titel „Körper erzählen“ gewählt. Dabei wurde ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, die Gefühle der betroffenen Menschen zu Wort und zur Erscheinung zu bringen.

6.1 Ausgangssituation der Untersuchung

Im August 2002 gab es im Kemptal eine Hochwasserkatastrophe mit gravierenden Auswirkungen. Nicht nur Sachgüter wurden zerstört, auch langfristige psychische und soziale Beeinträchtigungen und Veränderungen waren abzusehen. Bis zum Herbst 2002 gab es zahlreiche Hilfsaktionen, eine Beachtung in den Medien und breite Spendenaktionen. Nach den groben Aufräumarbeiten, dem „Ärmelaufkrepeln, Zusammenhelfen und Anpacken“, zeigte sich eine erste große Erschöpfungsphase.

Zu diesem Zeitpunkt wurde von uns (Dangschat, Kratochwil, mir und weiteren Interessenten) eine erste Gesprächsrunde in Gars am Kamp abgehalten. Dabei sollte geklärt werden, wie weit Universitäten bei der Bewältigung der Aufgaben, die durch Hochwasserkatastrophen entstehen, mithelfen können, und ob die betroffenen Ansprechpartner eine Unterstützung wünschen.

„Die kritische Situation im Herbst 2002 lässt sich im gesamten Kemptal nach dem Rückzug der Medien und Verteilung der ersten Spendengelder als eine Art sozialer Schwebezustand charakterisieren. In allen Gemeinden ist seit dem 7.8.2002 ein anstrengender und nervenaufreibender Diskussionsprozess im Gange, der sehr viele Fragen aufgeworfen hat. Nach ausgedehnten Schuld-Zuweisungs-Phasen und äußerst schwierigen Spendenverteil-Verantwortlichkeiten sind nach Beschreibung Ortsansässiger Dorfgemeinschaften in ihren Strukturen erschüttert bzw. Regionsidentitäten gefährdet. Neben massiven Erschöpfungszuständen, organisationsaufwendigen Reparaturleistungen und hohen wirtschaftlichen Einbußen ist der Zeitdruck ein massives Problem vieler Entscheidungsträger. Es fehlt die Zeit zu verschnaufen und zu schauen (...) eine Gesamt-Voraus-Schau, d.h. eine Generalplanung (...) es passiert überall sehr viel- aber, wer macht was- es fehlt der Überblick!“ (Kratochwil in: Körper erzählen. 2004, S.24)

Der Zeitdruck für viele Entscheidungsträger, massive Erschöpfungen und Ratlosigkeit, was nun auf alle Betroffene zukommen wird, kennzeichneten unsere weiteren Gespräche. Eine Gruppe von Studierenden konnte im anschließenden Frühjahr 2003 gemeinsam mit betroffenen Gemeinden und Einwohnern Projekte entwickeln.

Das vorgegebene Themenumfeld bestand aus:

- Bedrohung: Leben am und mit dem (Hoch-)Wasser, Visualisierung von Gefahren;
- Verarbeitung: Nacherhebung und Dokumentation der Katastrophe (Raumzeugen), Spurensuche und Materialiensammlung;
- Entwicklung: Erkennen von Chancen und Ideen; die durch die Katastrophe ausgelösten sozialen Prozesse können Potentiale für neue Entwicklungen sein.

Beim generellen Projektverlauf der Studentinnengruppe gab es wiederholte Vor-Ort- Erhebungen, persönliche Gespräche, Erzählungen und Gruppengespräche, zu denen unmittelbar Betroffene und Beteiligte eingeladen wurden. Parallel zur Entwicklung der Fragestellungen und der Arbeiten wurden Experten eingeladen und unsere Vorgangsweise immer wieder reflektiert und neu orientiert. Eingeladen waren Roland Burkart (Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Uni Wien), Christian Korunka (Institut für Psychologie, Uni Wien) und Manfred Lueger (Institut für Wirtschaftssoziologie, WU Wien). Somit war der Forschungsweg der Untersuchung in einen ständig reflektierten Prozess einer Forschungsgruppe eingebettet.

In der Katastrophenforschung werden immer mehr naturwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Ansätze verbunden. Zunehmend wurde erkannt, dass mit dem Anspruch der Risikovorsorge nicht nur die Frage relevant ist, wie man Katastrophen verhindern kann, sondern wie Risiko wahrgenommen wird und wie damit umgegangen werden kann. Folgende Ansätze sind grundsätzlich zu unterscheiden.

6.1.1 Katastrophenforschung in der Naturwissenschaft

In der Naturwissenschaft wird die Hochwasserforschung als wichtiger Beitrag zur gesellschaftlichen Risikovorsorge betrachtet. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich Naturkatastrophen nicht verhindern lassen, dass jedoch Auswirkungen und Schäden des Hochwassers verringert werden können. Dazu ist eine Grundlagenforschung nötig, die an einer praktischen Verwertbarkeit der wissenschaftlichen Ergebnisse orientiert sein sollte.

Beachtet werden Ursachen und Folgen von Hochwasserereignissen, um zum Beispiel vorbeugende Maßnahmen in den Einzugsgebieten entwickeln zu

können, wie die Errichtung von Rückhaltebecken und Rückhaltepflanzungen mit entsprechenden Pflegeauflagen. Fliessgewässerdynamikmodelle und Wassermanagementpläne helfen Entscheidungen zu vorbeugenden Maßnahmen zu treffen. Zusätzlich sind weitere Bearbeitungsebenen zu beachten, da man in überschwemmungsgefährdeten Gebieten mit einer Verseuchung der Böden rechnen müsse (siehe Kamptal- die Böden im Kamptal sind teilweise mit Heizöl verseucht). Nicht nur die Flächenwidmung ist gefordert gefährdete Bereiche zu definieren, es sind auch alternative Modelle zur Energieversorgung für periodisch gefährdete Bereichen zu finden.

Ein weiterer Bereich betrifft die Erarbeitung von Warnsystemen. Integrative Managementpläne, die öffentliche Stellen, Unternehmer und Privatpersonen zusammenarbeiten lassen, sollten ein Frühwarnsystem entwickeln helfen.

6.1.2 *Katastrophenforschung in der Sozialwissenschaft*

Der sozialwissenschaftliche Bereich der Katastrophenforschung beachtet den Umgang einer sozialen Gemeinschaft mit einer Katastrophe. Weiters werden die Bereiche der Umweltbedrohung, wie naturbedingte Prozesse und von Menschen verursachte Bedrohungen, zunehmend als interagierende Systeme verstanden.

Naturkatastrophen, wie die Überschwemmung im Kamptal, sind Ereignisse. Wie sie wahrgenommen und verarbeitet werden wird durch persönliche und soziale Konstrukte ausgedrückt. Wie gehen wir mit den Risiken um? Diese Konstrukte haben sehr reale Auswirkungen auf das Verhalten der betroffenen Menschen.

In der Arbeit von Cornelia R. Karger „Wahrnehmung und Bewertung von Umweltrisiken- Was können wir aus der Forschung zu Naturkatastrophen lernen?“ wird ein Überblick über die Forschungen gegeben. Karger (2003) führt eine Reihe von Persönlichkeitsvariablen an, „*die für die Wahrnehmung von Umweltrisiken und den Umgang mit der Bedrohung von Bedeutung sein können*“ (Karger 2003, S.23).

Dabei wird auf die Toleranz gegenüber Mehrdeutigkeiten von Informationen eingegangen. Es wird „Mehrdeutigkeit“ von „Unsicherheit“ unterschieden, denn eine Information kann eindeutig sein und trotzdem Unsicherheit bewirken oder auch einfach nicht wahrgenommen werden. Manche Betroffene der Hochwasserkatastrophe Kamptal ließen sich zuerst nicht von der Feuerwehr

evakuieren, weil sie den Informationen nicht glaubten. Menschen können aber auch in einer mehrdeutigen Situation Sicherheit erfahren, wenn sie selbst zu handeln beginnen und unmittelbar Erfolge erfahren. Wie aus Einzelgesprächen und Gruppenerzählungen zu den Geschehnissen im Kamptal hervorging, ist während des Hochwassers ein Großteil der Unsicherheit durch das unmittelbare Handeln der Feuerwehr und durch das weitere gemeinsame Handeln vorerst aufgefangen worden.

Es gibt internale und externale Kontrollüberzeugungen. Internal bedeutet, dass man davon überzeugt ist, eine Situation durch eigenes Verhalten persönlich beeinflussen zu können. External bedeutet, dass die Ereignisse durch äussere Faktoren, wie Glück und Zufall bestimmt werden (vgl. Karger 2003, S. 25).

Die Frage für die Region Kamptal war, wie die Gemeinschaften mit Risiko umgehen können. Die Betroffenen bemerkten, daß die Staumauern der Stauseen nicht die Sicherheit bedeuteten, die ursprünglich erwartet wurde. Die Ortsgemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen verhalten sich unterschiedlich. Dabei zeigt sich, wie sehr Denkstile, die Art der Informationsverarbeitung und Konzepte der Persönlichkeiten und Gruppen den Umgang mit Katastrophen beeinflussen. Denkstile werden relevant, wenn es um die Änderung von Überzeugungen oder um den Umgang mit Informationen geht.

Manche Ortsgemeinschaften erstellen einen eigenen Katastrophenplan mit einem Warnsystem und verlassen sich nicht auf andere Institutionen. In Zukunft werden dort jährlich eigene Alarmübungen abgehalten. Andere Ortsgemeinschaften warten auf Entscheidungen höherer Entscheidungsebenen.

6.2 Motivation und Methoden

6.2.1 *Idee und Motivation*

Ich hatte mich bei Initiativen zu den Aufräumungsarbeiten im Kamptal beteiligt und die ersten Kontakte zwischen dem Institut ISRA und den Ansprechpartnern hergestellt. Als ich erkannte, dass ich Zweierlei verbinden konnte, nämlich für meine Dissertation eine Untersuchung durchzuführen, die meine bisherigen Erfahrungen und theoretischen Recherchen überprüfen konnte, und zugleich an einem für das Kamptal sinnvollen Vorhaben mitzuwirken, entschied ich mich dafür, in diesem Rahmen meine Untersuchung vorzunehmen. Dadurch wollte ich Ortsgemeinschaften ermöglichen, die weniger Beachtung in der Öffentlichkeit gefunden hatten, gemeinsam die Geschehnisse zu erzählen und einen Impuls Richtung Aufarbeitung zu geben.

Nach dem Konzept des Bewegten Planungsprozesses plante ich Veranstaltungen, die in ein gemeinsames Gehen durch die betroffenen Landschafts- und Ortsräume und ein anschliessendes Zusammensitzen gegliedert waren. Die Geschehnisse sollten einander erzählt und miteinander Handlungsspielräume entwickelt werden. Aufgrund meiner Erfahrung ging ich davon aus, dass durch die gemeinsam erlebte Bewegung eine Bewegtheit entstehen würde. Es würde sich eine Dynamik entwickeln, aus der die Beteiligten von selbst die wesentlichen Schwerpunkte erzählen würden. Zugleich wollte ich auch einen Prozess der Bewältigung initiieren. Die Beteiligten sollten die persönliche Erfahrung machen, nicht allein von den Geschehnissen betroffen zu sein. Die vielen Erlebnisse, Konstruktionen und Handlungsmuster sollten ihren Platz haben, miterlebt und ernstgenommen werden.

6.2.2 *Beobachtungsmethode der Untersuchung*

Um eine geeignete Beobachtungsmethode für die Untersuchung zu finden, arbeitete ich auf, wie ich den bewegten Planungsablauf bei verschiedenen Projekten meiner Planungspraxis gestaltet hatte und welche Ereignisse ich dabei bemerken konnte. Dazu dokumentierte ich die Abläufe und versuchte eine zugrundeliegende übereinstimmende Struktur zu erkennen. Diese Struktur und die Ereignisse während eines Zusammentreffens sollte überprüft, dokumentiert und analysiert werden.

Wesentliche Elemente, die die Struktur des Ablaufes bestimmen, sind die Phasen des Ankommens, des Zusammentreffens selbst, die Vereinbarungen bis zum nächsten Treffen, und des Abschiedes (vgl. Kap.1). Weitere Elemente, die ein Zusammentreffen des bewegten Planungsprozesses bestimmen, sind Bewegung, Kommunikation und Interaktionen sowie gemeinsames Entscheiden und Handeln in Gruppen. Zu diesen Elementen wurden Theorien und wissenschaftliche Erkenntnisse zur Vorbereitung der Untersuchung zusammengestellt (Kap.4 und Kap.5).

Bewegen während einer Begehung hilft in der Planungspraxis Entscheidungen zu finden. Dabei wird ein Rahmen geschaffen, bei dem es möglich ist, dass die Teilnehmenden einander besser verstehen, verschiedene Blickwinkel nachempfinden und über ihren gemeinsam geteilten Lebensraum Entscheidungen treffen können. Wie kann dies beobachtet werden?

Kommunikation und soziale Interaktionen mit dem Fokus auf Gruppen bestimmen die Auswahl der Beobachtungsmethode für die Untersuchung. Verschiedene Gruppenverfahren (vgl. Flick 2000, S. 131-142), wie Gruppeninterviews, Gruppendiskussionen und Gruppenerzählungen zeigen folgende Ansätze:

Gruppeninterviews definieren die Rolle der Untersuchenden als objektiv, flexibel, empathisch und überzeugend. Da bei der Untersuchung keine Interview-Situation geschaffen wird, weil sich die Teilnehmenden aus einem gemeinsamen Erleben heraus mitteilen sollen, wird von dieser Methode abgesehen. Gruppendiskussionen trifft den Fokus der Untersuchung nicht, weil in der Untersuchung versucht wird, Diskussionen zu vermeiden und Gespräche in Form von Erzählungen zu ermöglichen, bei denen Botschaften einfach nebeneinander stehen können. Es geht nicht um ein Überzeugen, sondern um ein Nachvollziehen der Erlebnisse der anderen. Eine Diskussion ist keine symmetrische Dialogform. Die Wortgewaltigen können besser argumentieren und setzen sich durch. Diskussionen verführen weiters zu verallgemeinernden abstrakten Feststellungen und führen vom eigenen Erleben weg.

Aufbauend auf die Hypothese, dass Bewegen Entscheidungsprozesse unterstützt, weil die Teilnehmenden einander und den Ort konkret erleben, trifft die Methode des „Gemeinsamen Erzählens“ von Hildenbrand und Jahn (vgl. Friedrichs 1978, S. 84) die angestrebte Methode meiner Untersuchung. Die

dahinter stehende Theorie ist auf eine gemeinsame Konstruktion der Wirklichkeit ausgerichtet. Gruppenerzählung beachtet die Phasen der Fremdheit, der Orientierung, Anpassung, Vertrautheit und das Ausklingen im Ablauf eines Zusammentreffens.

Für das gemeinsame Entscheiden und Handeln werden für die Untersuchung beobachtbare Merkmale definiert, wie zum Beispiel, wie sich verschiedene Sichtweisen der Teilnehmenden zeigen können. Ab wann sind beim Gehen Annäherungen zu bemerken, oder wie zeigen sich Vereinbarungen in der Körpersprache? Interaktionen, Körpersprache, Änderungen im Zueinander-Verhalten wird in der Untersuchung mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung dokumentiert. Die Beobachtungsmethode definiert sich durch Selektion, Provokation, Protokollierung und Codierung von Verhalten und Gegebenheiten, in Situationen, die mit empirischen Zielen übereinstimmen (Friedrichs 1995).

Die Untersuchende kann sich dem Geschehen nur selektiv zuwenden. Zur selektiven Wahrnehmung kommt eine selektive Erinnerung. Wie kann flüchtiges Material aufgezeichnet werden, damit es nicht verloren geht? Um Beobachtbares zu dokumentieren, gibt es in der Untersuchung eine weitere teilnehmende Beobachterin und ein Videoteam, das mit zwei Kameras die Ereignisse aufzeichnet. Die Videos werden in einer eigenen Videoanalyse durch Beobachtungsgruppen bearbeitet.

Durch die teilnehmende Beobachtung beeinflusst und provoziert die Untersuchende Verhalten und verändert die Situation vor Ort. Aber auch das Auftreten einer Planerin verändert die Situation vor Ort: Die vorherrschenden Rollen der Beteiligten werden eingenommen, das Geschehen nimmt entsprechend der Interaktionsmuster und dem Gelingen der Interventionen bzw. der Gestaltung des Zusammentreffens seinen Lauf. Deshalb wird die teilnehmende Beobachtung in der Untersuchung als ähnliche Provokation betrachtet, die Situation vor Ort wird während der Untersuchung ähnlich wie im Planungsprozess beeinflusst.

Die Anwesenheit des Videoteams kann die Situation vor Ort ebenfalls beeinflussen. (Da einer der Filmenden als bekannter Hochzeitsfotograf auch die meisten Hochzeiten dieses Ortes fotografiert hatte, war er den Teilnehmenden

vertraut.). Ein Video ist eine Interaktion zwischen Filmenden und Beobachteten, es geschieht wiederum eine Selektion.

Ein gemeinsamer Beobachtungsleitfaden sollte allen Beobachterinnen Orientierung geben. Dabei wurden verschiedene Beobachtungsmöglichkeiten für sichtbares Verhalten von Menschen zueinander definiert (vgl. Kap. 3). Verhalten zeigt sich komplex, einzelne Komponenten des Verhaltens sollen nicht herausgefiltert werden, ohne die Gesamtheit der Information zu verlieren. Wie können parallele Informationen beobachtet werden? Entsprechend des Beobachtungsleitfadens wollten wir verbale und nonverbale Äusserungen beobachten und notieren.

		NONVERBAL	VERBAL
GEHEN	Orientieren + Ankommen	Erscheinung Suche nach bekannten Personen Blick von Anwesenden Körperkontakt – Reihung Gruppenbildung	Allgemeine Begrüßung Erkundigung nach best. Personen
GEHEN	Vertraut werden mit der Situation	Körperkontakte werden enger	über allgemeine Themen bei unbekanntem Personen Annäherung, Abstecken der Positionen bei bekannten Personen Bestätigung der Position konkrete Themen
GEHEN	Teilnehmen	Handbewegungen werden stärker (zur Unterstützung der Aussage) Aktives/aufmerksames Zuhören (Blickkontakt) Passiv/abwartend (Rand der Gruppe)	Erzählungen – wie wird zugehört (ausreden lassen, annehmen von ICH-Botschaften)
GEHEN	Gemeinsam Entscheidungen treffen	Führerrollen (wechselnd?) Blickbeziehungen	Diskussion? Argumentation?
SITZEN	Gemeinsam Entscheidungen treffen	Sitzordnung (Führungsposition zu erkennen?) Blickbeziehungen	Nacherleben des Spazierganges Erzählung + Diskussion (Veränderung zu Diskussion beim Gehen?) Prioritätenreihung

Tab. 1: Beobachtungsleitfaden

Zusammenfassend die Rollen und Aufgaben für die teilnehmende Beobachtung:

- Möglichst zurückhaltende Moderatorin und Beobachterin;
- Aufnahmen mit Tonband und soweit möglich Protokollierung (Maria Weisskircher);
- Beobachtung des Gesamtverhaltens durch eine Videokamera (Widmar Andraschek) Weitwinkel;
- Beobachtung von Detailverhalten durch eine zweite Videokamera (Günther Dechant) Nahaufnahmen.

Dazu wurde festgelegt, welche Inhalte beobachtet (z.B. persönliches und gemeinsames Erleben, gemeinsame Vereinbarungen) und worauf bei den festgelegten Inhalten geachtet werden sollte (wie äußert sich Vertrautheit, Fremdheit, Orientierung im Geschehen). Für nonverbale Äusserungen sollten Erscheinung und Auftreten, lange bzw. kurze Blickkontakte beobachtet werden. Die in Anspruchnahme von persönlichem Raum, spezielle Körperhaltungen sowie Bewegungen und Körperkontakt sollten ebenfalls notiert werden.

6.2.3 Vorbereitung für das Feld

Die Untersuchung fand in Buchberg am Kamp statt. Buchberg wurde gewählt, da es in der Öffentlichkeit geringe Beachtung fand. An den „Feldeinstieg“ selbst (Lueger 2000) hatte ich zuerst nicht gedacht. Üblicherweise werde ich als Planerin zum Ort eingeladen, ich vereinbare mit meinen Auftraggebern Inhalt und Struktur der Veranstaltung und kümmere mich nicht um Einladungen. Die Teilnehmenden wollen für gewöhnlich etwas von mir. Nun musste ich erst Teilnehmende für unser Vorhaben gewinnen und einen Feldeinstieg gestalten, Interesse an unserem Vorhaben wecken. Wie sollten wir einladen? Wie sollten wir sie ansprechen? Welche Gefühle wecken wir, wenn wir über das Hochwasser reden möchten? Was geben wir dafür, dass uns Zeit und Aufmerksamkeit geschenkt wird? Wie können wir nach Erzählungen fragen? „Wie habe ich den letzten August und die Zeit danach bis jetzt erlebt, was ist für mich momentan am meisten wichtig?“

Der Feldeinstieg erfolgte über persönliche Einladungen, um Auskunft über Vorannahmen und Erwartungen der Teilnehmenden zu erlangen. Wir gingen von Haus zu Haus und begannen mit Erstgesprächen. Dabei erzählten wir über uns und unser Vorhaben bzw. über die Vorhaben des Institutes ISRA. Wir baten die

Teilnehmenden mit uns gemeinsam nachzuvollziehen, was bisher geschehen war und festzustellen was noch zu tun sei. Wir vereinbarten eine Stunde zu gehen und gemeinsam die Schäden zu besichtigen und anschliessend eine Stunde zusammensitzen.

Eine durch den Feldeinstieg ausgelöste Dynamik war schwer vorhersehbar. Wir wussten nicht, wie die Betroffenen auf die Einladung reagieren und ob sie tatsächlich zur Veranstaltung kommen würden. Während unserer Erstgespräche vor Ort gaben einzelne detailliert Auskunft, wer an unserer Begehung interessiert sein könnte und wer nicht, wer mit wem kann, und wer nicht. Diese Einschätzungen stimmten mit unseren anschliessenden Beobachtungen nicht immer überein.

Weitere Wirkungen, wie z.B. ein emotionales Aufwühlen durch ein Wiedererleben der Hochwasserkatastrophe, konnte ebenfalls schwer abgeschätzt werden. Wir versuchten, unsere Erwartungen und die Erwartungen, die an uns gestellt werden würden, deutlich aus- und anzusprechen. Ich hielt Rücksprache mit Kolleginnen vom psychosozialen Dienst, um unmittelbare Hilfe vermitteln zu können.

6.2.4 Buchberg

In Buchberg wurde ein gemeinsames Gehen und Besichtigen der Schäden und anschliessendes Zusammensitzen abgehalten. Darüber wurden Gedächtnisprotokolle angefertigt, Tonband- und Videoaufnahmen genommen.

Buchberg ist eine kleine Ortschaft 5 km südlich von Gars im Kamptal mit etwa 60 Einwohnern. Dieser Ort gehört zu Gars und war vom Hochwasser sehr betroffen. Die Ortschaft wird durch die Bundesstraße, den Kamp und die Bahn in drei Teile geteilt. Eine Häuserzeile liegt entlang der Bundesstraße an einer markanten Geländekante. Unmittelbar anschliessend fliesst der Kamp, überquert von einer schmalen Holzbrücke (unbeschädigt), die in einen langen Damm übergeht (wurde aufgerissen und abgeschwemmt), ehemals mit einer alten Lindenallee bewachsen. Kurz unterhalb des Ortes macht der Kamp eine starke Kurve um einen Felsen. Diese Engstelle verursachte einen großen Rückstau. Die Bahntrasse verläuft an der westlichen Geländekante, ihr entlang liegt eine weitere etwas höher gelegene Häuserzeile. Den Oberort erlebt man kaum vom Flusstal aus. Ein Tor zum Schlosspark ist erkennbar, das Schloß und das Gut

gehört zwei Brüdern. Der Oberort war vom Geschehen nicht unmittelbar betroffen, er hatte jedoch auch Stromausfall, kein Trinkwasser und war von der Umwelt tagelang abgeschnitten. Nur ein Güterweg führt in die weitere Ortschaft, Tautendorf, der im Zeitraum des Hochwassers zur Versorgung genutzt wurde. Zentraler Punkt des Oberortes ist das Schloss Buchberg und der dazugehörige Gutshof. Die ursprüngliche Sozialstruktur wurde durch die Ausrichtung auf die Herrschaft geprägt. Die ursprünglichen Bewohner hatten im Schloss gearbeitet und noch immer besteht eine ausgeprägte Beziehung zur Herrschaft. Die meisten Häuser sind einfache Häuser auf kleinen Grundstücken. Die Ortsgemeinschaft hatte sich seit vielen Jahren nicht mehr getroffen, ein Zusammentreffen gab es zuletzt vor sechs Jahren. Insbesondere gab es zwischen dem unteren und dem oberen Ortsteil geringe Kontakte.

Unmittelbar beim Hochwassergeschehen gab es viele neue Kontakte, doch ein gemeinsames Reflektieren der Ereignisse war bis zum Zeitpunkt unserer Untersuchung noch nicht geschehen.

Das Hochwasser erfolgte in Form zweier Ereignisse. Beim Ersten gab es für den gesamten Ort noch nicht so gravierende Schäden. Das Zweite stellte sich schon bei den Erstgesprächen als furchtbares Ereignis dar. In der betreffenden Nacht gab es keine Stromversorgung mehr. Kein Radio, kein Fernsehen gab eine Verbindung zur Aussenwelt. Alle Telefonverbindungen waren unterbrochen, selbst Mobiltelefone funktionierten nicht. Die meisten Menschen saßen in ihren Häusern beim Kerzenlicht und hörten den immer lauter werdenden Fluss, nicht wissend, wie weit er steigen würde. Unterbrochen wurde dieses Dröhnen des Wassers nur durch Hubschrauber, die mit Suchscheinwerfern den Kamp entlangflogen. Mitten in der Nacht war dann ein Krachen von den großen Lindenbäumen zu hören, die entlang des Dammes standen. Ein weiteres Krachen zeigte das Brechen des Dammes, der rasch weggeschwemmt wurde.

Die Häuserzeile an der Bundesstraße wurde zum Großteil im Erdgeschoß überschwemmt, alles zerstört, mit Schlamm überdeckt. Einer Familie wurden die Holzvorräte zum Heizen für den kommenden Winter fortgeschwemmt. Riesige meterhohe Schotter- und Sandbänke wurden vom Fluß abgelagert.

6.3 Durchführung- Dokumentation der Untersuchung

Das Zusammentreffen für die Untersuchung fand am 10. Mai 2003 in Buchberg statt. Insgesamt waren 15 Teilnehmende bei der Veranstaltung, davon 10 Frauen. Eingeladen wurde dazu jeder Haushalt persönlich durch uns und durch den Ortsvorsteher der Ortschaft. Als Treffpunkt wurde ein markanter Platz am ehemaligen Damm vereinbart.

Der Ablauf wurde entsprechend der Struktur eines Bewegten Planungsprozesses im vorhinein vereinbart: So sollte mit einem gemeinsamen Gehen begonnen und anschliessend bei einem Zusammensitzen wesentliche Punkte besprochen werden.

Die Veranstaltung selbst dauerte vier Stunden. Zuerst wollten einige Teilnehmerinnen nicht mit dem gemeinsamen Gehen beginnen, dann konnten sie sich nicht über eine Route einigen, um anschliessend statt der einen vereinbarten Stunde in zwei Stunden einen größeren Bereich abzugehen. Das anschliessende Zusammensitzen dauerte ebenfalls ca. zwei Stunden und konnte mit den Videos dokumentiert werden. Eine Beeinflussung des Geschehens durch die Videos konnte von uns nicht bemerkt werden, da die Teilnehmenden die Veranstaltung unmittelbar nutzten, um untereinander erzählen zu können und dem Team von Anbeginn an wenig Aufmerksamkeit schenkten.

Die folgenden Abschnitte beschreiben die Struktur der Dokumentation und Auswertung. Der Kontext der Auswertung bezeichnet den Zeitraum sowie die Phasen der Auswertungsarbeit.

6.3.1 Entwicklung der Struktur für die Auswertung

Einen Tag nach der Veranstaltung wurden die Gedächtnisprotokolle verglichen. In den Nachgesprächen mit der Kollegin und dem Filmteam ergänzten wir unsere Beobachtungen und erstellten den zeitlichen Ablauf beider Videoaufnahmen. Da die Kameras nicht durchgehend laufen konnten, mussten beide Videos zeitlich übereinstimmend geschnitten werden, um die Gesamtaufnahmen mit den Detailaufnahmen vergleichen zu können.

Eine chronologische Beschreibung der beobachteten Äusserungen wurde entsprechend dem Beobachtungsleitfaden dokumentiert. Um eine Struktur für die Dokumentation zu finden, sollten Phasen mit wesentlichen Ereignissen

beobachtet werden. Drei verschiedene Beobachtungsgruppen beobachteten unabhängig voneinander die Videoaufnahmen ohne Ton und notierten ihre Bemerkungen. Die Beobachtungsgruppen bestanden aus Kolleginnen aus der Planung, weiters Soziologinnen, Ethnologinnen und Gestalttherapeutinnen. Dabei wurden wesentliche Ereignisse von den Beobachtungsgruppen übereinstimmend als solche erkannt.

Die Beobachterinnen wurden darüber informiert, dass wir uns in einem vom Hochwasser betroffenen Ort getroffen hatten, um mit einer Gruppe von Ortsbewohnern zu erheben, welche Auswirkungen das Hochwasser hatte. Wir wollten wissen, was seither geschehen war und was weiterhin gemeinsam getan werden konnte. Die Beobachterinnen bekamen weiters die Information, dass unser Zusammentreffen in ein gemeinsames Gehen und ein anschliessendes Zusammensitzen gegliedert war. Sie waren dazu aufgefordert, ihre Eindrücke zu beschreiben sowie das Verhalten der Teilnehmenden zueinander und ob und wie sich das Verhalten ändert.

Daraus entwickelte sich der erste nonverbale Auswertungsschritt, den ich in einer Tabelle festhielt. Zur besseren Nachvollziehbarkeit für Leserinnen habe ich diesem nonverbalen Auswertungsschritt das Gedächtnisprotokoll und eine Beschreibung der jeweiligen Situation beigefügt.

Folgende Tabelle zeigt einen Ausschnitt des nonverbalen Arbeitsschrittes (Rottenbacher 2004A) als Beispiel, wie die Beobachtungen zusammengeführt wurden, um sie vergleichen zu können. Die Zeitangaben der Tabelle entsprechen den geschnittenen Videozeiten, nicht den realen Zeiten. Das Zusammentreffen dauerte insgesamt vier Stunden. Mit Kamera 1 wurde 45 Minuten gefilmt, mit Kamera 2 wurden Detailaufnahmen von ca. 42 Minuten aufgenommen. Die Beobachtungen der zweiten Kamera wurden dem Zeitablauf der ersten Kamera zugeordnet.

ZEIT	NONVERBAL	SITUATION	GEDÄCHTNIS-PROTOKOLL	BEOBACHTUNG	BEOBACHTUNG	BEOBACHTUNG
Ablauf	Was ist zu sehen	Beschreibung	Rottenbacher 1 Tag später	Planerinnen mit Rottenbacher	Soziologinnen mit Rottenbacher	Psychologinnen mit Rottenbacher
01	<p>Mann und Frau stehen angelehnt an einem Auto, reden miteinander, schauen einander an und auf den Boden.</p> <p>Mann raucht ununterbrochen, macht nach unten abgerundete Handbewegungen, Frau steht gegenüber und schaut zu.</p> <p>Einzelfrauen kommen hinzu.</p> <p>Die meisten begrüßen einander mit Handschlag und warten im Halbkreis aufgestellt.</p> <p>Weitere Frau kommt mit schnellen Schritten, auch schnell in ihren Bewegungen, sie begrüßt nicht alle mit Handschlag.</p> <p>Manche haben Arme verschränkt, wartende Haltung, verfolgen mit Blicken Geschehen, Nicken mit den Köpfen.</p>	<p>Treffpunkt ist eine Bank unter hohen Bäumen, beim Beginn des Dammes und der Brücke über den Kamp. Fünf Personen sind anwesend, zwei des Videoteams, wir teilnehmende Beobachterinnen und der Ortsvorsteher. Langsam nähern sich weitere Teilnehmerinnen einzeln und in Kleingruppen aus allen Richtungen, dem Oberort, der Bahnsiedlung und von den Häusern gegenüber der Bundesstrasse.</p>	<p>Zusammen-treffen mit den Filmleuten sowie dem Ortsvorsteher. Wir warten auf das Eintreffen der Teilnehmerinnen und spekulierten gemeinsam wieviele wirklich kommen würden.</p> <p>Mein erster Eindruck war, dass von den Vorbehalten nicht viel zu spüren war, im Gegenteil, die Menschen stürzten sich aufeinander.</p> <p>– im Film genau anschauen!</p> <p>Von Anbeginn an kommen sie einander körperlich ziemlich nahe, greifen einander an, stürzen sich aufeinander und reden fast gierig aufeinander ein. Von persönlichem Raum, Abstand, ist nicht viel zu spüren, unmittelbar starke emotionale Dynamik.</p>	<p>Große Unruhe unter den Ankommenden und Unsicherheit.</p> <p>Schauen einander an - wieder weg, selten längere Blickkontakte, Augen schweifen umher.</p> <p>Wichtige Frau</p> <p>Menschen wirken voll mit ihren Erlebnissen und Anliegen. Ausholende große Gesten mit den Armen, schnelle Bewegungen,</p> <p>Gehen vor und zurück.</p>	<p>Unterschiedliches Auftreten, unterschiedliche Rollen deutlich zu sehen</p> <p>Frau „Wichtig“, gibt nicht allen die Hand, sucht sich Gesprächspartner aus</p> <p>Zeigt Autorität</p> <p>Menschen wollen reden.</p> <p>Können nichts zusätzliches aufnehmen.</p>	<p>Unruhe und Unsicherheit</p> <p>Anlehnen an Bank, Tisch und Auto, suchen Halt.</p> <p>Spiel mit Standbein, Schultern oft unbeweglich, leicht vorgezogen - verhaltener, verschlossener Ausdruck.</p> <p>Drängendes Bedürfnis zu erzählen.</p> <p>Sichtbar, dass sie noch keine Möglichkeit hatten miteinander zu reden.</p>

Tab. 2: Zusammenführung Beobachtungen ohne Ton

Im weiteren verbalen Auswertungsschritt wurden die gemeinsam erkannten wesentlichen Phasen des ersten Arbeitsschrittes im Langsamablauf beobachtet und dokumentiert. Die nonverbalen Ausdrücke, das Zueinanderverhalten wurden für diese Phasen in weiteren zwei bis vier Beobachtungsdurchgängen mit den verbalen Botschaften verbunden. In Phasen des gemeinsamen Gehens konnten die Tonaufnahmen nur in den Situationen verwendet werden, wo in Kleingruppen stehengeblieben wurde.

Tabelle 3 zeigt beispielhaft wie die Beobachtungen verbalen Äusserungen gegenübergestellt wurden.

ZEIT Ablauf	NONVERBAL Was ist zu sehen	VERBAL Was ist zu hören, Text nur bei Langsamablauf	BEOBACHTUNG Zusammenfassung Gruppen 2 Monate nach Veranstaltung	BEOBACHTUNG Langsamer Ablauf in besonderen Situationen	AUSWERTUNG
08	Reden aufeinander ein. Durcheinander von Gesten, Bewegungen und dem Wechsel von Nähe und Distanz, immer wieder sehr nahe und Körperkontakt mit Oberarmen, Hände legen sich auf Schultern und Rücken. Ein Stocken ist sichtbar.	Reden über das Wiederherstellen der Flächen, den Zeitdruck. Wenn wieder gebaggert wird, wird alles zerstört, was sich bereits entwickelt hat, hatten viele Pflanzen gefunden. „Man kann nicht immer alles wegräumen, nur weil 's so schiach ist“. Sind mit der vorgeschlagenen Route nicht einverstanden. Sprechen über die Farradbrücke, der Pfeiler wurde unterspült und die Brücke liegt nur mehr wenig auf, deshalb wurde sie gesperrt.	Die Teilnehmenden können und wollen nicht mit der gemeinsamen Runde beginnen. Beruhigende Gesten, wie Hand auf die Schulter legen, an Detailaufnahmen ist sichtbar, dass auch scheinbar Unbeteiligte Nicken, mit nervösen Handbewegungen reagieren. Unruhe geht in eine Unschlüssigkeit über.	Viele bewegen sich um einen Standpunkt, vor und zurück, sehr deutlich beim langsamen Ablauf, haben starre Gesichter, wenig direkten Blickkontakt aufeinander und zu anderen Punkten, Blick versinkt zum Teil nach innen, ist gesenkt.	Es gibt noch kein gemeinsames Ankommen in der Situation, sie schaffen es lange nicht mit dem Gehen zu beginnen, und das gelingt auch nicht gemeinsam.

Tab. 3: Verbindung mit verbalen Botschaften

6.3.2 Kontext der Auswertung

Mit dem wiederholten Beobachten des Videos ohne Ton, allein und mit den drei Beobachtungsgruppen, versuchte ich sukzessive, differenziertes und überprüfbares Wissen zu gewinnen. Dieses Wissen sollte Veränderungen im Zueinanderverhalten der Teilnehmenden über körpersprachliches Verhalten aufzeigen. Manfred Lueger beschreibt die „Dekonstruktion“, im Sinne eines Anzweifeln von Vertrautem, um mit einer Frage über bereits Bekanntes hinauszugelangen (Lueger 2000).

Die Teilnehmenden verhielten sich auf den ersten Blick nicht so wie erwartet. Bei anderen Zusammentreffen im bewegten Planungsprozess hatte ich die Erfahrung gemacht, dass gemeinsam erlebte Bewegung eine Bewegtheit bewirkt, als Basis für ein Näherkommen, Kommunizieren und Entscheiden. Bei der Untersuchung Buchberg „stürzten“ sich die Teilnehmenden aufeinander, näherten sich nicht langsam an, und hielten nicht die von mir definierten Phasen eines Zusammentreffens ein. Hier geschah die Dekonstruktion von selbst (Lueger 2000), da etwas mir auf den ersten Blick nicht Vertrautes geschah.

Die Emotionalität der Teilnehmenden, die Heftigkeit ihrer Äusserungen berührte uns noch lange. Zu Beginn der Videobeobachtung war ich unmittelbar wieder in die gemeinsam erlebten Gefühle involviert. Nach ca. einem Monat änderte sich diese Involviertheit, ich konnte Abstand nehmen und unbeteiligter nach Zeichen suchen. Doch zunächst konnte ich nichts zusätzliches entdecken.

Drei Phasen der Involviertheit bzw. von Distanz können während der Videoanalyse festgestellt werden:

- Zuerst lebte ich alle gemeinsamen Emotionen wieder durch, ich war wieder unmittelbar im Geschehen;
- dann gab es eine Phase, in der ich kaum etwas sehen konnte;
- dann konnte ich Altes und Zusätzliches mit anderen gemeinsam entdecken.

Um Abstand von der konkreten Handlungssituation zu erlangen, wurde mit der systematischen Ausblendung des Tones, der Sprache, gearbeitet. Im Schnelllauf, im Langsamablauf und im Rückwärtslauf versuchten wir in den drei Beobachtungsgruppen, für Gesten und Hintergrundgesten aufmerksam zu werden. Die Gruppen beobachteten unabhängig von einander, ich dokumentierte

die Aussagen. Die konkrete Handlungssituation blieb vorerst verborgen und wurde später beim Vergleich der Auswertung der Körpersprache und Interaktionen mit den verbalen Auskünften wieder hergestellt.

Die erste Gruppe, mit der ich begann den Film zu analysieren, war die Gruppe der Planerinnen. Der Fokus der Betrachtungsweisen war durch den berufsspezifischen Blick darauf ausgerichtet, wer den Prozess stört und wie schwierig es ist, zu einer gemeinsamen Entscheidung zu kommen.

Die Gruppe der Soziologinnen achtete mehr auf die unterschiedlichen Rollen, auch auf meine Rolle, wie sehr ich moderiere oder mich aus dem Geschehen heraushalte und die Dynamiken einfach zulasse. Sie sahen Rollen der einzelnen Teilnehmerinnen und wie sich diese im Laufe des Prozesses veränderten.

Die Gruppe der Psychologinnen beobachtete den Prozess der Begegnung selbst. Auffälligkeiten wurden nicht als Störungen betrachtet, sondern als wichtige Informationen über die Befindlichkeit der Teilnehmenden. Diesem wurde Raum gegeben, weniger Interpretationen vorgenommen und als Stimmungsspiegel wahrgenommen.

Generell wurde von allen drei Beobachtungsgruppen nicht nur beobachtet, sondern auch interpretiert. Der Einsatz der drei Beobachtungsgruppen ermöglichte jedoch, die Übereinstimmungen für wesentliche Ereignisse feststellen zu können.

Ein unmittelbares Wirken einzelner Wörter bzw. Themen auf die Teilnehmerinnen war mit dieser Untersuchung hingegen selten zu erfassen, da dazu mehrere Kameras nötig gewesen wären, um gleichzeitiges Verhalten so detailliert feststellen zu können. Durch die Trennung von nonverbaler Beobachtung und der Verbindung mit den verbalen Ausdrücken konnten sowohl Gesamtwirkungen als auch Einzelereignisse beobachtet werden.

6.4 Auswertung erster Schritt ohne Ton

Ziel des ersten Auswertungsschrittes ohne Ton ist, wesentliche Phasen während des Zusammentreffens herauszukristallisieren und nonverbale Äusserungen zu dokumentieren. Die wesentlichen Phasen wurden von den drei Beobachtungsgruppen übereinstimmend als solche gesehen. Obwohl unterschiedliche Interpretationen zugeordnet wurden, war ersichtlich, dass etwas Besonderes geschah.

6.4.1 Die Fragen

Welche Dynamik der Interaktionen hat nun stattgefunden, welche Wechselwirkungen? War der Prozessverlauf der Begegnungen tatsächlich so, wie ich es aufgrund meiner bisherigen Erfahrungen angenommen hatte? Ist es gelungen, die Teilnehmenden zu den konkreten Situationsbedingungen zu führen und den Alltag bzw. abstrakte Themen hinter uns zu lassen? Wie zeigten sich erlebte Erfahrungen über Körperbewegungen? Wie verhielt sich ein Sich-Verhalten zu einem Sich-Gemeinsam-Verhalten in der Gruppe?

Beim nonverbalen Auswertungsschritt wurden beide Videos, mit der Gesamtaufnahme und den Detailaufnahmen, einander zeitlich zugeordnet und immer wieder von den unabhängigen Beobachtungsgruppen ohne Ton beobachtet.

Im Folgenden sind die Beobachtungen und wesentliche Ereignisse zusammenfassend angeführt:

6.4.2 Ankommen

Die Teilnehmenden kommen in Gruppen oder einzeln in unterschiedlicher Geschwindigkeit zum vereinbarten Treffpunkt. Verschiedene Formen von wechselseitigem Begrüssen und Nichtbegrüssen sind zu sehen. Unsicherheiten sind sichtbar in Körperhaltungen. Arme werden verschränkt, weitere Arme von anderen werden als unmittelbare Antwort ebenfalls verschränkt.

Haltungsanpassungen sind zu sehen, dann werden Haltungen unvermittelt wieder verändert, neue Haltungen und Positionen gesucht. Ein Aufstellen im Halbkreis ist zu sehen, eine Suche von Rückendeckung am Auto, bei einem Tisch und einer Bank.

Teilnehmende sprechen mit vor dem Mund gehaltener Hand, Spielen mit der Halsfalte, streicheln sich Kinn. Mitgebrachte Gefühle werden von anderen Teilnehmenden mit heftigen Gesten ausgedrückt, ohne auf Reaktionen zu achten und auf diese einzugehen.

Unterschiedliches Auftreten, unterschiedliche Rollen sind zu sehen. „Wichtige“ Personen werden sofort erkannt, ihnen wird Platz gemacht, mehr Raum zugestanden. Sie nehmen den Raum ein, begrüßen zum Teil nicht alle.

6.4.3 Begrüssen

Vor dem offiziellen Begrüssen nützen die Teilnehmenden die Gelegenheit, einem „wichtigen“ Mann viele Fragen zu stellen. Treten dabei sehr nahe, gestikulieren ausgeprägt und warten nicht auf Reaktionen. Es wirkt wie ein Abladen. Es gibt wenig Blickkontakte, meist nur sehr kurze. Viele schauen auf den Boden. Hintergrundbewegungen sind zu sehen, wie ein sich Kratzen und nervöses Spielen mit den Fingern.

Der Übergang zur offiziellen Begrüssung zeigt sich durch ein Verlangsamen der Bewegungen, ein Abwarten entsteht und eine Bereitschaft mit der Veranstaltung zu beginnen ist zu sehen. Die offizielle Begrüssung wirkt wie eine vertraute Situation, Teilnehmende werden ruhiger in ihren Bewegungen. Ihr Blick ruht länger auf den Sprechenden.

Dann wird die Situation wieder unruhiger, Einzelne erzählen lange. Eine große Bewegtheit in Gesten und Gesichtsausdrücken ist zu sehen. Manche Teilnehmer bewegen sich am Stand vor und zurück, sind so bewegt, dass sie sich zugleich nicht vom Platz bewegen können.

6.4.4 Beginnen

Die Teilnehmerinnen beginnen lange nicht mit dem Gehen. Einzelne drehen sich langsam weg und gehen alleine oder in Gruppen Richtung Damm. Es ist kein gemeinsamer Start zu vermerken.

Ich versuche in dieser Situation, möglichst wenig zu moderieren und nicht die Teilnehmenden zum Gehen zu drängen, hier ist Raum und Zeit, zuzuwarten, bis die Gruppe bereit ist mit dem Gehen zu beginnen.

Langsam zeigt sich der Wunsch, sich aus dieser Anfangssituation wegzubewegen, im Verhalten der Körper im Wegdrehen und wie ein Loslösen

aus immer wieder gleichen Bewegungsmustern. Wir gehen nicht weit, bleiben immer wieder stehen. Langsam entwickelt sich das gemeinsame Gehen.

6.4.5 Gehen und Ankommen in der Situation- Kleingruppen

Einige Kleingruppen laufen voraus, ihre Emotionalität wird über Bewegung ausgedrückt und ausgelebt. Sie gehen schnell, den Blick meist auf den Boden, wenig zueinander. Wenn geredet wird, wirkt es wie ein heftiges aufeinander Einreden. Es gibt weniger Abwenden, ob Antworten gehört werden, ist undeutlich, da nach einem Wortwechsel nicht etwas Gemeinsames zu erkennen ist, sondern ein Nebeneinander.

Andere Kleingruppen drücken entspanntere Gefühle aus, sie kommen beieinander an. Die gemeinsamen Blicke sind langsamer aufeinander, und auch ruhiger nach aussen gerichtet. In diesen Kleingruppen gibt es zum Teil nicht mehr dieses ständige gegenseitige Versichern und Verständigen mit Blicken, ob der andere zuhört. Sie gehen langsam und finden einen gleichen Takt.

6.4.6 Übernahme von Expertenrollen in Kleingruppen

Erste Expertenrollen werden übernommen, eine bleibt stehen, erzählt etwas zum konkreten Standort und andere hören zu. Zu diesem Zeitpunkt beginnen Teilnehmende zu erzählen, welche gewohnt sind vor einer Gruppe zu sprechen. Sie wirken selbstbewusst. Ihnen wird von vornherein Respekt entgegengebracht.

Eine Übernahme von einer Expertenrolle ist durch die Art und Weise zu sehen, wie eine Teilnehmende mit ihrer Präsenz Raum einnimmt und wie zugehört wird. Teilnehmerinnen werden größer, wenn sie von ihren Arbeiten und Aufgaben erzählen. Ihnen wird aufmerksam zugehört, das zeigt sich über Blick und Körperhaltung und ein gespanntes Innehalten. In Kleingruppen mit Experten ändert sich etwas im Zueinander-Verhalten. Wenn sie gemeinsam gehen, sind die Bewegungen synchron.

6.4.7 Erstes Großgruppentreffen

Ein erstes kurzes Großgruppentreffen gibt es bei einem großen Baum, wo die meisten zusammen warten. Hier sind über Blicke und Körperhaltungen Verlegenheitsgesten zu erkennen. Einzelne blicken immer wieder zum Baum, sagen etwas, deuten zum Baum und aufeinander. Es gibt Scherze und gemeinsames Lachen.

Es gibt ein Weitergehen in neuen Kleingruppen. Diese bewegen sich synchron. Die Kleingruppen bleiben näher beieinander, rufen einander auch zu.

6.4.8 Zweites Großgruppentreffen

Ein weiteres Großgruppenerlebnis stellt das Überklettern der gesperrten Fahrradbrücke dar. Es ist zu sehen, wie die Teilnehmenden einander beim Klettern helfen, Späße und gemeinsames Lachen entstehen.

Auf der Brücke wird lange verweilt, ein gemeinsames Schauen in den Fluß, auf die Schäden findet statt. Erzählungen werden mit ruhigen Gesten begleitet. Nach dem zweiten Überklettern der Absperrung auf der anderen Seite der Brücke geht die Großgruppe gemeinsam weiter. Ein gleicher Gehrhythmus wird noch einige Zeit eingehalten, bis zum Erreichen einer Steigung bei einer Wiese. Der Rückweg beginnt.

6.4.9 Zusammensitzen

Das Zusammensitzen beginnt mit einem gemeinsamen Essen, eine entspannte Atmosphäre entsteht. Nach dem Essen ist eine unruhige Stimmung zu sehen, ein Abwarten. Blicke wenden sich zu mir und fordern mich auf etwas zu sagen. Nach meinem Vorschlag, gemeinsam den Ablauf des Hochwassers zu erzählen, beginnt eine Frau emotional, mit auf sich bezogenen Gesten, zu erzählen.

Alle hören zu. Ein ruhige aufmerksame Haltung ist zu sehen, sie wenden sich zu. In den Gesichtern ist Berührung zu lesen. Zuerst sind Bewegungen noch langsam und ruhig, dann beginnt ein Durcheinanderreden.

6.4.10 Zuhören und Entscheiden

Zahlreiche Gefühlsäußerungen zeigen sich, die Teilnehmenden sind sehr bewegt und stimmen sich langsam aufeinander ab. Hier ist zu sehen, dass wieder nacheinander gesprochen wird.

Als es wieder ruhiger wird, beginnt ein Mann zu erzählen, seine Gesten weisen immer wieder von sich weg, seine Mimik wirkt lustig, als versuche er zu scherzen. Seine Ausführungen werden mit skeptischen Gesten und Kopfschütteln kommentiert. Eine Frau übernimmt mit souveränem Körperausdruck die Rolle der Moderatorin und stellt Übereinstimmung her. Die Teilnehmenden wirken lockerer. Es wirkt wie eine Verschnaufpause. Es ist sichtbar, dass in einem Rhythmus nach „einfacheren“ Themen wieder über „Schwierigere“ gesprochen wird und umgekehrt.

Bei Ich-Botschaften ist zu sehen, dass die Teilnehmenden einander nicht ins Wort fallen, sondern abwarten, bis die Ausführungen beendet sind, und einzelne selbst zu erzählen beginnen. Bei einer markanten Situation sieht man in den Teilnehmenden ein deutliches Zueinandersein, ein Verlangsamten der Bewegungen und eine gemeinsame Ruhe. Eine Person ergreift das Wort und eine Zustimmung ist bei den anderen zu erkennen. Dann gibt es ein deutliches „Ausatmen“. Anschliessend wird die Stimmung unruhig, nervöse Gesten mit Händen und Füßen sind wieder zu sehen.

6.4.11 Abschied

Die Abschiedsphase zeigt sich deutlich in den Körperhaltungen, ein Ausatmen ist zu sehen und ein „es ist genug“. Eine Zufriedenheit zeigt sich, Körperhaltungen entspannen sich. Beine werden ausgestreckt und zum Beispiel zugleich eine Hand auf den Ellbogen des Nachbarn gelegt.

Das Abschiednehmen selbst erfolgt mit vertraulichen Gesten. Es sind körperliche Berührungen, wie ein Anlehnen, eine Hand auf die Schulter legen und lange Blickkontakte zu sehen. Die Teilnehmenden beginnen ihre Sitzplätze zu wechseln, um anderen näher zu kommen. Einzelne verabschieden sich und brechen auf.

6.5 Auswertung zweiter Schritt mit Ton- verbale Äusserungen

Bei dem zweiten Auswertungsschritt wurden die gefundenen wesentlichen nonverbalen Phasen noch einmal im Langsamablauf beobachtet und differenzierter dokumentiert. Diesen Ergebnissen wurden anschliessend verbale Äusserungen gegenübergestellt, um verbale und nonverbale Ausdrücke zu verbinden. Dadurch wurden wieder konkrete Handlungskontexte hergestellt. Im Kontext stellte sich heraus, dass bei den als wesentlich beurteilten Ereignissen meist Entscheidungen gefällt wurden.

Um diese wesentlichen Ereignisse mit einer Entscheidungsvorbereitung während des Gehens und dem Aussprechen von Entscheidungen während des Sitzens zu verbinden, werden in der folgenden Beschreibung die Phasen zur Kontakttheorie zurückgeführt (vgl. Kapitel 4.3).

In der Kontakttheorie werden Kontaktgefühle beschrieben, die einen Kontaktprozess einer Person begleiten. Hier handelt sich um den Kontaktprozess einer Gruppe. Kontaktgefühle tauchen auf, wenn der Organismus auf motivierende Anregungen angewiesen ist, wenn er Bedürfnisse stillen möchte. Wenn wir uns von unserer Umwelt anregen lassen, taucht oft so etwas wie Appetit, wie Neugierde auf, die wir vorher gar nicht verspürt hatten. Unmittelbare Gefühle durchbrechen die Routine, wir sind involviert, sind berührt. Durch das Erleben der Gefühle können wir Neues entdecken und Bewährtes bestätigen.

In der Kontakttheorie wird der Ablauf eines vollen Kontaktprozesses nach folgenden Gefühlen eingeteilt:

- Aversions- und Attraktionsgefühle werden dem Vorkontakt zugeordnet;
- Aggressive Gefühle bedeuten Orientierung und Umgestaltung;
- Beziehungsgefühle bewirken und zeigen Integration;
- Würdigende Gefühle bezeichnen den Nachkontakt, wie auch hemmende Gefühle. (Dreitzel 1995, S. 123)

Diese Einteilung bedeutet nicht eine restriktive Zuordnung, sondern versucht Phasen zu beschreiben, in denen bestimmte Gefühle am häufigsten auftreten. Dabei wird vor allem auf Kontaktgefühle geachtet. Wesentlich ist, wie der Kontaktprozess abgeschlossen, verarbeitet und weitere Kontakte vereinbart,

offengelassen oder einfach ermöglicht werden. Menschen gehen verändert aus Kontaktprozessen hervor. Weitere Treffen, Kontakte bauen jeweils auf diese Veränderungen auf.

6.5.1 Begrüssen

Die Teilnehmenden sind langsam zum vereinbarten Treffpunkt gekommen. Interessant ist das wechselseitige Begrüssen und Nichtbegrüssen zu beobachten, da nicht alle einander die Hand geben und sich unterschiedlich zueinander verhalten. Respektpersonen nehmen sich Raum, und er wird ihnen gegeben. Große Unsicherheiten im wechselseitigen Umgang sind zu bemerken, Arme werden verschränkt, in Anpassung verschränken gleich weitere die Arme. Sie stellen sich zu vertrauteren Teilnehmerinnen im Kreis. Ein Abwarten ist zu sehen, erste Gespräche und Scherze, bis sich beim erneuten Ankommen von Teilnehmern die Situation ändert und intensivere Gespräche beginnen. Ab hier entsteht der Eindruck, dass sich die Menschen aufeinander stürzen. Deutlich werden bis jetzt nicht mitgeteilte Emotionen gezeigt. Beim Begrüssen entstehen Vorkontaktgefühle. Diese Gefühle stellen sich aus dem Bedürfnis heraus ein, von etwas angezogen oder abgestossen zu sein. Dies zeigt sich durch ein Hinwenden bzw. Abwenden.

Zu den Gefühlen der Attraktion gehören Neugier, die sich unterschiedlich zeigen kann, ein spontanes Hingezogensein und Sehnsucht (Dreitzel 1995). Neugier zeigt sich in Blickkontakten und einem ruhigen Abwarten. Viel stärker zeigt sich fast eine Gier, kein gelassenes Abwarten darauf, was nun kommen würde, wie bei „hungrigen“ Menschen, die sich aufeinander stürzen. Wahllos wird zu Beginn aufeinander eingeredet. Oft wird etwas gesagt, mit einem anschliessenden Abwenden und erst später wieder ein Hinwenden und ein weiteres Sprechen folgt. So viele Fragen zum Hochwasserereignis und was die Gemeinde nun zu tun beabsichtigt tauchen auf, dass die Fragenden zum Teil noch keine Zeit haben, Antworten abzuwarten.

Schwerer zu erkennen sind Gefühle der Aversion. Das Abwenden, das hier zu sehen ist, bedeutet eher, nichts Neues aufnehmen zu können. Die Teilnehmenden wirken viel zu voll, um etwas aufnehmen, auf etwas Neues reagieren zu können. Das zeigt sich auch darin, dass sie nicht dazu zu bewegen sind, mit dem Gehen zu beginnen. Eine halbe Stunde bleiben wir auf der Stelle und beginnen nicht mit dem Spaziergang, festgefahren in der Situation.

Ablehnungsgefühle oder Vorbehalte sind gegenüber Verantwortlichen zu erkennen, wie zum Beispiel wegwerfende und auch als Reaktion beschwichtigende Handbewegungen zu den verbalen Ausführungen. So wird verbal ausgedrückt, dass ein enormer Zeitdruck herrsche, weil beispielsweise Sanierungsarbeiten entlang des Kamps bis September eingereicht werden müssten. Eine Studie zu den Flächen entlang des Kamps gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur sei bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertig gestellt.

Auch Unsicherheit zeigt sich zu diesem Zeitpunkt deutlich in nonverbalem Verhalten, wie das Spiel mit der Halsfalte, ein Vermeiden von Augenkontakt, kurze Blicke und gesenkte Blicke. Neugier, Unsicherheit und Angst vor dem was kommen wird, ist zu sehen. Es stellt sich heraus, dass sich die Teilnehmenden ein Jahr seit der Hochwasserkatastrophe nicht mehr in der Gruppe gesehen, sich ein Jahr lang nicht gemeinsam die Ausmaße der Katastrophe angeschaut und miteinander darüber gesprochen haben.

Viele Zeichen, das Geben von Angeboten oder das Einfordern von Aufmerksamkeit, werden von anderen nicht wahrgenommen. Auf diese Nicht-Reaktionen gibt es manchmal ein heftigeres Gestikulieren. Als Reaktion drehen sich die Angesprochenen weg und beginnen über etwas anderes zu reden.

Zu diesem Zeitpunkt sind die Teilnehmenden nicht bereit, sich einen konkreten Sachverhalt gemeinsam anzuschauen, obwohl die Diskussion über diesen Sachverhalt stattfindet. Kommentare von Planungskolleginnen sind, dass es bei dieser Gefühlssituation unmöglich sei, eine Veranstaltung abzuhalten und gemeinsame Entscheidungen herbeizuführen.

Erst nach einer halben Stunde entsteht eine gewisse Ruhe und eine Stimmung des „fangen wir an“. Nach der offiziellen Begrüßung durch den Bürgermeister und mich, gibt es wieder Diskussionen, mit ein wenig Zuhören, da nun Respektpersonen sprechen. Doch eine weitere Respektperson, der Ortsvorsteher, wird in seiner Routenwahl kritisiert. Das Gespräch zerfällt wieder und die Gruppe wird noch einmal von einer „Gefühlswelle“ überrollt, sie erzählen einander von ihren Erlebnissen, dass ihnen nicht gefällt, wie der Damm derzeit hergerichtet ist und vieles mehr. Einzelne schliessen sich in Kleingruppen zusammen und beginnen langsam in Richtung der vorgeschlagenen Route zu gehen.

6.5.2 *Beginnen*

In der Kontakttheorie beginnt hier die Phase der Orientierung und Umgestaltung. Wir finden Gefühle der Aggression und des motorischen Ausdrucks. Wir schreiten aus, wir stürzen uns auf den Kontakt, oder in der weniger auffälligeren Form ergreifen wir eine Initiative, senden Angebote aus. Blickkontakte und große Gesten sind aufeinander gerichtet. Lächeln wird herumgeschickt. Wobei dies hier meist nicht Ausdruck eines Gefühls ist, sondern schon Haltungen und Absichten ausdrückt. Es wird miteinander über irgendwelche Scherze gelacht, unterschiedlich gelacht. Aus Verlegenheit, ein bisschenl verkrampft, wirkt das manchmal wie eine Entladung von innerer Spannung, oder bei einer miteinander vertrauteren Kleingruppe wie eine herzhafteste Verständigung. Es gibt auch „Überschussaffekte“ – ein Miteinander hat sich noch nicht eingependelt, die Teilnehmenden wissen nicht einander zu begegnen, es gibt immer wieder heftige Gesten und ein Zunahekommen, ein Übertreten des persönlichen Raumes, das sehr auffallend ist.

Dieser Anfang des gemeinsamen Gehens in Kleingruppen ist noch lange vom Bedürfnis geprägt, einfach abzuladen, zu erzählen, loszuwerden. Die Körper bewegen sich vor und zurück und zeigen erst nach einiger Zeit, dass sie sich wegbewegen möchten. In Kleingruppen beginnt man langsam in der konkreten Situation anzukommen, und so gelingt es in einer Kleingruppe einen konkreten Sachverhalt, den Lindenstock, der zur Erinnerung an die ehemals alte Lindenallee wieder eingepflanzt wurde, genauer anzuschauen. Viele beklagen sich über den toten Stock, nur eine kleine Gruppe kann von mir darauf hingewiesen werden, dass er bereits aus schlafenden Knospen wieder austreibt.

Der größere Teil der Gruppe schaut sich gemeinsam Baulichkeiten am Damm an. In dieser Situation erzählt fast jede ihre Meinung dazu, weitere Meinungen werden kaum gehört. Deutlich zu sehen ist ein immer wieder erneutes Abwenden und Hinwenden voneinander. Einzelne Teilnehmer bleiben längere Zeit stehen, gehen rund um die Gruppe und wieder vor und zurück. Langsam beginnen einzelne Kleingruppen mit dem Spaziergang. Sie gehen in Kleingruppen hintereinander, warten nicht aufeinander, wie es sonst bei meinen Begehungen ist. Durch das Parktor betreten sie den ebenfalls vom Hochwasser sehr betroffenen Landschaftspark entlang des Kamps.

Einzelne beginnen auszusprechen und voranzulaufen. Sie suchen wenig Kontakt, sondern agieren ihre Emotionen über schnelles Gehen aus.

6.5.3 Ankommen in der Situation

Ein Ankommen in der Situation zeigt sich durch entspanntere Gefühle und ruhigere Gesten in den Kleingruppen. Die gemeinsamen Blicke sind länger aufeinander und nach aussen auf die konkrete Situation gerichtet. Auch die Gesprächsinhalte nehmen mehr auf den konkreten Ort Bezug.

In einer Kleingruppe wird über die schon weit fortgeschrittenen Sanierungsarbeiten im Park gesprochen. Das ständige gegenseitige Versichern und Verständigen, ob der andere zuhört, wird von ruhigeren Blicken aufeinander und in den Park abgelöst. Die Teilnehmenden äussern ihre Zufriedenheit mit den Arbeiten und sind froh, dass nur einige Bäume entfernt werden mussten und das Gesamtbild des Parkes zum Großteil erhalten werden kann. Sie wirken ruhiger und gehen langsam im gleichen Takt.

In anderen Kleingruppen wird nach wie vor noch heftig aufeinander eingeredet, es wird weniger auf den konkreten Ort Bezug genommen. Eine Information führt unmittelbar zu weiteren Assoziationen, die weitere Fragen zum Hochwasser aufwerfen. Ein Abwenden von Zuhörenden ist weniger zu sehen. Wie Antworten aufgenommen werden ist undeutlich, da nach einem Wortwechsel keine Zustimmungen zu erkennen sind.

Ein gemeinsames Erleben in der Großgruppe findet noch nicht statt. Einige Kleingruppen laufen voraus, ihre Emotionalität wird über Bewegung ausgedrückt und ausgelebt. Andere Kleingruppen vermitteln entspanntere Gefühle, ein gemeinsamer Gehrhythmus ist schon erkennbar. Erste Gesten einer Vertrautheit haben Platz, wie zum Beispiel ein kurzes Handhalten. Manche gehen sehr langsam miteinander in Gespräche vertieft.

6.5.4 Gemeinsames Erleben

Erste Expertenrollen werden übernommen, eine erzählt und andere hören zu. Bei bestimmten Standorten wird in Kleingruppen stehengeblieben und über die konkrete Situation gesprochen. So erzählt die Schlossherrin von weiteren beabsichtigten Bauvorhaben, da sich der Kamp an einer Stelle ein weites Flussbett geschaffen hatte. Ein weiterer Teilnehmer erzählt kurz später von seinen Sanierungsarbeiten am Flusssufer. Er wirkt während seiner Ausführungen

größer, hat schon viel geschafft und erzählt von weiteren Vorhaben. Eine Entscheidung über den Bau eines Steges wird abgesprochen und eine Zusammenhilfe vereinbart. Ein Austausch über konkrete Situationen beginnt in diesen Kleingruppen, sie erleben den Raum, wie er sich verändert hat, erzählen von Bedeutungen und treffen erste Entscheidungen.

Ein erstes kurzes Großgruppentreffen gibt es bei einem großen Baum, wo die meisten aufeinander warten. Hier ist wieder über Blicke und Körperhaltungen zu erkennen, dass sie nicht gewohnt sind, einander zu begegnen. Zuerst wird gemeinsam über den Park gesprochen, dann auf gemeinsame Kindheitserlebnisse angespielt. Es gibt kein gemeinsames Weitergehen, in Kleingruppen beginnen sie miteinander zu reden, in einer wird über die Pflege der Ufergehölze gesprochen, dass eine Stiege zum Kamp für Schwimmer gebaut wird, es werden kleine Vorentscheidungen getroffen.

Ein zweites Zusammentreffen der Großgruppe ist bei einer Kreuzung. Die Teilnehmenden entscheiden sich für die längere Runde, obwohl sie zu Beginn keine Stunde gehen wollten. Entlang des Kamps auf einem historisch bedeutsamen Weg wird in der hinteren Gruppe über den Weg, den Kamp, die noch sichtbaren Verschmutzungen und über Morgenspaziergänge gesprochen. Es wird deutlich nicht mehr aufeinander eingeredet, sondern mehr zugehört, miteinander der Blick auf Konkretes gelenkt. Manchmal wird nicht unmittelbar geantwortet, sondern das Gesagte kann wirken. Expertenrollen werden angeglichen, einzelne bekommen mehr Platz, etwas zu sagen und hören zu.

6.5.5 Gemeinsames Vereinbaren

Beim Gehen gibt es erste Vorabsprachen und Entscheidungen über konkrete Gestaltungen des Ufers im Parkbereich und über Pflegemaßnahmen entlang des Kamps.

Während des und nach dem Großgruppenerlebnis, dem Überklettern der gesperrten Fahrradbrücke, werden zahlreiche Vereinbarungen getroffen. Zunächst warten die Männer auf die Frauen und klettern dann als erste. Die Frauengruppe steht vor der Brücke und redet über das Abholzen und wie man die Uferbereiche weiterhin pflegen könnte. Dann beginnt das Frauenklettern, manchen wird geholfen. Gemeinsam wird der ausgespülte Brückenpfeiler und ein riesiger herbeigespülter Baum betrachtet. Die kurzfristige Sanierung des

Brückenpfeilers wird vereinbart. Von der Brücke aus sind die Verwüstungen beim Sägewerk gut zu sehen, Einzelne berichten über den Hergang der Überschwemmungen.

Nach dem zweiten Überklettern der Absperrung auf der anderen Seite der Brücke geht die Großgruppe gemeinsam weiter. Meist spricht nur eine, erzählt vom Sägewerk, bis andere mit einer Erzählung ergänzen. Ein gleicher Gehrrhythmus wird noch einige Zeit eingehalten, bis wir über eine Steigung zu einer Wiese gelangen. Hier gibt es wieder eine Aufteilung in Kleingruppen. In den Kleingruppen gibt es aufmerksames Reden und Zuhören, wir befinden uns auf dem Rückweg. Eine erwartungsvolle Stimmung entsteht. Beim Annähern an die Ortschaft tauchen Erzählungen über die Vergangenheit auf. Wie das Zusammenleben von Feierlichkeiten durch die Herrschaft geprägt war, zum Beispiel durch gemeinsame Weihnachtsfeste.

6.5.6 Gemeinsames Reflektieren und Entscheiden

Dem gemeinsamen Gehen schließt sich ein gemeinsames Tun an. Wir stellen Tische in einem Quadrat auf, holen Bänke und richten für ein gemeinsames Trinken und Essen. Es kommt zum entspannten Hinsetzen, nicht unmittelbar nebeneinander, zuerst gibt es eine Verteilung um die Tische und dann werden Lücken aufgefüllt. Ein Mithelfen beim Grillen, Abwarten und Erzählen folgen. Niemand dominiert die Runde, wie ein gemeinsames Verschnaufen, mit Einzelgesprächen. Manche bringen Fotos vom Hochwasserereignis und erzählen vom Hergang.

Nach dem Essen entsteht eine unruhige erwartungsvolle Stimmung. Ich schlage vor, gemeinsam zu erzählen, was bisher passiert ist und gemeinsam festzustellen, was noch zu tun sei. Eine Frau beginnt, deutlich bewegt mit auf sich bezogenen Gesten zu erzählen. Alle hören zu, nach dem Ende ihrer Ausführungen beginnen viele zu reden. Einen Versuch einer Teilnehmerin gibt es noch, auch die eigenen Erlebnisse zu erzählen, doch zu viele haben das Bedürfnis zu erzählen und können nicht abwarten. Trotzdem gelingt es ohne Moderation gemeinsam den Stromausfall in der Nacht, das Krachen der Linden, die Hubschrauberscheinwerfer, die Sirenen, den Ausfall von Radio, Telefon und die Informationslosigkeit zu besprechen. Manche hatten zwei Tage lang keinen Strom, viele wussten nicht, wie die Situation in den Tagen nach der Katastrophe

für die jeweils anderen war und reden zum ersten Mal darüber. Viele zustimmende Gesten, Kopfnicken, verbinden die Gruppe.

Als es wieder ruhiger wird, beginnt der Ortsvorsteher über das Hochwasser zu erzählen, dass es ein Glück sei, dass niemandem etwas geschehen sei und nur Sachschäden aufgetreten seien. Seine Ausführungen werden mit skeptischen Gesten und Bemerkungen kommentiert. Dann erzählt ein Weiterer von persönlichen Erlebnissen, hier entsteht große Unruhe und alle beginnen durcheinander zu reden. Bis eine weitere Respektperson erzählt, Übereinstimmung suchend und herstellend. Viele Blickkontakte und gemeinsames Nicken, weitere Bemerkungen stellen Ergänzungen des Gesagten dar. Anschliessend reden manche verstärkt mit der Nachbarin und hören der Großgruppe nicht mehr zu, bis wieder jemand deutlicher erzählt. Wieder viel Nicken, die Hände vieler sind unter dem Tisch.

Dann wird die Aufmerksamkeit auf die zweite teilnehmende Beobachterin und mich gerichtet. Beim Betrachten der Videos ohne Ton ist kurz vor so einer Situation eine Änderung in der Haltung der Menschen zu bemerken, für kurze Zeit werden Bewegungen langsamer. Dies ist besonders deutlich im Langsamablauf des Videos zu sehen. Diese neue Situation kündigt sich im Verhalten der Körper an.

Wir sprechen über Möglichkeiten des Zusammenwirkens von Landwirtschaft und Tourismus, stellen dabei fest, dass in manchen Bereichen des Kamptals viele Bäume gefällt wurden. Viele Gefühle als Reaktion auf die Baumfällungen sind zu sehen. Hände und Füße unter dem Tisch bewegen sich unruhig, auch Selbstschutzgesten sind bemerkbar.

Das Gespräch kommt zu dem abgestorbenen Lindenstock am Damm, der nun wieder austreibt. Dieser Lindenstock stellt das einzige Überbleibsel der ehemaligen alten Lindenallee dar, die während das Hochwassers umgebrochen war. Manche sehen sich durch die Wiederaufstellung des vom Hochwasser ausgerissenen Lindenstocks an das schreckliche Hochwasser erinnert und andere freuen sich über den Lindenstock, weil sie sich so an die Allee erinnern können. Sie erzählen von den unterschiedlichen Gefühlen und hören einander zu. Diese Stimmung zeigt sich beim Beobachten der Videos ohne Ton deutlich als eine Haltung zueinander, langsame aufmerksame Bewegungen und die Erzählungen können nebeneinander stehen. Dann wird beschlossen, den

Lindenstock am Ort zu belassen und zusätzlich wieder eine junge Lindenallee zu setzen.

Anschliessend wird die Stimmung sehr unruhig, nervöse Gesten mit Händen und Füßen treten auf. Einer legt lange seine Hände vor das Gesicht. Eine Starrheit entsteht, wieder werden die Gesten langsamer. Beim gemeinsamen Betrachten der Videos ohne Ton ist es möglich, Gefühlswellen festzustellen. Kollektive Körperanspannungen, nach innen gehende Blicke und ein gemeinsames Innehalten in der Bewegung ist zu sehen. Es wird darüber gesprochen, dass das Hochwasser wieder kommen kann und dass man mit Hochwasserschutzmaßnahmen ein solches Ereignis nicht vermeiden, vielleicht nur mindern kann. Ich greife ein und erzähle, alle hören zu. Manche passen ihre Haltung an meine an, ergänzen meine Ausführungen. Miteinander wird beschlossen Informationen über die beabsichtigten Konzepte und weitere bauliche Maßnahmen, die Wiederherstellung des Dammes und die Pflege der überschwemmten Flächen einzuholen.

6.5.7 Abschied

Zum Abschiednehmen gehören Vereinbarungen und das Aussprechen von Wünschen, was weiterhin getan werden soll. In der Gruppenstimmung ist das Ausklingen deutlich in einer Leichtigkeit der Gesten zu sehen, wie ein Aufatmen. Sitzplätze werden nun gewechselt, noch einmal mit anderen Fotos angeschaut und gesprochen. Vertrauliche Gesten, wie ein Abstützen auf der Schulter, Zurücklehnen zu einem dahinter stehenden Menschen zeigen eine Gelöstheit.

In der Kontakttheorie werden würdigende Gefühle für diese Phase definiert. Wichtig ist dabei zu beachten, dass die teilnehmenden Menschen aus jeder Begegnung verändert hervorgehen und mit diesen erweiterten Erfahrungen in neue Begegnungen gehen. Auf mehreren Ebenen kam es zu Veränderungen und Erweiterungen der Erfahrungen der Teilnehmenden. Manche Menschen haben neue Kontakte in der Ortsgemeinschaft geschlossen, die über das früher übliche Grüßen hinausgehen. Über den gemeinsam geäußerten Wunsch öfters zusammenzutreffen zeigten sich würdigende Gefühle. Nachdem sich die ersten verabschieden, bleiben andere noch sitzen und es zeigten sich auch Gefühle von Dankbarkeit und Stolz. Dankbarkeit wird in Blicken und vertrauten Gesten gezeigt. Der Stolz zeigt sich in der Weise, wie zum Schluß alles gemeinsam

aufgeräumt und in das Feuerwehrhaus eingeräumt wird. Das geschieht zügig und tatkräftig mit einer gleichzeitigen Entspannung.

Konkret wurde vereinbart, dass man sich um die Pflanzung der neuen Lindenallee kümmern würde. Es wurde beschlossen erst nach der Fertigstellung des Dammes Linden auszupflanzen. Ich fuhr ca. zwei Wochen später an der Ortschaft vorbei und entdeckte bereits eingesetzte Linden. Unsererseits wurde versprochen Informationen zur weiteren Pflege der betroffenen Flächen und der vielen Konzepte, die in den nächsten Jahren erarbeitet werden, einzuholen und weiterzugeben. Der Ortsvorsteher beabsichtigte zweimal jährlich Ortsgespräche abzuhalten. Das erste Treffen zu diesen Ortsgesprächen fand bereits drei Monate nach unserer Veranstaltung statt.

6.6 Zusammenfassung der Untersuchung Kemptal

Die wesentliche Frage für diese Untersuchung war, inwieweit gemeinsame Bewegung zu einer gemeinsam vereinbarten Wirklichkeit und einem Entscheiden beiträgt.

Aus den vorhergehenden Erfahrungen aus meiner Planungspraxis (Kap. 1 und 2) erwartete ich, dass das gemeinsame Gehen zu einer Bewegtheit und einem langsamen Öffnen der teilnehmenden Menschen für die konkrete Situation führen würde.

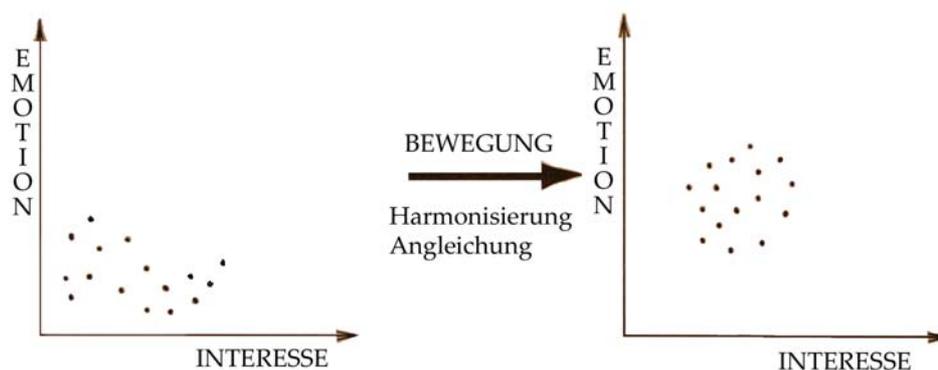


Abb. 1: Bisherige Erfahrung zu Auswirkung von Bewegung

Diese Abbildung zeigt die bisherigen Erfahrungen des Bewegten Planungsprozesses, dass die Teilnehmenden meist ein geringes Interesse und wenig Emotionen mitbringen sich am Planungsprozess zu beteiligen. Die gemeinsam erlebte Bewegung bewirkte hier eine „Belebung“ des

Zusammentreffens und damit das Herstellen einer „arbeitsfähigen“ Situation, mit genügend Interesse und einer entsprechenden Emotionalität.

Die Untersuchung Kamptal zeigte, dass ich meinen Blickwinkel erweitern musste. Hier waren die Teilnehmenden von Anbeginn an sehr bewegt und konnten nicht aufeinander eingehen. Bewegung ermöglichte hier ein Ausleben der angestauten und noch unbewältigten Emotionen.

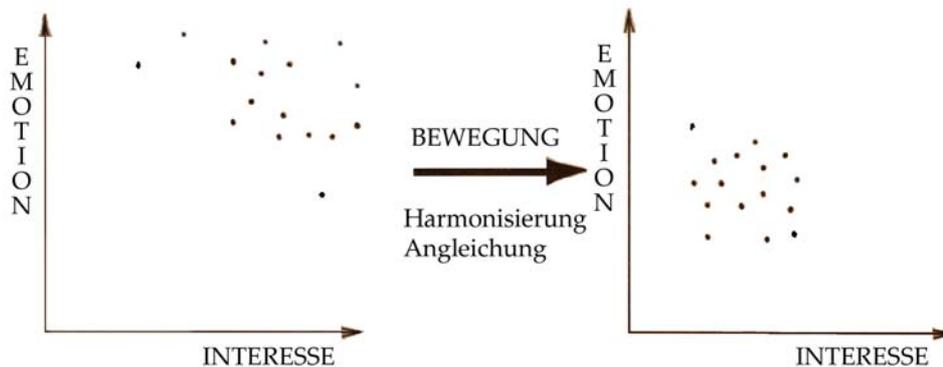


Abb. 2: Auswirkung von Bewegung in der Untersuchung Kamptal

Das Interesse und die mitgebrachten Emotionen konnten sich soweit angleichen, dass eine „arbeitsfähige“ Situation erreicht werden konnte. Bewegung, wie das gemeinsame Gehen, bewirkt nach unterschiedlich langer Dauer, hier dauerte es lange, ein Angleichen, Näherkommen der Menschen. So wie beim miteinander Gehen mit der Zeit ein übereinstimmender Rhythmus gefunden wird. Interessant war bei den Bildungen der Kleingruppen zu sehen, dass ihre Körper beim Gehen bereits denselben Rhythmus gefunden hatten, während sie noch aufeinander einredeten.

Das starre Stehenbleiben, Festgefahresein in der Situation, zeigte ebenfalls, wie sehr Bewegung, oder hier das Sich - nicht - bewegen - können, wirkt. Die Gefühlssituationen der Einzelnen und der Gruppe waren bis zum Schluß der Veranstaltung sehr bewegt. Durch unsere bewegte Begegnung nahmen sich die Gefühle ihren Raum. Deutlich war beim Schnellauf der Videos zu sehen wie raumgreifend Gesten sein können und wie die Unruhe zu Bewegungen führte. Manche der Teilnehmenden liefen bis zum Schluß der zweistündigen Wanderung voraus. Über ihre Gespräche wissen wir nicht Bescheid, da wir nicht mitlaufen konnten, sondern bei der Großgruppe bzw. den Kleingruppen blieben. Doch sie brachten sich beim anschließenden

Zusammensitzen nicht mehr so dominant ein, wie zu Beginn der Veranstaltung, sondern konnten auch zuhören.

Wesentliche Ereignisse in Kleingruppen sind zu sehen, wenn Teilnehmende Expertenrollen übernehmen. Wie sich dabei Menschen im Ausdruck ändern ist gut im Langsamlauf der Videos zu erkennen. Sie werden größer, sie sind präsent und wissen genau, wovon sie reden. Dadurch entsteht eine Aufmerksamkeit in der zuhörenden Gruppe. Dies führt zu Vorabsprachen und Vorentscheidungen.

Beim Gehen deutlich sichtbare Ereignisse in der Großgruppe geschehen, wenn miteinander eine Aufgabe zu bewältigen ist, wie zum Beispiel das Überklettern der abgesperrten Fahrradbrücke. Für Planungssituationen könnten mehr eigene Dynamiken zugelassen und von einem unmittelbarem Handlungs- und Ergebnisdruck befreit werden. Ähnliche Interventionen könnten bewusst für ein gemeinsames Erleben der Großgruppe genutzt werden, da die Verbindung von gemeinsamen Erleben und gemeinsamen Tun wesentliche Entscheidungsvorbereitungen beinhaltet.

Beim Zusammensitzen in der Gruppe zeigen sich wesentliche Ereignisse über eine Verlangsamung der Gesten. Die Ereignisse kündigen sich körpersprachlich im Vorhinein an. Die Gesichtsmimik erstarrt und die Gesten werden langsamer. Parallel wird ein konkretes persönliches Erlebnis erzählt. Zuhörende können sich im Erzählten wieder erkennen und sich in Erzähltes einfühlen. Eine **emotionale Korrespondenz** unter den Beteiligten entsteht. Anschließend an solche Erzählungen, mit dem Erleben einer emotionalen Korrespondenz, werden manchmal gemeinsame Entscheidungen getroffen, wie z.B. den Lindenstock zu belassen und eine junge Lindenallee dazuzupflanzen. Es wurde allerdings nicht jedes Mal nach einer beobachtbaren Korrespondenz eine Entscheidung gefällt. Die Entscheidungen, die beobachtbar mit einer emotionalen Korrespondenz in Verbindung gebracht werden können, wurden im nächsten Halbjahr zügig verwirklicht.

Unmittelbar anschließend an die beobachtbare emotionale Korrespondenz ist meist eine Unruhe zu sehen, die Körper bewegen sich mehr, wie ein Haltungsverwechsel, nachdem ein Thema abgeschlossen wird.

Das bewusste Einbauen von gemeinsamer Bewegung kann also in unterschiedlichen Kontexten ein Finden von Entscheidungen unterstützen. Die zentrale Erkenntnis der Untersuchung ist das Auftreten der emotionalen Korrespondenz in Gruppen, kurz bevor Entscheidungen ausgesprochen werden. In dieser Untersuchung wurde nicht jedes Mal eine Entscheidung ausgesprochen, manchmal zeigte sich nur eine emotionale Übereinstimmung.

7. Gemeinsam vereinbarte Wirklichkeit im Planungsprozess

Dieses Kapitel behandelt wesentliche Erkenntnisse meiner bisherigen Forschung zum bewegten Planungsprozess. „Wie unterstützt gemeinsam erlebte Bewegung den Entscheidungsprozess einer Gruppe“ ist die Kernfrage meiner Arbeit. Mein Ziel ist, meine praktischen Erfahrungen zu überprüfen und dazu aus den verschiedenen Wissensgebieten Theorien und derzeitige Forschungsergebnisse zusammenzuführen, um den Prozess des gemeinsamen Entscheidens einer Gruppe im bewegten Planungskontext zu verstehen und nachvollziehbar darzustellen.

Theorien zu Emotions- und Kognitionsforschung (Dreitzel 1992, Ekman 1978, Davidson 1994, Langer 1984, Roth 2001, Schwegler 2002, Johnson 1987, Lakoff 1988), zu decision making und knowledge construction (Newell 1987, Pinker 1997, Tversky, Kahneman 2000, Gigerenzer 1999, Denis 1999, Freksa 1999), zu Körperbewegung bzw embodied mind (Alexander 2005, Hannaford 1995, Varela, Thomson, Rosch 1991), zu Gruppenprozessen (Schmidt 1998, Dreitzel 1992), Kommunikation und sozialer Interaktion (Argyle 2002) definieren das breite Feld der betroffenen Wissenschaften.

Damit der Fokus der Arbeit wiederum auf den Entscheidungsprozess der Gruppe gerichtet blieb, untersuchte ich in der Untersuchung Kamptal ein konkretes Zusammentreffen im Planungskontext. Aufbauend auf oben genannte Theorien und langjährige Erkenntnisse entwickelte ich ein qualitatives Untersuchungsdesign (Kap.6). In der Untersuchung Kamptal entdeckte ich die **emotionale Korrespondenz**, die in Gruppenprozessen entstehen kann und das weitere Entscheiden einer Gruppe wesentlich beeinflusst. Das Entstehen der emotionalen Korrespondenz wird durch das gemeinsame Erleben von Bewegung unterstützt.

Wie nun in Planungsprozessen gemeinsames Entscheiden verbessert werden kann, wird in folgenden Abschnitten ausgeführt. Dazu werden zuerst die Strukturen der Gruppe beachtet, die beeinflussen, wie die Teilnehmenden miteinander in Kontakt treten können. Um die Phasen eines Zusammentreffens zu beschreiben, werden sie dem Kontaktprozess (Kap. 4 und 6) mit einem deutlichen Beginn, Höhepunkt und Abschied zugeordnet. Somit wird

gesamtheitlich dargestellt, welche Ebenen von Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Entscheiden und gemeinsamen Handeln zu welchem Zeitpunkt des Kontaktes am deutlichsten auftreten. Teilnehmende einer Gruppe können sich nur dann einbringen und Neues aufnehmen, wenn diese Ebenen erlebt und gemeinsam reflektiert werden. Das gemeinsame Reflektieren des Erlebten bedeutet eine gemeinsame Wirklichkeit zu benennen. Im Planungskontext werden beim Zeitpunkt der emotionalen Korrespondenz gemeinsame Handlungsschritte einer Gruppe ausgesprochen und vereinbart.

7.1 Strukturen der Gruppe im Planungsprozess

Um die Ereignisse eines Zusammentreffens mit den Ergebnissen der Untersuchung zu verbinden und zu beschreiben, werden zuerst die Strukturen der Gruppe angeführt, die diese Ereignisse zum Teil bewirken und zugleich zuordenbar machen. Es gibt nicht nur einen Kontaktprozess in der Grossgruppe, sondern viele parallele Kontaktprozesse in Kleingruppen, während eines einmaligen Zusammentreffens im Planungsprozess, die zu einer gemeinsam vereinbarten Wirklichkeit führen.

7.1.1 „Ich“

Das „Ich“ der Teilnehmenden in der Gruppe bildet die erste Struktur. „Ich“ nehme mit meinen Sinnen wahr, erlebe durch meine Gefühle und ordne mit meinem Verstand. Mein Körper ist keine abgeschlossene Einheit, sondern Teil von Wechselwirkungen in einem Umgebungs- und Organismussystem. „Ich“ bin eine leib-seelisch-geistige Einheit, bei der spirituelle, emotionale, kognitive und körperliche Funktionen parallel geschehen. Jeder Gedanke ist ein körperlicher Prozeß, wie jede Emotion auch kognitive Anteile hat und jede Körperlichkeit auf geistige und psychische Verfassung wirkt und umgekehrt.

Meine Sinne entdecken und erfinden die Welt. Sie bringen mir Informationen über meine Aussen- und Innenwelt, über meine Wirklichkeit. Diese Informationen werden mit dem Verstand geordnet. Dabei ist das „Ich“ ein ständiger Prozess der Selbstentfaltung, der Wahrnehmung, der Annahme, der Einverleibung und des Wirkenlassens von Neuem. Ständig wird wieder neu zusammengefügt, Wirklichkeit wird bestätigt, korrigiert, erweitert und ergänzt. Wir können reflektieren und planen. „Ich“ nähere mich der Umwelt verändernd und habe dabei die Möglichkeit des Wählens und Entscheidens.

Der Erwerb von Wissen ist mit dem Entscheiden verbunden, welche Handlungen „Ich“ damit verwirklichen möchte. Dabei erkenne „Ich“ Richtungen, benenne Ziele und eigne mir für die Bewältigung dieses Weges neues Wissen und Fertigkeiten an, bzw. bestätige und korrigiere „Ich“ bereits erworbenes Wissen.

Beim bewegten Planungsprozess erlebe „Ich“ die Veränderung der Umwelt, meiner Interaktionen, als Auswirkungen meines Handelns. Eine gemeinsame Wirklichkeit wird erlebt und vom „Ich“ und gemeinsam gemacht. Meine Körperlichkeit, meine Bewegung zwischen Körpersein und Körperhaben, ermöglicht dass:

- „Ich“ neue emotionale und kognitive Erfahrungen mache und verarbeite;
- „Ich“ in Bewegung meine Kenntnis meiner Welt ausdrücke, gesehen und damit verstanden werden kann;
- „Ich“ die Welt im Bewegen erfahre, reflektiere und Entscheidungen treffe.

Das ständige Ausgleichen von Körperhaben und Körpersein, zugleich in sich zu sein und aussen, bringt Aktivität. Die Änderung der Umwelt wird schon im Akt der Wahrnehmung vorgestellt. Handeln entsteht aus der Motorik. Durch körperliche Bewegung werden Entscheidungen und damit verbundene Handlungen im Planungsprozess eingeleitet und unterstützt. Gleichzeitig wirkt dies auf Gedanken, Erreichbares wird von Unerreichbarem unterschieden. Weiters erlebe „Ich“ unmittelbare Reaktionen und Auswirkungen meines Handelns während eines Zusammentreffens im Begründen einer gemeinsamen Wirklichkeit.

7.1.2 *Kleingruppe*

Zu der Ebene des „Ich“ kommt die weitere Ebene der Kleingruppe. Von Anbeginn eines Zusammentreffens werden Kleingruppen gebildet, wie sie der ortsüblichen sozialen Struktur entsprechen. Beim bewegten Planungsprozess gibt es die Möglichkeit, dass sich während des Gehens neue Kleingruppen bilden. Bei markanten Stationen wird stehen geblieben und über Nutzungen und Bedeutungen des Raumes gesprochen. Beim Weitergehen finden sich je nach Thema, Stimmung und Aufgabenstellung Teilnehmende immer wieder neu. Beim anschließenden Zusammensitzen, bilden sich auch neue Kleingruppen und zeigen, dass sich etwas in der üblichen Struktur geändert hat.

Die ersten Kleingruppen von meist drei bis vier Teilnehmerinnen, bestehen in der Regel aus einander vertrauten Personen. Sie wenden sich einander zu und erfahren Sicherheit in dieser neuen Begegnungssituation. Die „Ich“ der Teilnehmenden begründen ihre Interaktion auf frühere gemeinsame Erfahrungen und bauen darauf auf.

Ein mentales Ankommen in der Situation beginnt beim gemeinsamen Gehen durch den Lebensraum. Erste Kontaktangebote werden in Kleingruppen angenommen. Auch Kontakte mit der konkreten Situation des Ortes sind erst möglich, wenn der Alltag mental zurückgelassen werden kann. Dazu gehört gemeinsam erlebte Bewegung. Die Teilnehmenden der Kleingruppen finden einen gemeinsamen Rhythmus des Atmens und Gehens und gehen aufeinander und auf die konkrete Situation ein. Langsam bilden sich neue Kleingruppen aufgrund gemeinsamer Gesprächsthemen. In diesen Kleingruppen gibt es ein,

- wechselseitig einander Erleben im miteinander Gehen und Tun;
- Einschwingen auf eine gemeinsame emotionale Verfassung;
- Vereinbaren von gemeinsamen Aktivitäten, wie z.B. Mähen, Ausleihen von Maschinen, wechselseitige Hilfe bei Arbeiten.

Ein Begründen einer gemeinsamen konkreten Wirklichkeit im Hier und Jetzt wächst in diesen Kleingruppen.

7.1.3 Großgruppe

Die Großgruppe als dritte Ebene der Struktur des Kontaktprozesses im Planungskontext besteht meist aus den Verantwortlichen, Betroffenen und Interessierten einer Ortsgemeinschaft. Die etwa 10 bis 20 Teilnehmenden kennen einander unterschiedlich gut, manche kennen einander kaum. Die Teilnehmenden einer Großgruppe bringen unterschiedliche Erfahrungen und Wissen über Sachverhalte, Interaktions- und Kommunikationsmuster mit. Für die konkrete Zusammensetzung der Großgruppe als Vertretung der Ortsgemeinschaft im Planungsprozess gibt es zunächst noch kein gemeinsam definiertes Interaktionsmuster. Aufgrund von Funktionen, Rollen, Bekanntschaften und Freundschaften finden sich zu Beginn die entsprechenden Kleingruppen.

Zuerst werden in den Kleingruppen Interaktionsangebote ausgesandt, um einen gemeinsamen Interaktionsstil zu finden. Parallel zu dem offiziellen

Begrüßen und Beginnen, die eine äußere Struktur für die Begegnung vorgeben, gibt es ein Begrüßen und Beginnen in den Kleingruppen.

Beim Gehen bewegt sich die Großgruppe in Kleingruppen zu den verschiedenen Standorten. Innerhalb dieser gemeinsamen Großgruppenbewegung gibt es wechselnde Kleingruppenprozesse, ein gemeinsames wechselseitiges Erleben und ein Erleben des Raumes beginnen. In der Großgruppe geschieht ein gemeinsames Erleben bei Interventionen bzw. bei Sammelpunkten. Interventionen sind gemeinsam zu bewältigende Aufgaben, wie zum Beispiel bei der Untersuchung im Kamptal, die Aufgabe miteinander eine Brückenabspernung zu überklettern.

In Planungssituationen gibt es Treffen an markanten Situationen, bei denen alle verweilen und einzelne Teilnehmende beginnen, von der persönlichen Bedeutung des Platzes zu erzählen. Immer wieder andere kommen zu Wort und übernehmen Expertenrollen durch das Erzählen. Nach solchen markanten Situationen finden sich auch neue Kleingruppen, die ihren Weg miteinander fortsetzen. So bekommen alle Teilnehmenden die Möglichkeit auf neue Kontakte zuzugehen und sich über den Ort auszutauschen. Das Erleben in der Großgruppe wird einheitlicher.

7.2 Ereignisse im Planungsprozess

Im Folgenden versuche ich die parallelen Kleingruppenkontaktprozesse während dem Großgruppenkontakt herauszuzeichnen, denn zuerst geschieht in den Kleingruppen eine emotionale Einstimmung aufeinander und auch eine Vorabstimmung über zu verwirklichende Vorhaben.

7.2.1 In-Kontakt Treten

Beim bewegten Planungsprozess finden wir beim gemeinsamen Gehen einen gemeinsamen Takt. Wir treten in Kontakt. Wenn die Teilnehmerinnen zum vereinbarten Treffpunkt kommen entstehen beim Begrüßen Vorkontaktgefühle. Diese Gefühle stellen sich aus meinem Bedürfnis heraus ein, ich bin von etwas angezogen, oder bewege mich von etwas weg.

Im Planungskontext kann durch eine klare Organisation des Ablaufes eines Zusammentreffens Sicherheit geboten werden. Ein offizielles Begrüßen gibt einen sicherheitsschaffenden Rahmen. Die Teilnehmenden nehmen in der

Großgruppe ihre Rollen ein bzw. wenden sich zu vertrauten Kleingruppen. Wenn Teilnehmende aufeinander zugehen suchen sie sich ihren jeweiligen Standplatz, den richtigen Abstand. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf mögliche vertraute oder interessante Kontakte. Sie reagieren auf mehr oder weniger Relevantes und treffen die Unterscheidung aufgrund spontan auftretender oder aufgesparter Bedürfnisse. Sie erkennen Interessantes, treten näher und blenden Uninteressantes aus. Dabei wirken sinnliche und kognitive Zuwendung parallel mit motorischer Zuwendung zusammen. Diese Aufmerksamkeit ist die Fähigkeit mit emotionalen und kognitiven Ressourcen auf bestimmte innere und äussere Impulse selektiv zu reagieren. Viele Bereiche in Körper und Gehirn sind an dieser Aufmerksamkeit beteiligt (vgl Kap 4.2). Entsprechend der Klassifizierung der empfangenen Impulse in alt bzw. neu und wichtig bzw. unwichtig wird eine Lösung für die spezielle Situation entwickelt.

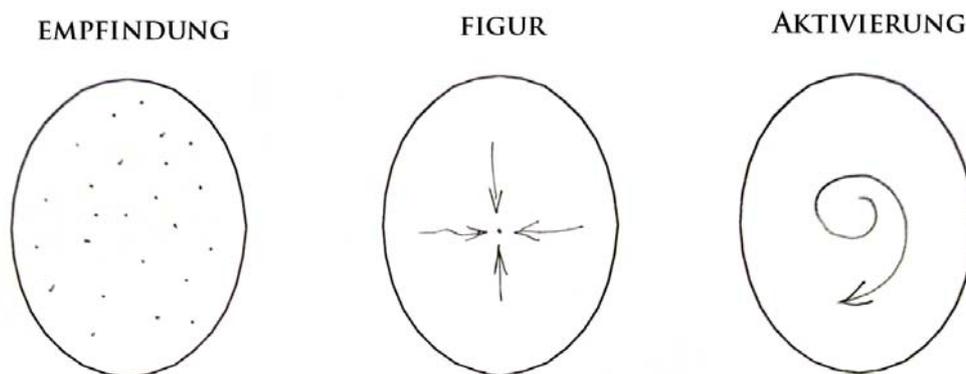


Abb.3: Beginn des Kontakprozesses

In der ersten Grafik zur Empfindung ist die ausgeglichene, ruhige Phase dargestellt. Empfindungen kommen und gehen, kein Gefühl und kein Bedürfnis tritt in den Vordergrund. In der zweiten Darstellung ist skizziert, wie sich langsam eine Figur abhebt, auf ein Interesse konzentriert und, wie in der dritten Darstellung gezeigt, zu einer Aktivierung führt. Alles was neu und wichtig ist wird sinnlich erlebt und reflexiv bewusst. Daraus entsteht eine Aktivierung, die sich in der Körperperipherie und Muskulatur sammelt. Das emotional- kognitive System der Teilnehmenden entwickelt eine Lösung. Die sensorischen und motorischen Teile des Neokortex bekommen gleichzeitig die Information, dass für diese Aufgabe noch keine Routine besteht und Neues entwickelt werden kann.

Beim In-Kontakttreten im bewegten Planungsprozess lassen sich die Teilnehmenden langsam auf ein Erleben der Berührungspunkte ein. Die Kontaktgrenze verschiebt sich von innen nach außen. Die Kontaktgrenze ist der Ort und die Zeit, wo Organismus und Umwelt einander berühren und sich die ganze sensomotorische Aufmerksamkeit immer stärker versammelt. Antriebskraft für den Kontakt ist das Bedürfnis, aufgrund dessen die Aufmerksamkeit erregt wurde. Die Erregung mobilisiert weitere Energien, die die Wahrnehmungs- und Orientierungsfähigkeit des Organismus schärfen. Aus dem heraus organisiert sich Wille und Handlung.



Abb. 4: Kontaktvollzug

Die Aktivierung der Muskulatur führt zu einer Bewegung, einer Entladung. Diese Bewegung ist als Handlung sichtbar, beobachtbar. Sie zeigt sich in kleineren oder größeren Veränderungen des Körpers zu etwas hin. Eine Teilnehmerin bewegt sich zu einer weiteren Person, oder zu einem Gegenstand im bewegten Planungsprozess. Nun vollziehen wir den Kontakt, der aus der Umwelt neue Energiequellen und neue Informationen erschliesst, wie in der zweiten Skizze dargestellt. Die Informationen werden aufgenommen und überprüft. Der Nachkontakt bezeichnet den Prozess der Integration; Erfahrung wird einverleibt, angeeignet und bildet die Basis für weitere Kontakte im Planungsprozess (vgl. Darstellungen von Kepner 1999, S.143).

Kontaktprozesse in Gruppen erfahren Dynamiken, die wesentliche Themen für die Gruppe in den Vordergrund bringen. Um dies zu benennen, wird in der Psychologie und in unterschiedlichen Therapieformen (Schmidt 2003) der Begriff Korrespondenz verwendet. Zuerst erfahren die Teilnehmenden diese

Korrespondenz, wie einen vollen Kontakt in der Gruppe. Anschliessend wird eine Entscheidung benannt. Diese Dynamik kann im Planungsprozess genützt werden.

7.2.2 Korrespondenz im Planungsprozess

Eine beginnende Korrespondenz, ein wechselseitiges Verstehen, wächst in den Kleingruppen. Alle Teilnehmenden spüren wechselseitig und parallel die physische Körperlichkeit, Verhaltensweisen, Handlungen und Sprechakte. Dabei werden sehr komplexe Botschaften gesendet und empfangen.

Die Gemeinschaft wird über gemeinsam erlebte Bewegung und Handlungen erlebt und unmittelbar ausgedrückt:

- Ausdrücken, was Eindruck hinterlassen hat, fördert menschliche Kommunikation;
- ausdrücken, was mich beschäftigt, ermöglicht soziale Wirklichkeitskontrolle, hilft die Ebenen des Gefühls, der Tatsachen und der Phantasie voneinander zu trennen;
- sich in Bewegung ausdrücken erhöht die persönliche Ausdruckskraft und damit die Möglichkeit verstanden zu werden.

Dies geschieht parallel wahrnehmend und ausdrückend in der Kleingruppe. Während wir Wörter austauschen, geben unsere Leiber vielschichtige Informationen weiter und verständigen sich über emotionale Verfassung und Einstellungen.

Wenn wir miteinander gehen sind diese wechselseitigen Wahrnehmungen verstärkt. Wir reagieren auf Gestik, Mimik, Haltung, Gang und den Klang der Stimmen. Sich gemeinsam an einem Ort zu erleben, verstärkt ein wechselseitiges Verstehen. Durch den wechselseitig erkennbaren Bedeutungszusammenhang im konkreten Erleben bekommen Ereignisse und Handlungen einen gemeinsam definierbaren Sinn. Das Nebeneinander von gemeinsamen Erfassen und Entschlüsseln beinhaltet auch schon Vorabsprachen, zuerst leibliche dann verbale, über den gemeinsamen Lebensraum, in den Kleingruppen.

Um eine gemeinsame Wirklichkeit im bewegten Planungsprozess vereinbaren zu können, muss eine Begegnung so gestaltet werden, dass durch ein gemeinsames Erleben auch eine Korrespondenz in der Großgruppe

entstehen kann und eine Gemeinschaft wächst. Deshalb ist es wichtig, die Phasen des Kontaktes während eines Zusammentreffens zu beachten. Ein deutlicher Beginn, der durch das begonnene Gehen körperlich vermerkt werden kann, ermöglicht in den Kleingruppen ein mentales Ankommen in der konkreten Situation. In diesen Kleingruppen beginnen Kontaktprozesse und Vorentscheidungen. Zugleich spannt sich in der Großgruppe der Handlungsbogen zu gemeinsam erlebten und verstandenen wesentlichen Ereignissen, die während dem anschliessenden Zusammensitzen als Entscheidungen benannt werden können.

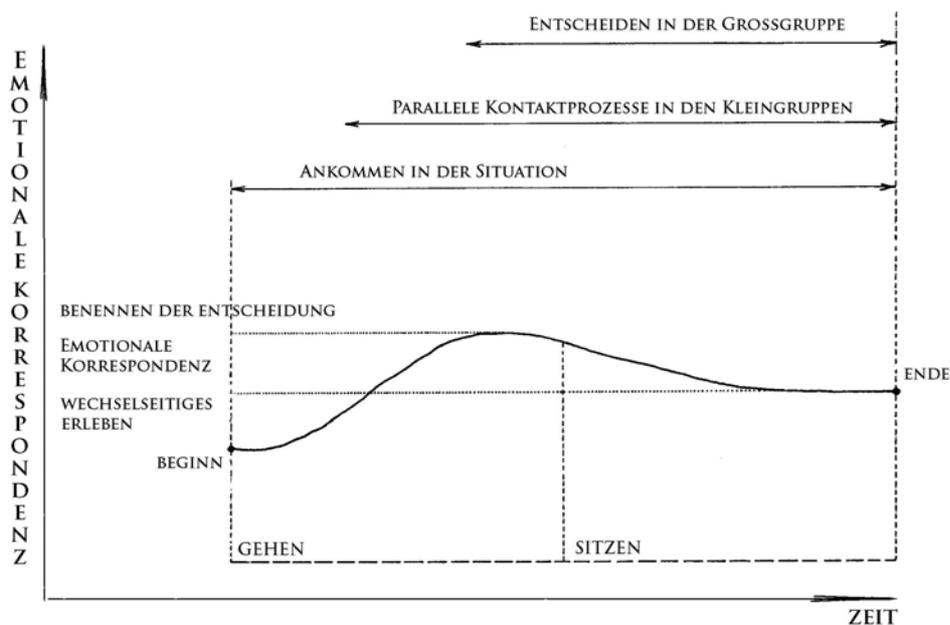


Abb.5: Ein Zusammentreffen im Planungsprozess

Beim Zusammensitzen wird die Korrespondenz immer wieder bemerkbar. Haltungen werden angepasst, wenn sich ein Mensch aufrichtet, wird automatisch von anderen eine ähnliche Haltung eingenommen. Hier und Jetzt ist meine Aufmerksamkeit auf die konkrete Frage, aufeinander, gerichtet. Die Teilnehmenden verhalten sich in ihrer Gesamtheit in diesem Moment zu etwas und zueinander.

7.2.3 Benennen der Wirklichkeit

Bei der Untersuchung Kamptal wurde beobachtbar, dass nach der sichtbaren Korrespondenz das Thema, eine Lösung, benannt wurde. Ein Teilnehmender spricht den Vorschlag aus und alle weiteren stimmten zu.

Vorentscheidungen werden in den Kleingruppen während des Gehens getroffen. Beim Zusammensitzen in der Großgruppe sollte die Korrespondenz wieder erlebt werden können, um auch in der Großgruppe Entscheidungen treffen zu können. Dabei sind die Wahrnehmungsprozesse der Sinne mit motorischer Aktivität verbunden. Sie zeigt sich in einer gerichteten Aufmerksamkeit, die in einer parallelen Informationsauswahl durch die Dynamik der Gruppe gestützt wird. Die Teilnehmenden orientieren sich, indem sie die konkrete Situation in verstehbare und annehmbare Bestandteile zerlegen. Dabei werden die Auswirkungen der Entscheidungen und Handlungen vorweg antizipiert und als Wirklichkeit benannt. Für ein gemeinsames Benennen des Erlebten und Festgestellten wird das sinnlich Erlebte reflektiert und dabei in der Großgruppe ausgewählt und angenommen. Der „rechte“ Zeitpunkt für ein Benennen von Entscheidungen kann mit Einfühlung erkannt und unterstützt werden, da die emotionale Korrespondenz beobachtbar ist.

Unmittelbar nach der Korrespondenz und dem Benennen einer Entscheidung entsteht eine Unruhe in der Gruppe. Positionen werden verändert, wie ein gemeinsames Ausatmen und Abschließen dieses Themas (vgl. Untersuchung Kamptal).

Eine korrespondierende körperliche Verfassung bedeutet keine unmittelbare Übereinstimmung der Denkmuster, sondern bewirkt zuerst ein gemeinsames Fühlen und Entscheiden und im Anschluss daran ein gemeinsames Benennen der Entscheidung. Diese Entscheidung schliesst auch ein gemeinsames Vorstellen der Zukunft mit ein. Die unterschiedlichen Denkmuster der Teilnehmenden spielen zu diesem konkreten Zeitpunkt eine untergeordnete Rolle. Durch das gemeinsam erlebte Handeln erfahren die Denkmuster im weiteren Planungsprozess eine Änderung.

Das sinnliche Erleben und bewusste Reflektieren, Benennen, ermöglichen Problemlösungen und eine Frustrationstoleranz. Eine Handlung kann verzögert werden, damit abgewägt, geplant und miteinander gesprochen werden kann. Es

werden alternative Möglichkeiten erfunden oder gefunden und gemeinsames Handeln ermöglicht. Für das Gelingen des Planungsprozesses ist es wesentlich, dass eine Frustrationstoleranz entstehen kann. Die Begegnungsgestaltung führt zu einer Zufriedenheit, auch wenn nicht alles von den ursprünglich mitgebrachten Vorstellungen der einzelnen Teilnehmenden verwirklicht werden kann. Diese Vorstellungen korrigieren und verändern sich beim Gruppenkontakt.

Die gemeinsam vereinbarte Wirklichkeit führt weiters zu einer Orientierung im Gruppengeschehen. Durch gemeinsame Aufgaben in der Gruppe erweitern sich Interaktions- und Handlungsmuster. Die Lücke zwischen Information, Wissen und Handlung, der Zusammenhang von emotional-kognitiven Strukturen und Ereignissen, kann durch das konkrete Erleben der Planungssituation verkleinert werden. Unsere Wirklichkeit existiert vor allem durch die gemeinsam geschaffene Struktur, die wir durch unser Miteinandererleben, Miteinandersein und Miteinandertun verändern und gestalten.

7.2.4 Schleifen des Planungsprozesses

Die Theorie des Kontaktprozesses beschreibt, wie wir mit unserer Umwelt in Kontakt treten, dabei die Umwelt verändern und selbst verändert aus diesem Prozess herausgehen. Der Prozess der gemeinsamen Willensbildung, der gemeinsamen Entscheidung der Gruppe im Planungsprozess und den darauffolgenden Handlungen führt weiter zu Veränderungen unserer Umwelt und zu erneuten Kontaktprozessen in der Planung, welche die Teilnehmenden und ihren Lebensraum jeweils erneut verändern.

Erneutes Zusammentreffen im Planungsprozess kann als Schleife bezeichnet werden, in denen sich durch gemeinsame Erfahrungen Interaktionsmuster ändern (Geser 1996, Dreitzel 1992). Die Gruppe verwirklicht in Arbeitsschritten ihre Vorhaben und kann bei jeder erneuten Begehung die Auswirkungen der Arbeitsschritte erfahren und überprüfen.

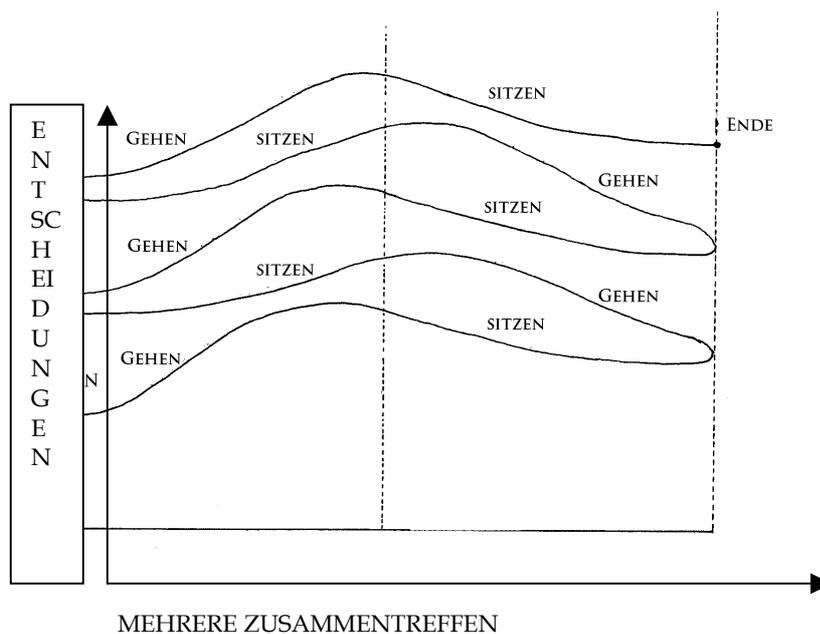


Abb. 6: Schleifen des Planungsprozesses

Erste Entscheidungen führen zu Verwirklichungen und werden in erneuten Kontaktprozessen überprüft und ergänzt. Die Teilnehmenden werden dabei vermehrt als Ganzes berührt. So wird gelernt, so reifen wir und bestätigen unseren Lebenssinn und unsere Kompetenzen. Und so kann eine gemeinsame Wirklichkeit definiert werden. Der immer wieder gelebte Durchlauf durch die Stadien des Kontaktprozesses in der Bewegten Planung verankert Teilnehmende im persönlichen und gemeinsamen Sein der Gruppe.

Bei einem Zusammentreffen wird neben der gemeinsamen Wirklichkeit auch eine gemeinsame Zukunft vereinbart, indem Aufgaben bis zum nächsten Treffen von den Teilnehmenden übernommen werden. Dabei lassen die Teilnehmenden das gemeinsame Erleben nachklingen. Erst im Nachklingen des Erlebten wird der Kontaktprozess zu einer sättigenden Erfahrung. Die Teilnehmenden verarbeiten die Erfahrung, erholen sich und erfüllen ihre Aufgaben, bis sie sich wieder auf einen Kontaktprozess einlassen. Um das Gewonnene identifizieren zu können, brauchen sie Zeit, es einwirken zu lassen, nachzuspüren und es auch gemeinsam zu bestätigen. Sie müssen einander wechselseitig versichern, dass es tatsächlich so gewesen ist und ihre gemeinsame Wirklichkeit somit beim erneuten Zusammentreffen bestätigen. Das nächste Zusammentreffen beginnt wieder mit einem gemeinsamen Gehen.

Der Kontaktprozess im Bewegten Planungsprozess hinterlässt ein verändertes Organismus-Umwelt-Feld. Lernen und psychische sowie soziale Kompetenzen können wachsen und verfeinern auch Bedürfnisse. Im Kontaktprozess wird eine Begegnung mit einem Gegenüber und der Umwelt erlebt. Wenn die Teilnehmenden diesen Prozess mit einer Aufmerksamkeit erleben können und es gemeinsam benennen, können neue Entscheidungen in weiteren Arbeitsschritten oft auch ohne eine Begleitung durch eine Planerin bewältigt werden.

7.3 Planungshandwerk

Im Bewegten Planungsprozess können Ebenen von Emotionen, Bedeutungen und Motivationen der Teilnehmenden differenziert und mit dem Wissen um sie, ein Erleben, Ausdrücken und gemeinsames Handeln unterstützt werden .

Im Planungsprozess kommen wir über ein gemeinsames Erleben zu einem gemeinsamen Verhalten und gemeinsamen Handeln. Das basiert darauf, dass jedem „Sich-Verhalten“ ein „Sich-gemeinsam-Verhalten“ zugrunde liegt. Alle gemeinsam vereinbarten Sinnstiftungen, Wirklichkeiten, sind das Ergebnis eines immer wieder neuen gemeinsamen Erlebens auf Basis der Interaktion bei jedem neuen Zusammentreffen Folgende Abschnitte fassen Prinzipien zur Gestaltung des bewegten Planungsprozesses zusammen.

7.3.1 Organisation Emotionaler Kommunikation

Um die Ereignisse des Kontaktprozesses während eines Zusammentreffens im Planungskontext nicht nur verstehen, sondern auch für eine achtsame Kommunikation und Gestaltung des Bewegten Planungsprozesses nutzen zu können, gibt es folgende grundlegende Prinzipien einer emotionalen Kommunikation, die zu einer Verbesserung des Planungshandwerks beitragen können.

- Das Prinzip des „Hier und Jetzt“: Teilnehmende einer örtlichen Gemeinschaft treffen sich mit der Planerin, um sich gemeinsam mit ihrem Lebensraum zu beschäftigen. Auf das Prinzip von „Hier und Jetzt“ bauen weitere Interaktionen und Kommunikationen der Gruppe auf, die aus der körperlichen und mentalen Bewegtheit Änderungen in ihrer Struktur und ihren Interaktionen erfährt.

- Das Prinzip der emotionalen Botschaften: „Ich“ kann zu einer bestimmten Zeit nur eine Emotion in mir vermerken und zum Ausdruck bringen. Diese Emotion kann „Ich“ mit unterschiedlichen Gesten und weiterem nonverbalem und verbalem Verhalten ausdrücken. Dabei kann sich durch mein Ausdrücken meine Emotion auch verstärken. Auch durch eine Gruppe können Emotionen verstärkt werden. Wir können Emotionen erzeugen und wiedererkennen. Dabei gibt es die Möglichkeit an Emotionen teilzunehmen, mitzufühlen und sich in Emotionen einzufühlen.
- Das Prinzip der „Würdigung“: Beim Beginnen der Planung kann nach den Zufriedenheiten über den Ort nachgefragt werden und somit eine Würdigung dessen was in diesem Raum unmittelbar gemeinsam erlebt wird ausgedrückt werden. Dadurch wird eine Stimmung des Zuhörens geschaffen. Handlungen, Erzählungen und Bedeutungen können nebeneinander stehen.
- Das Prinzip der „Authentizität“: Kommunikation kann so gestaltet werden, dass es eine Übereinstimmung gibt zwischen dem eigenen Ausdruck und dem inneren Erleben (z.B.ich fühle was ich erlebe und zeige). Ich kann meine Aufmerksamkeit üben, dass ich fühle was mein Gegenüber ausdrückt. Und ich kann ermöglichen, dass mein Gegenüber fühlt was ich fühle. Das Prinzip der Authentizität erstreckt sich auch auf die Umwelt, die gemeinsam wahrgenommen und als Sachverhalt vereinbart werden kann.

In einem Bewegten Planungsprozess kann durch die gemeinsame Bewegung leichter eine emotionale Kommunikation ermöglicht werden. Durch die wertschätzende Begegnungsgestaltung und über das Ermöglichen von einem Erleben des Raumes und eines wechselseitigen Verstehens und Akzeptierens werden Emotionen ernst genommen und als Motivation am Gruppengeschehen teilzunehmen eingebracht. Eine Großgruppe entwickelt sich, wenn die Teilnehmenden erkennen, dass ihr Einzelinteresse vom Gruppenschicksal abhängt, es verändert und mitträgt. Jeder Einzelne wird benötigt, um die Gruppenaufgaben, Planungsaufgaben, zu bewältigen. Dabei werden Emotionen, Bedeutungen und Motivationen wechselseitig erfahren, erkannt und benannt.

7.3.2 Dynamiken im Planungshandwerk

Ein Planungsprozess gliedert sich in mehrere Zusammentreffen, jedes mit einem deutlichen Beginn, einem Höhepunkt und einem gemeinsam vereinbarten Abschied in der Gruppe. Aufgaben werden aufgeteilt, Entscheidungen gefunden, Arbeitsschritte vereinbart, bis der Planungsprozess einen deutlichen Abschluss findet.

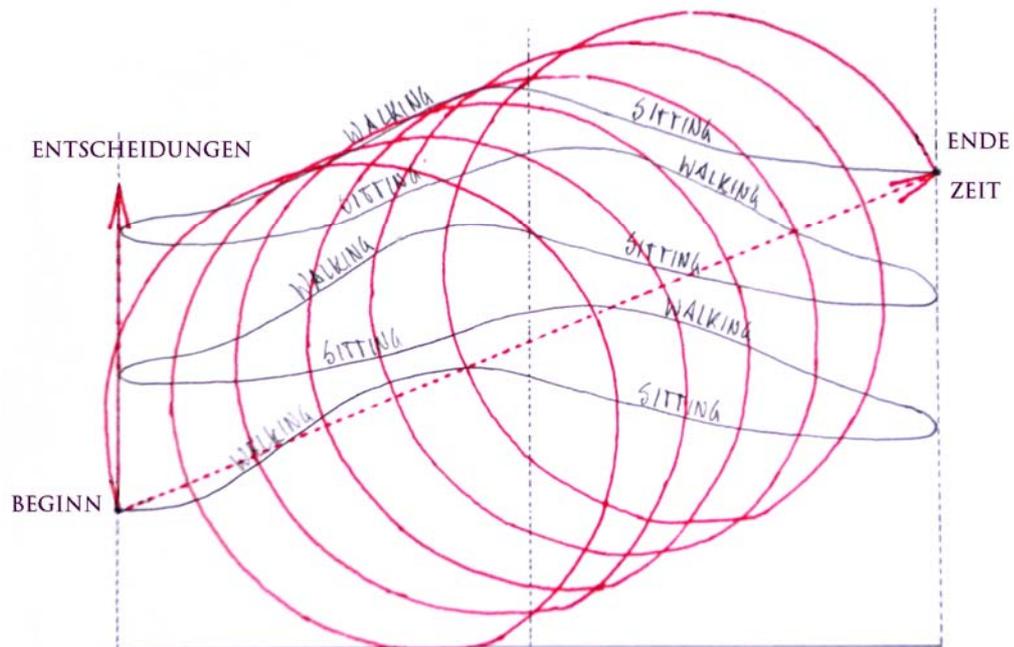


Abb. 7: Bewegter Planungsprozess

Wesentlich für den Planungsprozess ist, wie sich dort das Lernen und Wachsen der Teilnehmenden handelnd verwirklicht. Einerseits werden Verhaltensweisen, Denk- und Fühlmuster beibehalten und die Teilnehmenden bleiben so im Sinne einer Kontinuität mit sich selbst identisch. Zum anderen führt das Erleben des Kontaktprozesses dazu, daß sie ihre Veränderung und ihre Geschichte als Entwicklung in der Gruppe vermerken können. Die Gruppe durchläuft Identifikationsprozesse mit Teilen der natürlichen und sozialen Umwelt und bestätigt sich dadurch immer wieder neu. Ausgehend von einer Sicherheit über die Bedürfnisse der einzelnen, als Elemente ihrer Persönlichkeit, gehören Selbstbewertung, Abgrenzung und Handlungsorientierung in der Gruppe zu diesen Prozessen.

Die Beachtung folgender Kriterien kann zu einer Verbesserung des Planungshandwerks beitragen:

- Kriterium des „Gemeinsamen Verhaltens“: Jedes „Sich- Verhalten“ bezieht sich auf ein „Sich-gemeinsam-Verhalten“. Im Planungsprozess kommen wir über ein gemeinsames Erleben zu einem gemeinsamen Verhalten und gemeinsamen Handeln. Alle gemeinsam vereinbarten Sinnstiftungen sind das Ergebnis eines immer wieder neuen gemeinsamen Erlebens. Die vereinbarte Wirklichkeit existiert durch die gemeinsam geschaffene Struktur, die wir durch unser Miteinandererleben, Miteinandersein und Miteinandertun verändern und gestalten.
- Kriterium der „Korrespondenz“: Eine korrespondierende körperliche Verfassung bedeutet nicht unmittelbar eine Übereinstimmung der Denkmuster, sondern bewirkt zuerst ein gemeinsames Fühlen, ein Akzeptieren der Gefühle und eine gemeinsame Entscheidung. Die unterschiedlichen Denkmuster der Teilnehmenden spielen zu diesem konkreten Zeitpunkt eine untergeordnete Rolle (Johnson 1987). Durch das gemeinsam erlebte Handeln erfahren die Denkmuster im weiteren Planungsprozess eine Änderung.
- Kriterium der „Orientierung im Gruppengeschehen“: Die gemeinsam vereinbarte Wirklichkeit führt zu einer Orientierung im Gruppengeschehen. Durch gemeinsame Aufgaben in der Gruppe erweitern sich Interaktions- und Handlungsmuster. Die Lücke zwischen Information, Wissen und Handlung kann durch das konkrete Erleben der Planungssituation für alle Beteiligte verkleinert werden.
- Kriterium des „Identifizierens des Gewonnenen“: Bei einem Zusammentreffen wird neben der gemeinsamen Wirklichkeit auch eine gemeinsame Zukunft vereinbart, indem Aufgaben bis zum nächsten Treffen von den Teilnehmenden übernommen werden. Die Teilnehmenden versichern einander wechselseitig, dass es tatsächlich so gewesen ist (Protokoll, Aktenvermerk, Anrufe, Einzelgespräche...) und bestätigen somit die gemeinsame Wirklichkeit beim erneuten Zusammentreffen.
- Kriterium der „Frustrationstoleranz“: Für das Gelingen des Planungsprozesses ist es wesentlich, dass eine Frustrationstoleranz entstehen kann. Aus den Begegnungen werden die Teilnehmenden satt (Kap.4), auch wenn nicht alles von den ursprünglich mitgebrachten

Vorstellungen verwirklicht wird. Das sinnliche Erleben und bewusste Reflektieren ermöglichen Problemlösungen und eine Frustrationstoleranz.

- Kriterium der „Entwicklung“ der Gruppe im bewegten Planungsprozess: Der Kontaktprozess hinterläßt ein verändertes Organismus-Umwelt-Feld im Planungskontext. Aufbauend auf die konkreten gemeinsamen Erfahrungen erweitern sich die Interaktionsmuster der Gruppe. Einerseits bewahren Teilnehmende ihre Verhaltensweisen, Denk- und Fühlmuster und bleiben so im Sinne einer Kontinuität mit sich identisch. Zum anderen führt das Erleben des Kontaktprozesses dazu, daß eine Veränderung und eine Entwicklung in der Gruppe vermerkt werden kann.

In einem Bewegten Planungsprozess kann ich durch die gemeinsame Bewegung eine wertschätzende Begegnung gestalten. Über das Ermöglichen eines konkreten Erlebens des Raumes und eines wechselseitigen Verstehens und Akzeptierens werden Emotionen ernst genommen.

Zusammenfassung TEIL III

„Wie unterstützt gemeinsam erlebte Bewegung den Entscheidungsprozess einer Gruppe“ ist die Kernfrage dieser Arbeit. Mein Ziel war, meine praktischen Erfahrungen zu überprüfen (Kap.1 und 2) und dazu aus verschiedenen Wissensgebieten Theorien und Forschungsergebnisse (Kap.3 bis 5) zusammenzuführen, um den Prozess des gemeinsamen Entscheidens einer Gruppe im bewegten Planungskontext zu verstehen und nachvollziehbar darzustellen.

Ein konkretes Zusammentreffen im Planungskontext wurde in der Untersuchung Kamptal mit dem Fokus auf den Entscheidungsprozess der Gruppe untersucht (Kap.6). In dieser Untersuchung entdeckte ich die emotionale Korrespondenz, eine emotionale Übereinstimmung, die in Gruppenprozessen entstehen kann und das weitere Entscheiden einer Gruppe wesentlich beeinflusst. Das Entstehen der emotionalen Korrespondenz wird durch das gemeinsame Erleben von Bewegung unterstützt.

All meine Erkenntnisse über ein Zusammentreffen im Planungskontext habe ich mit der Struktur des Kontaktprozesses einer Gruppe verbunden. Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Entscheiden und gemeinsames Handeln geschehen in einem Prozess des Kontaktes mit sich selbst bzw. anderen und der Umwelt (vgl. Kap.4).

Teilnehmende einer Gruppe können sich nur dann einbringen und Neues aufnehmen, wenn die Phasen des Kontaktes erlebt und gemeinsam reflektiert werden. Das gemeinsame Reflektieren des Erlebten bedeutet eine gemeinsame Wirklichkeit zu benennen. Zuerst gibt es ein gemeinsames nonverbales Erleben und im Anschluss ein verbales Benennen. Im Planungskontext werden zu diesem Zeitpunkt gemeinsame Handlungsschritte einer Gruppe vereinbart (Kap.6).

Die Strukturen einer Gruppe bestehen aus den „Ich“ der Teilnehmenden, aus Kleingruppen und der gesamten Grossgruppe. Es gibt nicht nur einen Kontaktprozess in der Grossgruppe, sondern viele parallele Kontaktprozesse in Kleingruppen, während eines einmaligen Zusammentreffens (Kap.7).

„Ich“ nehme mit meinen Sinnen wahr, erlebe durch meine Gefühle und ordne mit meinem Verstand. Beim Bewegten Planungsprozess erlebe „Ich“ die

Veränderung der Umwelt, meiner Interaktionen, als Auswirkungen meines Handelns. Meine Körperlichkeit ermöglicht, dass „Ich“ die Welt im Bewegen erfahre, reflektiere und Entscheidungen treffe. Körperliche Bewegung wirkt auf Gedanken, Erreichbares wird von Unerreichbarem unterschieden und die Änderung der Umwelt wird schon im Akt der Wahrnehmung vorgestellt (vgl. Kap.4, 5 und Kap.7).

Zu der Ebene des „Ich“ kommt die weitere Ebene der Kleingruppen. Beim Beginn eines Zusammentreffens werden Kleingruppen gebildet, wie sie der ortsüblichen sozialen Struktur entsprechen. Durch den Bewegten Planungsprozess gibt es die Möglichkeit, dass sich während des Gehens neue Kleingruppen bilden. Je nach Thema, Stimmung und Aufgabenstellung finden sich Teilnehmende immer wieder neu. Beim anschließenden Zusammensitzen können sich auch neue Kleingruppen gebildet haben (vgl. Kap.6 und 7).

Zu Beginn eines Zusammentreffens gibt es in der Großgruppe noch kein gemeinsam definiertes Interaktionsmuster. Die Teilnehmenden bringen unterschiedliche Erfahrungen und Wissen über Sachverhalte, Interaktions- und Kommunikationsmuster mit. Durch die sich immer wieder neu bildenden Kleingruppen während des gemeinsamen Gehens entwickelt sich eine Korrespondenz in der gesamten Gruppe. Alle Teilnehmenden spüren wechselseitig und parallel die physische Körperlichkeit, Verhaltensweisen, Handlungen und Sprechakte (vgl. Auswertung zu Videobeobachtung in Kap.6). Durch den wechselseitig erkennbaren Bedeutungszusammenhang im konkreten Erleben bekommen Ereignisse und Handlungen einen gemeinsam definierten Sinn, ein wechselseitiges Verstehen entsteht.

Bei der anschließenden Gesprächsrunde entsteht beim Reflektieren des Spaziergangs immer wieder eine emotionale Korrespondenz zwischen den Teilnehmenden. Unmittelbar nach der beobachtbaren Korrespondenz wird meist eine Entscheidung, eine Lösung benannt. Eine Teilnehmende spricht den Vorschlag aus und alle weiteren stimmen zu (vgl. Untersuchung Kap.6). Der „rechte“ Zeitpunkt für ein Benennen von Entscheidungen kann mit Einfühlung erkannt und unterstützt werden. Somit kann für einen konkreten Handlungsschritt eine gemeinsam vereinbarte Wirklichkeit benannt werden, die bei weiteren Zusammentreffen im Planungsprozess korrigiert, kontrolliert und erweitert werden kann (Kap.7).

Das Integrieren von Bewegung in jedes Zusammentreffen eines bewegten Planungsprozesses begründet die weitere Annahme, dass sich die Gruppe nicht nur neues Wissen um Sachverhalte, sondern auch um einander, um erweiterte Interaktionsmuster aneignen kann (vgl. Kap 7.2.4 über Schleifen des Planungsprozesses und 7.3.2 über Dynamiken im Planungshandwerk)

Erfahrungen, die aus Eigeninteressen und Gruppenunterschieden gewonnen werden können, bedeuten ein Wissen über diese speziellen Strukturen. Eine Kommunikation dieser Erfahrungen und Sichtweisen kann die vorhandenen informellen Strukturen, ihre Inhalte und die Interaktionen in der Gruppe überprüfen und erneuern. Eine differenzierte Kommunikation bietet die Möglichkeit, dass eine heterogene Gruppe sich in den sozialen Prozessen Fähigkeiten und Wissen aneignet, erneuert und weitergibt (Kap.7).

8. Ergebnisse und Ausblick für weitere Forschungsfragen

Mein Ziel war, meine praktischen Erfahrungen zum Bewegten Planungsprozess zu überprüfen (Kap.1 und 2). Dazu wurden aus verschiedenen Wissensgebieten Theorien und Forschungsergebnisse (Kap.3 bis 5) zusammengeführt, um den Prozess des gemeinsamen Entscheidens einer Gruppe im bewegten Planungskontext zu untersuchen.

Zwei wesentliche Bereiche für weitere Forschungsfragen ergeben sich aus der Arbeit. Der erste Bereich betrifft inhaltliche Ergebnisse. Die beobachtete emotionale Korrespondenz, eine emotionale Übereinstimmung, die in Gruppenprozessen entstehen kann, beeinflusst weitere Entscheidungen einer Gruppe. Das Entstehen der emotionalen Korrespondenz wird durch das gemeinsame Erleben von Bewegung unterstützt. In der Untersuchung wurden die Entscheidungen über Gestaltungen in öffentlichen Räumen verwirklicht. Dies weist auf einen möglichen Zusammenhang vom gemeinsamen Erleben der emotionalen Korrespondenz, zu dem Benennen der Entscheidungen und den darauffolgenden Handlungen bzw. Verwirklichungen hin. Dieser Zusammenhang könnte in weiteren Untersuchungen als Beitrag zur Planungsdiskussion über Bürgerbeteiligung überprüft werden.

Ein Ziel von Bürgerbeteiligung ist, dass eine Gruppe auch nach Abschluss der gemeinsam zu bewältigenden Planungsaufgaben weiter bestehen bleibt und weitere Aufgaben ohne Begleitung übernehmen kann. Dazu zählen gemeinsame Lernprozesse, die Inhalte und Interaktionsmuster betreffen und die gemeinsamen Verwirklichungen sowie die erfahrbaren Auswirkungen von Entscheidungen und Handlungen. Beim Bewegten Planungsprozess wird die zu Beginn heterogene Gruppe berücksichtigt. Eine Struktur wird geboten, sich zu informieren und Informationen zu geben sowie eine offene Vorgangsweise, die eine Wissensaneignung und ein Erkennen von Zusammenhängen möglich macht. Im Erleben der konkreten Situation können im Laufe des Austragens unterschiedlicher Werte und Bedeutungen gemeinsame Handlungsspielräume definiert und für jeweilige Verwirklichungen Verantwortung übernommen werden. Dabei können unterschiedliche Meinungen auch nebeneinander stehen bleiben.

In heterogenen sozialen Strukturen können wir uns nicht unmittelbar auf ein gemeinsames Verstehen berufen, um komplexe Sachverhalte zu lösen. Durch den Bewegten Planungsprozess bietet sich ein sozial integrativer Lösungsansatz, bei dem Vielfalt bestehen bleiben kann und ein konkreter Entscheidungsschritt in einem qualitativen Verfahren ausverhandelt wird, mit dem alle leben können. Nicht im Sinne eines kleinsten gemeinsamen Nenners, sondern mit einem gemeinsamen qualitativen Anspruch an das Verfahren. Erfahrungen, die aus Eigeninteressen, dem wechselseitigen Erleben und Gruppenunterschieden gewonnen werden, bedeuten ein Wissen über die speziellen Strukturen der Gruppe. Eine Kommunikation der Erfahrungen und Sichtweisen kann die vorhandenen informellen Strukturen, ihre Inhalte und die Interaktionen in der Gruppe überprüfen und erneuern. Eine differenzierte Kommunikation bietet die Möglichkeit, dass sich eine heterogene Gruppe in den sozialen Prozessen Fähigkeiten und Wissen aneignet, erneuert und weitergibt (Kap.7). Die emotionale Korrespondenz zwischen den Gruppenteilnehmern begründet eine sozial vereinbarte Basis für ein weiteres Zusammenarbeiten. Ein weiterer Forschungsschritt ist nun mehrere Zusammentreffen zu beobachten und zu analysieren, um zu untersuchen, wie sich diese Basis entwickelt. Folgende Hypothese, dass eine gemeinsam vereinbarte Wirklichkeit eine gemeinsame Wissensbildung einer Gruppe bedeuten kann wird in folgender Abbildung ausgedrückt.

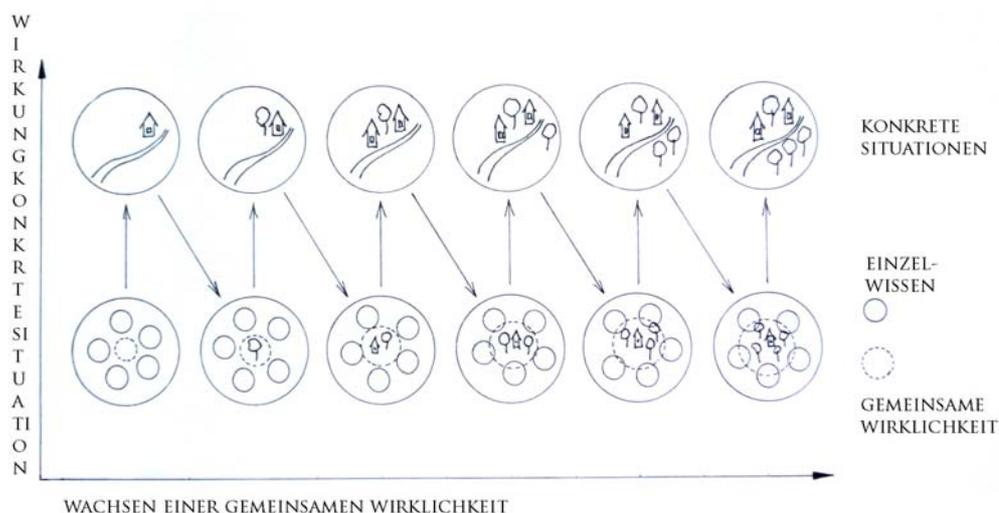


Abb.8: Wachsen einer Gemeinsamen Wirklichkeit

Durch das Erleben von konkreten Situationen und dem gemeinsamen Erfahren von Auswirkungen von Verwirklichungsschritten wird hier angenommen, dass sich das Wissen der einzelnen Teilnehmenden geringfügig ändert, doch im Sinne einer Kontinuität des Seins der Einzelnen bestehen bleibt. Das gemeinsame Wissen, die gemeinsame Wirklichkeit mit dem Wissen um Gruppenstrukturen und um einander wächst im Zug mehrerer Zusammentreffen. Wie sich einzelne Teilnehmende im Gruppenprozess verhalten und ändern, wie die speziellen Strukturen der jeweiligen Lebenswelt darauf wirken und durch das Verhalten der Teilnehmenden in Wechselwirkung geändert werden ist eine weiterführende Forschungsfrage. Konzepte aus der Soziologie, wie zum Beispiel über die Figuration (Elias 1976) zur Analyse von „Beziehungsgeflechten“ helfen den Blickwinkel zum Individuum mit dem Blickwinkel zur sozialen Struktur einer Gruppe zu verbinden und das Auswirken vom Bewegten Planungsprozess auf einzelne Teilnehmende zu analysieren.

Der zweite Ergebnisbereich bezieht sich auf die angewandte Beobachtungsmethode, mit der ein konkretes Zusammentreffen im Planungskontext (Kap.6) untersucht wurde. Diese Beobachtungsmethode erlaubt eine Kontrolle und Nachvollziehbarkeit und behält zugleich ihren qualitativen Anspruch bei allen Auswertungsschritten bei. Die Videoaufnahmen zeichnen sonst flüchtiges Material auf. Durch die unabhängigen Beobachtungsgruppen, die die Videos ohne Ton beobachteten, ist gewährleistet, dass es keine gegenseitige Beeinflussung gab. So kann nonverbales Verhalten der Teilnehmenden und Interaktionen während des gesamten Zusammentreffens wiederholt dokumentiert und analysiert werden. Übereinstimmend wurden wesentliche Ereignisse festgestellt. Diese Abschnitte wurden von mir im Langsamablauf beobachtet und jede Regung in Form von Mimik und Körperausdrücken festgehalten. Beim Zusammenführen mit den verbalen Ausdrücken konnten die beobachteten wesentlichen Ereignisse mit dem Benennen von Entscheidungen verbunden werden.

Während meiner Doktorarbeit beschäftigte ich mich zur Überprüfung der Relevanz meiner Frage mit Aufgabenstellungen der „presence“-Forschung und verfasste einen wissenschaftliche Artikel „Presence in the Planning Process: Social Interaction and Shared Reality“ für die Konferenz GeoS 2004 in Brasilien. Die Annahme dafür war, dass Erleben von presence, von konkreten Situationen,

den Entscheidungsprozess einer Gruppe positiv, in Hinblick auf gemeinsam vereinbarte Handlungen, beeinflusst.

Ein weiterer Artikel „Motion increases Emotional Correspondence“ für die GiScience 2004 in Baltimore beschäftigte sich mit Bewegung und emotionaler Korrespondenz in Gruppen, als Basis für konkrete und virtuelle Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen. Dieser Beitrag überprüfte Kriterien für „geocollaboration“- eine „Arbeitsgruppe“ von Mc Eachren und anderen, mit dem Ziel virtuelle Kommunikationsstrukturen für Gruppenentscheidungen zu verbessern und festzustellen, welche Entscheidungen in realen Situationen getroffen werden sollten.

Ein weiterer Beitrag „Emotional Correspondence Links“ für die CORP 2005 in Wien fokussierte die Bildung von Netzwerken über die gemeinsam vermerkte Erfahrung von emotionaler Korrespondenz und die Zusammenarbeit von Gruppen. Mit der Methode von Barabasi könnten Netzwerkbildungen noch genauer untersucht werden.

Die gesamtheitliche Betrachtung des Prozesses des Wahrnehmens, des Fühlens, Denkens und Handelns, der in Kontakt geschieht, betrifft verschiedene wissenschaftliche Bereiche und Fragestellungen. Dabei ist der Fokus einerseits auf den Prozess einer Person als eine Umwelt-Organismus-Wesenheit gerichtet, die im Kontaktprozess neues Wissen und Erfahrungen integrieren kann. Andererseits sind interessante Fragen für die Gestaltung von Gruppenprozessen, für das Finden von Entscheidungen in Gruppen entstanden. Die Abfolge von Verstehen, Wissensaneignung, Einverleibung von Information und Entscheidungen erfolgt in einem vollen Kontaktprozess (Kap.7) einer Person. Der menschliche Organismus wird dabei als Ganzes berührt. Wenn „Ich“ diesen Prozess erlebe, Neues integriere, es benennen kann und auf dieser Basis handle, gehe „Ich“ verändert aus dem Prozess hervor. „Ich“ erinnere mich emotional, geistig und körperlich im jeweiligen Handeln in der Gruppe, um die spezielle Situation bewältigen zu können. Dabei können die Erinnerungen spontan oder absichtsvoll in Handlungsstrategien neuer Kontaktprozesse einbezogen werden. Das Erinnernte wird so umgeformt, daß es Orientierung und Fähigkeit sein kann. Verschiedene Muster werden herangezogen, zerlegt und neu kombiniert.

„Hier und Jetzt“ ist die Aufmerksamkeit auf etwas gerichtet, lernen und entwickeln wir erweiterte psychische sowie soziale Kompetenzen. Dieses Konzept von Lernen und Wissensaneignung könnte in weiteren Untersuchungen mit der Beobachtungsmethode dieser Arbeit überprüft werden. Dabei spielen Theorien zu Lernen und Kreativität eine wesentliche Rolle, wobei der körperbezogene gesamtethische Zugang weitere Fragestellungen definieren hilft. Die Rolle von Erfahrung, von Motivation und vom sogenannten „Aha-Erlebnis“ einer Erkenntnis könnte durch die Trennung von nonverbalen und verbalen Ausdrücken beobachtet werden. Ein erster Beitrag ist das paper „Shared Knowledge Construction in Heterogeneous Groups“ für CORP 2006. Darin wird der Fokus auf eine gemeinsame Konstruktion von Wirklichkeit, das Entstehen eines gemeinsamen Wissens um ein verwirklichtes Vorhaben ausgearbeitet.

Ein weiterer Forschungsweg ist die Entwicklung von simplen Untersuchungen zu Raumwahrnehmung und Orientierung: „Wie treffen Menschen in öffentlichen Räumen Entscheidungen?“ Dazu entwickelte ich mit Kolleginnen (Achatschitz und Pontikakis) ein Untersuchungsdesign „Treasure Hunt“, das die Möglichkeit bietet, einfache und komplexere Sachverhalte der Raumwahrnehmung, des Umgehens mit Unsicherheit und des Entscheidens für Wege, zu untersuchen. Dieses Untersuchungsdesign berücksichtigt wie Teilnehmende im Zuge einer „Schatzsuche“ auf Instruktionen reagieren, diese mit konkreten Situationen bei den jeweiligen Orientierungs- und Entscheidungspunkten verbinden, überprüfen, um daraus weitere Handlungen zu entwickeln. Durch Beobachterinnen wird das Verhalten dokumentiert und bei einem anschließenden Gespräch mit den Erfahrungen der Teilnehmenden verglichen. Dadurch ergeben sich mehrere Aussageebenen, wie die der Instruktionen, die einen Aspekt der Wirklichkeit beschreiben, die konkrete Wirklichkeit, die die Teilnehmenden erleben und in der sie sich zurechtfinden möchten. Weiters die beobachtete Wirklichkeit durch die Beobachterinnen, die den reflektierten Erlebnissen der Teilnehmenden gegenübergestellt werden kann. Durch Veränderungen in den Instruktionen und vermehrte Durchläufe können Aussagen gewonnen werden, zum Beispiel wie Einzelne mit ungenauen Anweisungen und mit Verunsicherungen umgehen. Durch den Charakter eines Spieles gelingt es eine Untersuchungsbasis herzustellen, die gewisser Weise alltägliches Verhalten beobachtbar macht.

Die weitere Fragen, die das konkrete Ergebnis dieser Arbeit zur emotionalen Korrespondenz in Gruppen betrifft, ist:

„Wie oft führt eine ausgesprochenen Entscheidung mit einer vorhergehenden beobachtbaren emotionalen Korrespondenz in der Gruppe zu Verwirklichungen in der Planung?“

Hierzu soll ein gesamter Planungsprozess beobachtet und untersucht werden. Das Untersuchungsdesign wird wie bei der Analyse eines Zusammentreffens beibehalten. Es wird wieder mit Videoaufnahmen gearbeitet, mit dem Fokus auf ein gemeinsames Verhalten und dem Verhalten und Ausdrücken Einzelner. Bei dieser Untersuchung kann genauer überprüft werden, wie Gruppenprozesse und Reaktionen und das Verhalten Einzelner zusammenwirken, wie sich Einzelne und die Gruppe ändern. Für die Planungsfrage ist relevant, wie das Finden von Entscheidungen unterstützt werden kann.

Referenzen:

- Achatschitz, C. (2005). Identifying the necessary Information for a Spatial Decision: Camping for Beginners, in conference Proceedings CORP 2005 (Schrenk, M., ed.), February 2005, Vienna University of Technology.
- Alexander, Ch. (1977). A Pattern Language. Oxford University Press. New York.
- Alexander, Ch. (1992), A Transaction Cost Theory of Planning, APA Journal (American Planning Association) 58.
- Alexandertechnik: (2005) www.alexander-technik.at
- Anderson, J.R. (1996). Kognitive Psychologie. Spektrum Akademischer Verlag. Heidelberg.
- Arendt, H. (1983). Vita activa. München.
- Arendt, H. (1996). Ich will verstehen. Piper München.
- Argyle, M. (2002). Körpersprache & Kommunikation. Das Handbuch zur nonverbalen Kommunikation. (1975 Bodily Communication. Methuen & Co) Junferman. Paderborn.
- Argyle, M., Colman, M.A. (1995). Social Psychology. Longman Essential Psychology, London, New York.
- Aristoteles. Physik: zu Sein und Bewegung. www.aristoteles-heute.de/SeinAlsGanzesBewegt/SeinAlsGanzesBewegtM.htm.
- Augustinus, A. (1998). Liebe und tu, was du willst. Insel Verlag. Frankfurt.
- Bakeman, R., Gottman, J.M. (1997). Observing Interaction. Cambridge University Press.
- Batson, C.D. (1997). Self-other merging and the empathy-altruism hypothesis. Journal of Personality and Social Psychology 73.
- Berger, P.L., Luckmann, T. (1996). The Social Construction of Reality. Doubleday. New York.
- Bergson, H. Ü: Oger, E. (1991). Materie und Gedächtnis. Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist. Philosophische Bibliothek.
- Bischof, A., Selle K., Sinning (1995). Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken. KiP Kommunikation im Planungsprozess. Bd.1 Dortmund.
- Boysen, G.(1991). Über den Körper die Seele heilen. Köselverlag. München.
- Bühler, Ch., Allen, M. (1987). Einführung in die humanistische Psychologie. Ullstein Verlag.
- Buber, M. (1995). Ich und Du. Stuttgart, Reclam jun. GmbH & Co.
- Buber, M. (1998). Alles Leben ist Begegnung. Verlag Neue Stadt.

- Buber, M. (2002). Das dialogische Prinzip. Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Gütersloher Verlagshaus.
- Burckhardt, L. Hrsg. Bazon Brock. (1985). Die Kinder fressen die Revolution. DuMont Buchverlag. Köln.
- Burkart, R. (1998). Allgemeine Theorieperspektiven von Kommunikation - Kommunikationswissenschaft. Wien, Böhlau.
- Bytendyk, F. (1967). Prolegomena einer anthropologischen Physiologie. Otto Müller Verlag. Salzburg.
- Clynes, M. (1989). Sentic. The touch of emotions. Prism Press.
- Damasio, A. R. (1994). Descartes' Error: Emotion, Reason, and the Human Brain. New York: Avon Books.
- Damasio, A. (1999). The Feeling of What Happens. Body and Emotion in the Making of Consciousness. Harvest New York London.
- Dangschat, J. (2003). Materialiensammlung Krumme Wege und & Spurensuche. ISRA TU Wien.
- Dangschat, J., Frey, O. (2003) Quantitative und qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung. Reader I am Institut der Soziologie für Raumplanung und Architektur der Tu Wien.
- Denis, M., Pazzaglia, F. Cornoldi, C., Bertolo, L. (1999). Spatial Discourse and Navigation: An Analysis of Route Directions in the City of Venice. Applied Cognitive Psychology, 13.
- DePaulo, B. M., Blank, A. L., Swaim, G. W., & Hairfield, J. G. (1992). Expressiveness and Expressive Control. Personality and Social Psychology Bulletin, 18, 276-285. in: <http://www.uplink.com.au/lawlibrary/Documents/Docs/Doc64.html>
- Downs, R.M., Stea, D. (1982). Kognitive Karten- Die Welt in unseren Köpfen. UTB. New York.
- Dreizel, H. P. (1992). Emotionales Gewahrsein. München, DTV.
- Eco, U. (1993). Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Uni-Taschenbuch. Heidelberg.
- Eisler, R. (1904), Wörterbuch der philosophischen Begriffe. www.textlog.de/eisler_woerterbuch.html 2005
- Ekman, P., Friesen, W. (1978). Facs und Emfacs. internet source-emotions.psychologie.uni-sb.de.
- Ekman, P., Friesen, W.V., Ellsworth, P. (1972). Emotion in the Human Face. Pergamon. New York.
- Ekman, P. (1984). Expression and Nature of Emotion. in: Scherer, K., Ekman, P., Approaches to emotion. Hillsdale, Erlbaum.
- Ekman, P., Davidson, R. J. (ed). (1994). The Nature of Emotion. Fundamental Questions. Series in Affective Science. Oxford University Press. New York.

- Feldenkrais, M. (1978). Bewußtheit durch Bewegung. Der aufrechte Gang. Suhrkamp Taschenbuch.
- Feldenkrais, M. (1992). Das starke Selbst. Anleitung zur Spontaneität. Suhrkamp Taschenbuch.
- Feyerabend, P. (1975). Wider den Methodenzwang. Frankfurt.
- Feyerabend, P. (1980). Erkenntnis für freie Menschen. Frankfurt.
- Fleck, L. (1999), Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt am Main.
- Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.) (2000): Qualitative Forschung – Ein Handbuch. Hamburg.
- Foerster, H. (1990). KybernEthik. Merve Verlag Berlin.
- Foerster, H. (2000). Entdecken oder Erfinden,. Wie läßt sich Verstehen verstehen?. In: Einführung in den Konstruktivismus. S. 41-88.
- Foerster, H., Pörksen, B. (2004). Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Carl Auer Verlag.
- Forester, J. (1985), Critical theory of planning practice.
- Frank, A., Bittner, St., Raubal, M. (2001). Spatial and Cognitive Simulation with Multi-agent Systems. In Spatial Information Theory - Foundations of Geographic Information Science (Int. Conference Cosit 2001, Morro Bay, USA, September 2001). (Montello, D.R., ed.), Lecture Notes in Computer Science, Vol. 2205, Berlin Heidelberg, Springer-Verlag, pp: 124-139.
- Frank, A. (2003). "Ontology for spatio-temporal databases". In Spatiotemporal Databases: The Chorochronos Approach. (Koubarakis, M.e.a., ed.), Lecture Notes in Computer Science, Berlin, Springer-Verlag, pp: 9-78.
- Frankl, V. (1989). The Will To Meaning. Foundations And Applications Of Logotherapy. Expanded Edition. Plume Books.
- Freksa, Ch. (1999). Spatial Aspects of Task-Specific Wayfinding Maps. www.arch.usyd.edu.au/kcdc/books/VR99/Freksa.html
- Friedrichs, J. (1978). Methoden empirischer Sozialforschung. Rowohlt.
- Fuchs, T. (2003). Non-verbale Kommunikation: Phänomenologische, entwicklungspsychologische und therapeutische Aspekte. Internet Source.
- Galtung, J. (1997). Menschenrechte - anders gesehen. Suhrkamp, 2. Auflage. Frankfurt.
- Galtung, J. (1998). Die andere Globalisierung. Agenda Verlag. Münster.
- Gardner, H.(1983). Frames of the Mind: The Theory of Multiple Intelligence. New York: Basic Books.
- Gaspari, S., (2003). Franziska Mayer Hildebrand. Leben und Werk. Diplomarbeit am Institut für österreichische Geschichte.

- Geertz, C. (1983). *Dichte Beschreibung - Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt.
- Geser, H. (1996). *Elementare soziale Wahrnehmungen und Interaktionen*. Internet Source.
- Geyer, Ch. Hrsg. (2004). *Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Gigerenzer, G. Todd, P.A., ABC Research Group (1999). *Simple Heuristics That Makes Us Smart*. Evolution and Cognition Series. Oxford University Press.
- Glaserfeld, E. (2000), *Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität*. In: *Einführung in den Konstruktivismus*. S. 9-40.
- Goffman, K. (1956). *The Presentation of Self in Everyday Life*. Edinburgh University Press.
- Goffman, E. (2002). *Dramaturgie des Rollenhandelns*, in: Retter, H. *Studienbuch Pädagogische Kommunikation*. Klinkhardt.
- Goldstein, K. (2000, 1934). *The Organism. Aholistic Approach to Biology Derived from Pathological Data in Man*. ZONE BOOKS. New York.
- Gopnik, A. Meltzoff, A.N. (1997). *Learning, Development, and Conceptual Change*. MIT Press. Cambridge, MASS.
- Gorsen, P. (1966). *Zur Phänomenologie des Bewusstseinstroms, Bergson, Dilthey, Husserl, Simmel und die lebensphilosophischen Antinomien*.
- Gottowik, V. (1997). *Konstruktionen des Anderen- Clifford Geertz und die Krise der ethnographischen Repräsentation*, Dietrich Reimer Verlag Berlin, S. 319 ff.
- Gronemeyer, M. (1976). *Motivation und politisches Handeln*.
- Gronemeyer, M. (2002). *Die Macht der Bedürfnisse. Überfluss und Knappheit*. Primus.
- Guggenberger B. (1988). *Sein oder Design*. Rotbuchverlag.
- Guggenberger, E., Schweidlenka R. (1987). *Mutter Erde- Magie und Politik*. Verlag für Gesellschaftskritik. Wien.
- Habermas, J. (1984). *The Theory of Communicative Action*. Beacon Press. Boston.
- Habermas, J. (1990). *Erkenntnis und Interesse*. Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft.
- Habermas, J. (1997). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft.
- Hagengruber, R. (Hsg.). (1998). *Klassische philosophische Texte von Frauen*. dtv.München
- Hannaford, C. (1995). *Smart Moves: Why Learning Is Not All In Your Head*. Arlington, VA: Great Ocean Publishers.

- Hakansson, J. (2003). Exploring the phenomen of empathy. PhD-Department of Psychology. Stockholm.
- Haken, H. (2005). Einführungsvortrag zu Gehirn und Psyche auf der Donauuniversität Krems. Juni 2005.
- Hall, E.T. (1959). The Silent Language. Taschenbuch bei Anchor Press 1973. Garden City. New York.
- Hartley, L. (1995). Wisdom of the Body Moving. An Introduction to Body-Mind Centering. North Atlantic Books. Berkeley, California.
- Heiko, E. (1993), Weisheit des Körpers. Piper Zürich.
- Herber, H.J., Vásárhelyi, E. (2005). Lewins Feldtheorie als Hintergrundparadigma moderner Motivations- und Willensforschung. Im Vergleich zu Psychoanalyse, Behaviourismus, Gestalt- und Kognitionspsychologie. http://www.uni-salzburg.at/erz/salzbunger_beitraege/fruehling_2002/herber.pdf
- Hutchins, E. (1995). Cognititon in the Wild. MIT Press.
- Jacobs, J. (1961). The Death And Life Of Great American Cities. Vintage Books. New York.
- Joas, H. (1980). Praktische Intersubjektivität - Die Entwicklung des Werks von George Herbert Mead. Frankfurt.
- Johnson, M. (1987).The Body In The Mind. Chicago Press.
- Kahneman, D. Tversky, A. (Ed.). (2000). Coices, Values, and Frames. Cambridge University Press.
- Karger, C.R. (2003). Wahrnehmung und Bewertung von Umweltrisiken – Was können wir aus der Forschung zu Naturkatastrophen lernen? Mensch, Umwelt, Technik MUT, Forschungszentrum Jülich GmbH
- Kepner, J. I. (1999). Körperprozesse. Edition Humanistische Psychologie.
- Kierkegaard, S. (1998). Entweder-Oder. Teil I und II. Dtv.
- Köhler, W. , Pratt, C.C. (1971). Die Aufgabe der Gestaltpsychologie. Gruyter.
- Koepcke, C. (1991). Edith Stein. Ein Leben. Würzburg.
- Kriz, J., Lück, H.E., Heidbrink, H. (1987). Wissenschafts- und Erkenntnistheorie. Eine Einführung für Psychologen und Humanwissenschaftler. Leske Verlag+ Budrich GmbH, Opladen.
- Kunzmann, P. Burkard, F.P., Wiedmann, F. (1994). dtv- Atlas zur Philosophie. Tafeln und Texte. dtv.
- Lakoff, G. (1988). Cognitive Semantics, Meaning and Mental Representations. Indiana University Press. Bloomington.
- Lakoff, G., Johnson, M. (1999). Philosophy in the flesh. Chicago Press.

- Lamnek, S. (1995). Qualitative Sozialforschung. Band 1 Methodologie. 3. korrigierte Auflage. Beltz Psychologie Verlags Union.
- Lamnek, S. (1995). Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage. Beltz Psychologie Verlags Union.
- Langer, S. K. (1984). An Essay on Human Feeling, John Hopkins University Press.
- Lanz, St.(1996). Planungstheorie und Sozialtheorie.
<http://docserver.bis.unioldenburg.de/publikationen/bisverlag/landem96/inhalt.html>
- Ledoux, J. (2001). Das Netz der Gefühle. (1996. The Emotional Brain. The Mysterious Underpinnings of Emotional Life. Simon & Schuster, New Yoork). dtv Taschenbuch.
- Leitner, A. (2000). Zwischenleiblichkeit und Körperintervention. In: Stumm, G., Pritz, A. (Hrsg.) Wörterbuch der Psychotherapie. Springerverlag. S. 798-799.
- Lendi, M. (2004). Planung und Recht- Reflexionen. http://e-collection.ethbib.ethz.ch/ecollection/bericht/bericht_393.pdf
- Lewin, K. (1951). Field theory in social science; selected theoretical papers. D.Cartwright. Harper&Row.
- Libet, B., Freman, A., Sutherland,K. (1999). The volitional brain. Towards a neuroscience of free will. Thorverton: Imprint Academic.
- Libet, B. (2005). Mind Time. Deutsche Erstausgabe Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Löffler, W. (2001). Methoden theoretischer Forschung. Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Schneider Verlag.
- Lueger, M. (2000). Grundlagen qualitativer Feldforschung. WUV Universitätsverlag und UTB Wien.
- Lütge, M. (2005). Gestaltpsychologie der Berliner Schule. <http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/michael.luetge/berliner.htm>.
- Lynch, K. (1960). The Image of the City. MIT Press. Cambridge.
- Lynch, K. (1972). What time is this place? MIT Press. Cambridge.
- Mansbridge, J. (1980). Beyond Adversary Democracy. New York. Basic Books
- Mark, D., (1995). Spatial Concepts and Cognitive Models for Geographic Information Use. in: Cognitice Aspects of Human Computer Interaction for Geographic Information Systems, Eds. Nyerges, T.L, Mark, D., Laurini, R., Egenhofer, M., Kluwer Academic Publishers NATO ASI Series, Vol 83.
- Maslow, A. (1954, 2002). Motivation und Persönlichkeit. (Motivation and Personality). Reinbeck Hamburg.
- Maslow, A. (1994). Eine Psychologie des Seins- Ein Entwurf 1962. Frankfurt.
- Maturana, H.R. (1990). Beobachter Konvergenz der Erkenntnistheorien.

- Maturana, H. R. (1998). *Biologie der Realität*. Frankfurt am Main.
- Maturana, H. R., Varela, F. J. (1990). *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens*. Bern und München.
- Maturana, H. R., Pörksen, B. (2002). *Vom Sein zum Tun*. Carl Auer Verlag.
- Matzner, E. (1976). *Notizen zur Gesellschaftsreform- Aufruf zu einem zeitgemäßen Humanismus*.
- Mehrabian, A. (1972). *Nonverbal Communication*. Aldine- Atherton. Chicago.
- Merleau-Ponty, M. (1966). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. (1945. *Phénoménologie de la Perception*. Bibliotheque des Idées, Gallimard) Berlin, Walter De Gruyter & Co.
- Metzger, W. (1936). *Gesetze des Sehens*. W. Kramer & Co. Senckenberg-Buch. Frankfurt.
- Milz, H. (2001). *Über die Leibhaftigkeit der Gesundheit. Psdychosomatik als Denk- und Handlungsmuster. Antrittsvorlesung anlässlich der Verkleihung der Honorarprofessur für Public Health: Gesundheitsförderung Psychotherapeutische Medizin an der Universität Bremen*.
- Mitscherlich, A. (1965). *Die Unwirtlichkeit unserer Städte- Anstiftung zum Unfrieden*. Suhrkamp.
- Mouffe, Ch. (1996). *Democracy, Power, and the „Political“*, in Seyla Benhabib (ed.) *Democracy and Difference*, Princeton: Princeton University Press.
- Munro, A.J., Höök, K., Benyon, D. (Eds.). (1999). *Social Navigation of Information Space*. Springer-Verlag London Berlin Heidelberg.
- Neddens, M.C. (1986). *Ökologische Stadt- und Raumentwicklung*.
- Newell, A. (1987). *Unified Theories of Cognition*. Harvard University Press.
- Nürnbergger, M. (2001). *Tanz/ Ritual- Integrität und das Fremde. Forschungsarbeit am ehem. Institut für Völkerkunde der Universität Wien*.
- Oeser, E. (1979). *Wissenschaftstheorie als Rekonstruktion der Wissenschaftsgeschichte*. Wien: Oldenbourg.
- Oeser, E. (1996). *Wissenschaftstheorie*. Göttingen.
- Ohlsen, A. (1999). *Körpergeschichten. Das Abenteuer der Körpererfahrung*. VAK Verlags GmbH. Freiburg.
- Pallaro, P. Hrsg (1999). *Authentic Movement*. London. Jessica Kingsley Publishers.
- Pechtl, W. (1995). *Zwischen Organismus und Organisation*. VERITAS. Linz.
- Perls, F.S., Goodman, P., Hefferline, R.F. (1991). *Gestalttherapie, Grundlagen*. Dtv.
- Peschel, M.F. (1990): *Cognitive Modelling: Ein Beitrag zur Cognitive Science aus der Perspektive des Konstruktivismus und des Konnektionismus*. Wiesbaden.

- Piaget, J. (1993): *Meine Theorie der geistigen Entwicklung*. Frankfurt am Main.
- Pinker, St. (1997). *How the Mind Works*. W.W. Norton & Company New York London.
- Popper, K. (1994). *Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik*. Piper.
- Popper, K. R.(1994): *Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis*. London 1963, Tübingen.
- Psenner, A. (2001). *Wahrnehmung im urbanen öffentlichen Raum*. Dissertation an der TU Wien.
- Rizzolatti, e.a. (2001). *Mirror Neurons*. www.sciencedirect.com.
- Rogers, C.R. (1985). *Toward a more human science of the person*. *Journal of Humanistic Psychology* 25,4.
- Rogers, C.R. (2002). *Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten. Konzepte der Humanwissenschaften*. Klett-Cotta.
- Roth, Gerhard (1999). *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*. Frankfurt am Main.
- Roth, G. (2001). *Fühlen, Denken, Handeln, wie das Gehirn unser Verhalten steuert*. Suhrkamp Germany.
- Roth, G., Schwegler, H., Haynes, J.D. (2002). *Kann Bewusstsein das Verhalten beeinflussen?* www-neuro.physik.uni-bremen.de/~schwegler/Gestalt.html.
- Rottenbacher, C. (2004 A). *Körper Erzählen*. In: *Katastrophen schaffen neue Räume*, ISRA. TU Wien.
- Rottenbacher, C. (2004 B). *Motion increases emotional correspondance*. In: *Conference Proceedings GIScience October 2004*. Baltimore.
- Rottenbacher, C. (2004 C). *Presence in the Planning Process: Social Interaction and Shared Reality*. *GEOINFO'2004 VI Simpósio Brasileiro de Geoinformática Brazilian Symposium on GeoInformatics, Campos do Jordao, SP., INPE*, pp: 507-525.
- Rottenbacher, C. (2005). *Emotional Correspondence Links*. In: *Conference Proceedings CORP 2005* (Schrenk, M., ed.), February 2005, Vienna University of Technology.
- Rottenbacher, C. (2006). *Shared Knowledge Construction in Heterogeneous Groups*. In: *Conference Proceedings CORP 2006* (Schrenk, M., ed.), February 2006, Vienna University of Technology.
- Rottenbacher, C. Achatschitz, C., Pontikakis, E. (noch nicht eingereicht). *Treasure Hunt*.
- Sarris, V. (1995). *Max Wertheimer in Frankfurt. Beginn und Aufbaukrise der Gestaltpsychologie*. Pabst Science Publishers.
- Scheler, M. (2005). *Die Stellung des Menschen im Kosmos*. Bouvier Verlag.
- Schilling R. (1973). *Demokratie der Teilnahme. Ein politisches Kochbuch*. Schulthess Polygraphischer Verlag. Zürich.

- Schmid, M. (1998). Soziales Handeln und strukturelle Selektion. Beiträge zur Theorie sozialer Systeme. Westdeutscher Verlag. Opladen.
- Schmidt, P. (1996). Personzentrierte Gruppenpsychotherapie in der Praxis. Ein Handbuch. Junfermann.
- Schmidt, P. (2004). Person-Centred Therapy-State of the art. www.ips-online.at/sota.htm.
- Schulz von Thun, F. (1981). Miteinander Reden. Bd 1 Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. RORORO Sachbuch.
- Schulz von Thun, F. (1998). Miteinander Reden. Bd 3 Das Innere Team und Situationsgerechte Kommunikation. Kommunikation Person Situation. RORORO Sachbuch.
- Searle, J.R. (1995). The Construction of Social Reality. The Free Press. New York.
- Selle, K. (1993). Versuch über Planungskultur- Zustandsbeschreibungen und Einordnungen. In: Bärsch, J. Hrsg. Das Ende der Normalität im Wohnungs- und Städtebau? S.195-219. Darmstadt.
- Siemens Stiftung Hrsg. (2000): Einführung in den Konstruktivismus. Oldenbourg 1985. Piper.München
- Skinner, B.F. (1973). Wissenschaft und menschliches Verhalten. Science and Human Behavior. Kindler. München.
- Smith, M.K. (2001). Kurt Lewin, groups, experiential learning and action research. The encyclopedia of informal education. www.infed.org/thinkers/et-lewin.html
- Steimer-Krause, E. (1994). Affekt und Beziehung. Dissertation von der Breuningerstiftung gefördert. internet source.
- Treibel, A. (1997). Einführung in die Soziologie. Opladen: Leske und Budrich.
- Varela, F. Maturana, H.R. (1974). Autopoiesis: The Organization of Living Systems, Its Characterization, and a Model. Biosystems 5, 187-196.
- Varela, F. (1992). Autopoiesis and a Biology of Intentionality. Paper from workshop proceedings. Dublin ftp.eeng.dcu.ie/pub/alife/bmcm9401/varela.pdf
- Varela, F.J., Thompson, E., Rosch, E. (1997). The Embodied Mind. MIT Press Cambridge Massachusetts.
- Vorländer, K. (2002), Geschichte der Philosophie mit Quelltexten. Rowolth Tb.
- Vorländer, K. (2005), Das Lexikon der Philosophie. Paderborn.
- Watzlawick, P. (1976). Wie wirklich ist die Wirklichkeit. Piper. München.
- Watzlawick, P. (1982). Die Unsicherheit unserer Wirklichkeit. Piper.
- Watzlawick, P. (1999). Selbsterfüllende Prophezeiungen. In: Watzlawick, P. (Hrsg.) Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben. Beiträge zum Konstruktivismus. Piper. München.

Weber, M. (1984). Soziologische Grundbegriffe. Mohr Siebeck. UTB. Stuttgart.

Wirkus, B. (2003). Ansätze zu einer Sozialphilosophie des Sports. Internet Source.

Young, M. I. (2000). Inclusion and Democracy. Oxford Political Theory. Oxford University Press.

Zum Lebenslauf

geboren 1962 in Innsbruck

bis 1980 Besuch des Wirtschaftskundlichen Gymnasiums der Ursulinen in Innsbruck,

sodann Orientierungsjahr in Wien, Arbeit mit behinderten Kindern

ab 1981 Studium der Landschaftsökologie und Landschaftsgestaltung an der Universität für Bodenkultur

1984 Geburt von Tochter Marlene

während des Studiums Mitarbeit am Institut für Hydrobiologie, Mitarbeit in Architekturbüros, u.a. bei niederösterreichischen Dorferneuerungsprojekten,

3 Jahre Tutorin am Institut für Landschaftsgestaltung (Betreuung freiraumplanerischer Studentenprojekte zu Entwurf und Wahrnehmung)

Diplomarbeit zum Thema "Bürgerbeteiligung im Rahmen der Dorferneuerung in Tirol",

1990- Übersiedlung nach Geras im Waldviertel

ab Mai 1991 Leitung eines Büros für Landschaftsplanung

1996- Lektorin auf der Universität für Bodenkultur

2002-2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geoinformation und Kartographie der Technischen Universität Wien